

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Die Charaktere und die Technik ihrer Darstellung in der Romanen Charlotte Bronte's (studiert an "Jane Eyre")

Nißl, Notburga

1937



Die Charaktere und die Technik
ihrer Darstellung in den Ro-
manen Charlotte BRONTES (studiert
an "Jane Eyre").

D i s s e r t a t i o n

zur Erlangung des Doktorgrades,
eingereicht an der philosophischen Fakultät der Leopolds-
Franzens Universität
zu Innsbruck

von

Notburga N i B l . 7932



UB INNSBRUCK



+C164971800

Inhaltsverzeichnis.

Literaturverzeichnis

Einleitung: Klärung der Begriffe.-----	5	8
2. Julius Das Schaffen Charlotte Brontës.-----	"	10
Hauptteil: I. Direkte Charakteristik.		
3. Oskar a. Direkte Charakteristik durch die Erzählerin.---	"	16
4. Armin b. Direkte Charakteristik durch Mithandelnde.---	"	34
1811/12. c. Direkte Selbstcharakteristik.-----	"	48
4. Armin II. Indirekte Charakteristik.-----	"	69
verfassen a. Das Handeln.-----	"	71
5. Theodor b. Das Sprechen:		
14. 1916. 1. Inhalt des Gesprochenen.-----	"	82
6. Max DESSLER 2. Art des Sprechens.-----	"	107
kenntnis c. Das Denken.-----	"	109
Systematik d. Die äußere Erscheinung.-----	"	137
Folge der e. Die örtliche Umgebung und die Natur.-----	"	145
Schlußwort.-----	"	167

7. Derselbe, Anschauung und die Stellung zur Aesthetik, Braunschweig, Vieweg, Berlin 1904.
8. Wilhelm DIEHLING, Die Kunst der Erzählung, Leipzig, 1904.
9. Derselbe, Die Kunst der Erzählung, Leipzig, 1904.
10. Dictionary of English Literature and Biography, London, 1904.

L i t e r a t u r v e r z e i c h n i s .

Allgemeine Literatur.

1. Edith AULHORN, Dichtung und Psychoanalyse. Germ.-Roman. Monatsschrift, Bd.11. Heidelberg 1922.
2. Julius BAB, Das Gesetz in der Aesthetik. Das literarisches Echo, 11. Jahrg.1908.
3. Oskar BENDA, Die Kunstform des Erziehungsromans. 1912 Programm der Staatsoberrealschule Triest. Jahrg.42, 1911/12.
4. Armin BRUNNER, Zur Technik des Romandialogs. Literarisches Echo, 3. Jahrg. 1900/01.
5. The Cambridge History of English Literature, Bd.13, 14. 1916.
6. Max DESSOIR, Beiträge zur Aesthetik IV. Die Seelenkenntnis des Dichters. Archiv für Philosophie 2, Systematische Philosophie, hg. von Paul Natorp (Neue Folge der philosophischen Monatshefte,) 6. Band, Berlin 1900.
7. Derselbe, Anschauung und Beschreibung; ein Beitrag zur Aesthetik. Dieselbe Zeitschrift, 10. Bd. Berlin 1904.
8. Wilhelm DIBELIUS, England. Leipzig, Berlin. 3. Aufl. 1924.
9. Derselbe. Englische Romankunst. Die Technik des englischen Romans im 18. und zu Anfang des 19. Jh., 2 Bde.-Palästra Bd. 92, 98. Berlin 1910.
10. Dictionary of National Biography, ed. by Leslie STEPHEN and Sidney LEE, vol.2, pp.1314-21, London 1908.

11. Rudolf DÜBER, Beiträge zu Henry FIELDINGS Romantech-
nik. Diss. Halle 1910.
12. Heinrich Nikolaus EHTENTHAL, The English Novelists.
Diss. Rostock 1874.
13. Oliver ELTON, A Survey of English Literature. 1830-
80, London 1920.
14. Maria EMONTS, Zur Technik der Psychologie in der No-
velle. Germ.-Roman. Monatsschrift, 11. Bd., Heidel-
berg 1912.
15. Emil ERMATINGER, Das dichterische Kunstwerk, Leipzig
und Berlin 1921.
16. Bernhard FEHR, Die englische Literatur des 19. und
20. Jh., 1923 in: Handb. f. Literaturwissenschaft, 2. Bd.
17. Ernst Heinrich HESS, Die Einführung der Personen in
die Erzählung. Aufsatz erschienen im literarischen Echo,
23. Bd. pp. 1358-66, Berlin 1920/21.
18. Richard JÜGLER, Ueber die Technik der Charakteri-
sierung in den Jugendwerken von Charles Dickens. Diss.
Halle 1912.
19. Leon KELLNER, Die englische Literatur im Zeitalter der
Königin Viktoria. Lpzg. 1919.
20. Heinrich LILIENHEIM, Zur Geschichte und Theorie von
Roman und Novelle. Das literarische Echo. 11. Jg. 1908.
21. Emil LUCKA, Das Problem einer Charakterologie. Archiv f.
d. ges. Psychologie, 11. Bd. Leipzig 1908.
22. Georg MISCH, Geschichte der Autobiographie. Leipzig
u. Berlin 1907.
23. Hans MÖBIUS, The Gothic Romance, Diss. Leipzig 1902.

24. Julius PETERSEN, Zur Lehre von den Dichtungsgattungen.
In: Festschrift für August Sauer, Stuttgart 1925.
25. Hubert RAUSSE, Zur Geschichte des deutschen Frauenromans. Literarischer Handweiser, LVI, 6.
26. Helene RICHTER, Die Frauenfrage bei George Eliot.
Anglia Vol. XXVII, Halle 1904.
27. Robert RIEMANN, Goethes Romantechnik. DISS. Leipzig 1902.
28. Fr. Leop. SACK, Die Psychoanalyse im modernen englischen Roman. Zürich 1930.
29. Wilhelm SCHERER, Friedrich SPIELHAGEN, Beiträge zur Theorie und Technik des Romans. Kleinere Schriften zur neueren Literatur, Kunst u. Zeitgeschichte. 2. Bd., Berlin 1893.
30. Derselbe, Zur Technik der modernen Erzählung (Spielhagen und R. Lindau). In derselben Zeitschrift, 2. Bd., Berlin 1893.
31. Helene SCHUHMACHER, Die Jugendschilderung im englischen autobiographischen Roman bis zu George Eliot.
32. Lotte SIMON-BAUMANN, Die Darstellung der Charaktere in George Eliots Romanen Eine liter.-ästhet. Wertkritik. Diss. Köln 1929.
33. Hugh WALKER, The Literature of the Victorian Era. Cambridge 1910.
34. Oskar WALZEL, Gehalt und Gestalt im Kunstwerk des Dichters, Handbuch der Literaturwissenschaft, Berlin 1923.
35. Jakob WASSERMANN, Ueber Technik und Aesthetik des Romans. Die Zeit, Heft 200, Wien 1898.

Brentëliteratur.

36. E.F. BENSON, Charl. Brontë, London 1932.
37. Charl. BIRCH-PFEIFFER, Die Waise von Lowood, Leipzig 1899.
38. Augustine BIRNELL, Life of Charl. BRONTË, London 1887,
in: Great Writers, ed. by Prof. Eric Robertson, vol. 7.
39. G.F. BRADLEY, The Brontës and other Essays, London, 1932.
40. The Brontës, their Lives, Friendships and Correspondence,
edited by Thomas James WISE and John Alexander SYMINGTON.
Oxford, Shakespeare Headpress 1932.
41. The Brontës, Their Lives recorded by their Contemporaries.
Compiled with an introduction by E.M. DELAFIELD, London 1935.
42. Charlotte Brontë. 1816-1916. A Centenary Memorial,
prepared by the Bronte Society, ed. by Bukker Wood, London.
43. Irene COOPER WILLIS, The Brontës, in Great Lives,
London 1932.
44. Ernest DIMNET, The Brontë Sisters, Translated from the
fr French by L.M. Sill, London 1927.
45. Elisabeth C. GASKELL, The Life of Charlotte Brontë, Leipzig
1859.
46. Hans JUNGE, Der Stil in den Romanen Charl. Brontës.
Diss. Halle a.S. 1912.
47. Leopold KATSCHER, Charlotte Brontë, eine biographische
Skizze. Unsere Zeit, Deutsche Revue der Gegenwart, hg. v. Rudolf
Gottschall, Jg. 1890, 2. Bd. S. 734-52.
48. Francis A. LEVLAND, The Brontë Family (with special reference
to Patrick Branwell Brontë,) London 1886.
49. S.P.B. MAIS, HAWORTH, The Brontë country in: This unknown
Island. London 1932.

50. John MALHAM-DEMBLEBY, The key to the Brontë Works,
London 1911.
51. T. WEMYSS REID, Charl. Brontë, A Monograph, London 1877.
52. Alfred SANGSTER, The Brontës (a play). London 1933.
53. Clement SHORTER, The Brontës, Life and Letters, London
1908. (contains the whole of Charl. Brontës Letters in
chronical order) (In der Arbeit als I bezeichnet).
54. Derselbe, Charl. Brontë and her circle, London 1896.
(In der Arbeit als II. bezeichnet).
55. Derselbe, Charl. Brontë and her sisters, London 1906.
(In der Arbeit als III bezeichnet).
56. May Sinclair, The three Brontës, London 1912.
57. Elisabeth SOUTHWART, Brontë Moors and villages from
Thornton to Haworth. London 1932.
58. K.A.R. SUGDEN, A short history of the Brontës, London
1929.
59. Algernon Charles Swinburne, A note on Charles Brontë,
London 1877.
60. I. HORSEFALL TURNER, Haworth, Past and Present.
61. Herbert WROOT, Sources of Ch. Brontës Novels, Persons
and Places. 1935, in the publications of the Brontë So-
ciety, Part No. 4 of Vol. VIII.

Zitiert wurde aus Charlotte Brontës Werken in der Ausgabe "The Worlds Classics", Oxford University Press 1929:

Charlotte Brontë, "The Professor,"

" " "Jane Eyre,"

" " "Shirley,"

" " "Villette,"

The Poems of Charlotte, Emily and Anne Brontë, added to

"The Professor."

Gebrauchte Abkürzungen:

Pr. - "The Professor".

J.E. - "Jane Eyre".

Sh. - "Shirley".

Vill. - "Villette".

K l ä r u n g d e r B e g r i f f e .

Unter Technik verstehen wir eine Methode, eine Handhabung, ein Verfahren, eine Anwendung des Wissens, nicht eigentlich selbst ein Wissen, ein Können, nicht ein Schaffen. Wenn wir nun trotzdem dieses Wort auf die Kunst einer Dichterin anwenden, so geschieht das vom Standpunkt der Untersuchung ihres Werkes aus, nicht vom Standpunkt der Dichterin selbst. Denn ihr Schaffen ist nicht etwas rein Intellektuelles, Mechanisches sondern auch Gefühlsmäßiges, Spontanes. Sie benützte beim Schreiben sicherlich nicht mit Absicht das oder jenes Mittel um diese oder jene Wirkung hervorzubringen, sondern das Erlebte fand unbewußt notwendig in einer ganz bestimmten Form seinen Ausdruck, bedingt durch den Gefühlsgehalt und den Ideen Kern der Dichterin¹. Das Einmalige der dichterischen Persönlichkeit Charlotte Brontës und damit das Einmalige ihres Erlebens bewirken also auch die Einmaligkeit ihrer Darstellungsweise.

Um nun in ihr künstlerisches Schaffen einzudringen und die Kunst der Charakter^{dar}stellung, soweit dies verstandesmäßig möglich ist, zu erforschen, müssen wir die Mittel, durch welche die Dichterin - bewußt oder unbewußt - die Wirkungen erreichte, gesondert herausheben.

Unter Charakter verstehen wir die Summe aller see-

¹ Vgl. ERMATINGER, Das dichterische Kunstwerk, S.192.

lischen und geistigen Eigenschaften eines Menschen, die zum Teil angeboren sind, zum Teil sich unter verschiedenen Einflüssen in der Entwicklung herausgeformt haben.

Im Roman sind nun zwei Möglichkeiten vorhanden, Menschen zu charakterisieren: die Charaktereigenschaften können entweder unverhüllt in einer Beschreibung angegeben werden, was wir als direkte Charakteristik bezeichnen, oder sie lassen sich aus dem Leben der Personen vom Leser erschließen. Bei dieser Art der Darstellung, welche wir indirekte Charakteristik nennen, verschwindet der Erzähler wie der Dramatiker hinter seinem Werk. Nachdem er den Menschen des Romans so viel Leben eingehaucht hat, daß sie aus eigenem Antrieb zu handeln scheinen und dadurch ihren Charakter zu erkennen geben.

Bei der direkten Charakteristik sind wieder verschiedenen Möglichkeiten gegeben: Beschreibung durch den Dichter, durch Mithandelnde und Selbstbeschreibung.

Die indirekte Charakteristik läßt uns den Charakter der Menschen erschließen aus ihrem Handeln, Denken, Sprechen, ihren Gebärden, ihrer äußeren Erscheinung und ihrer Umgebung.

Die Grenzen zwischen beiden Charakterdarstellungsmöglichkeiten verfließen oft. Bei redenden Namen oder bei der Beschreibung der äußeren Erscheinung zum Beispiel wird zugleich mit der direkten Beschreibung eine indirekte Darstellung des Seelischen gegeben, die Schilderung von Personen durch ihre Mithandelnden macht uns indirekt mit dem Charakter dieser selbst vertraut.

Das Schaffen Charlotte Brontës.

Zu ihrem ersten Roman, den Charlotte 1840 begann, von dem aber nur Bruchteile einer Handschrift vorhanden sind, bemerkt die Dichterin in einem Brief an Wordsworth vom Sommer 1840:

"It is with considerable regret I relinquish any scheme so charming as the one I have sketched. It is very edifying and profitable to create a world out of our brains and people it with inhabitants who have no father nor mother but our own imagination."¹

Aber in dem Vorwort zu ihrem ersten vollendeten Roman "The Professor" schreibt sie jedoch dann: "I have got over any such taste as I might once have had for ornamented and redundant composition, and come to prefer what was plain and homely".

Am 6. November 1847 schrieb sie nach Veröffentlichung von "Jane Eyre" an George Henry Lewes, ihren aufrichtigen Kritiker und Berater: "You warn me to be^ware of melodrama and you exhort me to adhere to the real. When I first began to write (hier ist "The Professor" gemeint) so impressed was I with the truth of the principles you advocate, that I determined to take Nature and Truth as my sole guides. I restrained imagination, eschewed romance, repressed excitement. My work completed, I offered it to a

¹Mrs. Gaskell, "Life of Ch. Brontë, Bd. II, S. 49538.

publisher. He said it was original, faithful to nature ...¹ but such a work would not sell. It was deficient in "startling incidents" and "thrilling excitement", it would never suit the circulating libraries and on those libraries mainly depended the success of works of fiction. I mention this to you, not with a view of pleading exemption from censure, but in order to direct your attention to the root of certain literary evils."¹

Wenn die Dichterin hier dem Publikum Zugeständnisse gemacht zu haben scheint, so zeigt doch die folgende Stelle aus demselben Brief, daß es ihr schwer fällt, ihre Phantasie zu zügeln und immer auf dem vorgenommenen Boden der Wirklichkeit zu bleiben:

"You advise me, not to stray far from the ground of experience, as I become weak, when I enter the region of fiction,.... I feel that this also is true; but is not the real experience of each individual very limited? And if a writer dwells upon that solely or principally, is he not in danger of repeating himself, and also of becoming an egoist? Then, too, imagination is a strong restless faculty, which claims to be heard and exercised: are we to be quite deaf to her cry, and insensate to her struggles? When she shows us bright pictures, are we never to look at them, and try to reproduce them? And when she is eloquent, and ^{rapidly} speaks

¹ Mrs. Gaskell, Life of Ch. Bronte, Bd. II., S. 37, 38.

and urgently in our ear, are we not to write to her dictation."¹

Wenn Charlotte Brontë hier davon spricht, daß die Erfahrung eines einzelnen Menschen allzu beschränkt ist, so trifft dies auf sie im besonderen Maße zu. Sie verbrachte fast ihr ganzes Leben im Pfarrhaus ihres Vaters in Haworth, einem kleinen Orte im Gebirge des westlichen Yorkshire. Mit den Dorfbewohnern verkehrten die Pfarrhausleute nur so weit, als jene von ihnen Hilfe beanspruchten, sonst lebten sie ganz zurückgezogen. Außer den Hilfsgeistlichen kam fast kein Besuch ins Haus.

Charlottes erster längerer Aufenthalt fern von Haworth führte sie nach Cowan Bridge und dann Roe Head, aber wiederum in einen engen Kreis, nämlich den des Institutslebens. Zur Ausbildung verweilte Charlotte dann noch zwei Jahre in einem Pensionat in Brüssel, zuerst als Schülerin, & dann als Lehrerin. Auch hier fand sie kein näheres Verhältnis zur Umgebung, weil ihre Scheu vor allen Fremden sich überall als Schranke aufstellte. Die Stellungen als Erzieherin, die sie später ein paar Mal annahm, vermittelten ihr auch nur die Erfahrung dieses Berufes von Kindern und Vorgesetzten. In freundschaftliche Beziehung trat sie wieder nicht zu ihnen. Sonst war sie mit der Welt noch nicht in Berührung gekommen, als sie die Romane "The Professor" und "Jane Eyre" schrieb. Es ist klar, daß ihr dieser Kreis äußerer Erlebnisse eng erschien und sie deshalb versucht wurde, ihre Phantasie spielen zu lassen.

¹ Mrs. Gaskell, Life of Ch. Brontë, Bd. II., S. 38.

Am 12. Jänner 1848 schreibt sie wieder an Lewes:

"..... when authors write best, or, at least, when they write most fluently, an influence seems to wake in them, which becomes their master- which will have its own way - putting out of view all behests but its own, dictating certain words, and insisting on their being used, whether vehement or measured in their nature, new moulding characters, giving unthought-of turns to incidents, rejecting carefully elaborated old ideas, and suddenly creating and adopting new ones. Is it not so? And should we try to counteract this influence? Can we indeed counteract it?"¹

Die Dichterin schrieb auch wirklich nur, wenn sie sich innerlich dazu getrieben fühlte. "Oft verflossen Wochen oder sogar Monate, bevor sie fühlte, daß sie zu dem bereits geschriebenen Teil der Erzählung etwas dazuzufügen hätte. Dann eines Morgens erwachte sie und die Fortsetzung ihrer Erzählung lag klar und deutlich vor ihr".²

So kam es auch, daß sie nur sehr selten durch die Besprechung mit ihren Schwestern bewogen wurde,³ etwas an ihrem Werk zu ändern, denn so, wie es dastand, hatte sie es innerlich erlebt.

In jedem ihrer vier Romane spiegelt sich irgendwie ihr eigener Lebenskampf wieder. Drei davon sind Icherzählungen. Die Dichterin zeigt damit schon in der äußeren Form, daß sie sich eins fühlt mit der erzählenden Persönlichkeit. Wenn auch die äußeren Lebensumstände mit den ihren oft nicht

¹ Gaskell, Life of Ch. Bronte, Bd. II., S. 46, 47.

² ebenda, Bd. II., S. 7. ³ ebenda, Bd. II., S. 10.

übereinstimmen, so ist doch die innerliche Haltung dieser Gestalten dieselbe wie die der Dichterin. Dem nicht auf das Spiel der Ereignisse, sondern darauf, wie der einzelne Mensch durch seinen Charakter bedingt sich dazu verhält, kommt es Ch. Brontë an. Die äußeren Geschehnisse sind oft nur dazu da, um die Figuren in einem neuen Licht zu zeigen, um Charakterseiten zu beleuchten, die eben nur in bestimmten Situationen klarer hervortreten können.

Die Romane entstanden alle in ziemlich kurzer Zeit und in geringem Abstand voneinander. "The Professor" wurde 1846, "Jane Eyre" 1847, "Shirley" 1849, "Villette" 1852 beendet.

"Jane Eyre" war das erste von Charlotte Brontës Werken, das an die Öffentlichkeit kam und, trotzdem der Verfasser unbekannt war, großes Aufsehen erregte und Erfolg erlangte.

Obwohl die Erzählerin in der folgenden Zeit noch viel Unglück erfahren mußte, was in manchen Stimmungen in "Shirley" und "Villette" seinen Niederschlag fand, so waren dies immer Fügungen einer höheren Macht, nicht der Einfluß von Menschenhand. Ihr Bild von den Menschen und damit auch ihre Art, sie darzustellen, blieb daher im Wesentlichen unverändert. Wenn wir also die Technik der Charakterdarstellung bei "Jane Eyre" analysieren, so gewinnen wir ein Bild ihrer Charakterisierungskunst überhaupt.

Die Ichform, in der "Jane Eyre", "The Professor" und "Villette" abgefaßt sind, bringt gegenüber der Erzählung, bei welcher der Autor selbst nicht mitspielt, eine gewisse Verschiedenheit der Darstellungsmöglichkeiten mit sich. Indem

Autor und Heldin der Erzählung eins sind, wird scheinbar jede Ergänzung von außen zu dem Leben der Menschen im Roman vermieden. Die Heldin steht immer im Mittelpunkt unseres Interesses und wir empfinden deshalb auch längere Beschreibungen, die sonst so leicht aufdringlich erscheinen und ermüdend wirken von ihrer Seite nicht als störend, weil wir ihre Ansicht von den übrigen Menschen kennen lernen wollen.

Im objektiv erzählten Roman dagegen werden Beschreibungen durch den Dichter oft als ungebührliche Einengung unserer Phantasie von außen her empfunden. Doch diesem Nachteil steht wieder der Vorteil entgegen, daß wir bei dieser Form Menschen allein beobachten können, Gelegenheit haben, ihr einzelnes Denken zu belauschen und sie in verschiedenen Kreisen sprechen hören ohne die ständige Gegenwart der Hauptgestalt.

"Shirley" ist der einzige Roman Charlotte Brontës, welcher objektiv erzählt ist. Sollten sich also durch diese Form Verschiedenheiten in der Darstellungstechnik gegenüber "Jane Eyre" ergeben oder in einem der anderen Romane andere Mittel zur Charakterisierung oder vielleicht deutlicher erkennbar und anschaulicher verwendet sein, so werden diese beachtet und hervorgehoben werden.

I. Direkte Charakteristik.

Wenn wir in Werken der Dichtkunst auf Beschreibung stoßen, so scheint der Dichter beim Leser dadurch ein möglichst anschauliches Bild erreichen zu wollen. Dies betrifft nicht bloß Beschreibungen lebloser Dinge, sondern auch die der Menschen. So benützt auch Ch. Brontë, um die Gestalten fest zu umgrenzen und körperhaft zu gestalten, gerne die direkte Beschreibung.

a. Direkte Charakteristik durch die Erzählerin:

Auf diese Art der Charakterisierung treffen wir in "Jane Eyre" häufig, jedoch meistens durch die jeweilige Situation gut motiviert.

Längere Beschreibungen über den Charakter Mithandelnder fügt Jane immer in solche Situationen ein, wo sie sich diesen selbst klar vor Augen hält und versucht, daraus die Gründe ihrer Sympathie oder Antipathie zu erforschen oder dem Leser gegenüber zu rechtfertigen.

Sie zeigt sich deshalb nie als Erzählerin, die die Menschen, von denen sie spricht, klar kennt und über dem Leben im Roman steht, sie legt niemals etwa gleich bei der Einführung die Charaktereigentümlichkeiten eines Menschen fest, sondern ihre Beurteilung ergibt sich immer erst als die Folge ihrer Beobachtungen im längeren Zusammensein.

So ist die Beschreibung von Bessie Lee das Ergebnis des Nachdenkens der erwachsenen Jane über das Verhalten

derselben zu ihr im Hause der Mrs. Reed:" Bessie Lee, must, I think, have been a girl of good natural capacity, for she was smart in all she did, and had a remarkable knack of narrative; so, at least, I judge from the impression made on me by her nursery tales. She was pretty too, if my recollections of her face and person are correct. I remember ^{her} as a slim young woman, with black hair, dark eyes, very nice features, and good clear complexion; but she had a capricious and hasty temper, and indifferent ideas of principle or justice."¹

Die erste Zeit von Janes Leben in Thornfield ist durch den Verkehr mit Mrs. Fairfax und der kleinen Adèle bestimmt. Jane beschreibt nun deren Charaktere, wie sie sich im täglichen Umgang offenbarten: "Mrs. Fairfax turned out to be what she appeared, a placid tempered, kind-natured woman, of competent education and average intelligence. My pupil was a lively child, who had been spoilt and indulged, and therefore was sometimes wayward..... She had no great talents, no marked traits of character, no peculiar development of feeling or taste which raised her one inch above the ordinary level of childhood, but neither had she any deficiency or vice which sunk her below it."²

Sie erklärt durch diese Schilderung der beiden Menschen, die in ihrem jetzigen Leben die Hauptrollen spielen, ihre Stimmung, jene gewisse Behaglichkeit, die ihr das freundliche Entgegenkommen der alten Dame und die Willigkeit

¹ J.E. S. 29. ² J.E. S. 129.

des Kindes verschaffen, aber auch ihre geistige Unbefriedigtheit, die sich aus dem Bewußtsein ergibt, keine Ebenbürtigkeit zu finden und für die eigenen Fähigkeiten keine Wirkungsmöglichkeit zu haben.

In die Darstellung der Entwicklung ihrer Liebe zu Rochester fügt sie eine eingehende Beschreibung derselben ein, um zu zeigen, daß sie zu jener Zeit ihm gegenüber noch klare, durch kein Gefühl benebelte Beobachtung walten ließ, obwohl sie sich stark zu ihm hingezogen fühlt: "Yet I had not forgotten his faults; indeed, I could not, for he brought them frequently before me. He was proud, sardonic, harsh to inferiority of every description: in my secret soul I knew that his great kindness to me was balanced by unjust severity to many others. He was moody, too; But I believed that his moodiness, his harshness and his former faults of morality had their source in some cruel cross of fate. I believed he was naturally a man of better tendencies, higher principles, and purer tastes than such as circumstances had developed, education instilled, or destiny encouraged. I thought there were excellent materials in him; though for the present they hung together somewhat spoiled and tangled."¹

Dagegen verleitet ihre Liebe sie später, ihn ganz anders zu beurteilen. Aber in der Aufzählung alles dessen, was sie nun nicht mehr in ihm sieht, verbirgt die Erzählerin geschickt die direkte Angabe seiner wirklichen Eigenschaften; "Now I saw no bad. The sarcasm that had repelled, the harshness that had startled me once, were only like keen condiments in a choice dish..... As for the vague something

¹ J.E. S.176/7.

- was it sinister or a sorrowful, a designing or a disponding expression?-That something which used to make me fear and shrink ~~was~~ that something I beheld still; and with throbbing heart, but not with palsied nerves? " ¹

Die Erklärung und Begründung des Gegensatzes zwischen den Gefühlen, die sie Lady Blanche gegenüber tatsächlich empfindet, und denen, die der Leser wahrscheinlich voraussetzen wird, gibt ihr Gelegenheit, deren Charakter ausführlich zu analysieren, wie ihr bei allem äußeren Glanz doch tiefer Geist und ein warmes Herz fehlen. ²

Auch die beiden Beschreibungen St. Johns sind gut motiviert. Mit Mary und Diana hat Jane schnell Freundschaft geschlossen, nur St. John kommt sie nicht näher. Sie überlegt bei sich die Gründe dafür und findet die Hauptursache in seinem Charakter, den sie deshalb klar zergliedert:

" He seemed of a reserved, an abstracted, and even a brooding nature. Zealous in his ministerial labours, blameless in his life and habits; he yet did not appear to enjoy that mental serenity, that inward content, which should be the reward of every sincere Christian and practical philanthropist." ³ Wie sie ihm dann das neu hergerichtete Heim zeigt und er von ihrer Freude ganz unberührt bleibt, kommt ihr sein Charakter erst ganz zum Bewußtsein und sie faßt alle Punkte noch einmal zusammen. " St. John was a good man; but I began to feel he had spoken truth when he said he was hard and cold. The humanities and amenities of life had no attraction for him - its peaceful enjoyments no charm. Literally, he lived only to aspire - after what was good and great, certainly; but still he would never rest, nor

¹ J.E. S. 228, ² J.E. S. 225. ³ J.E. S. 431.

approve of others resting round him..... I saw he was of the material from which nature hews her heroes, her law-givers, her statesmen, her conquerors: a steadfast bulwark for great interests to rest upon; but, at the fireside too often a cold, cumbrous column, gloomy and out of place".¹

Auch die Gestalt Rosamonds rundet Jane in einer Schilderung ihres glückbegnadeten, leichtlebigen und dabei gut herzigen Wesens ab.² Sie erklärt sich damit selbst den Reiz, den dieses jugendfrohe Geschöpf auf St. John ausübt.

Alle diese ausführlichen Seeleninterpretationen sind geschickt in den Gang der Erzählung eingeflochten. Wir empfinden sie nicht als ungebührliche Einengung unserer eigenen Vorstellungskraft, weil wir dort, wo sie angebracht sind, meist selbst schon so weit wären, uns das gleiche Urteil aus der Selbstdarstellung der Personen bilden zu können.

In "Shirley", wo die direkte Charakterisierung durch die Erzählerin ziemlich umfangreich ist, tritt ihre führende Hand dagegen oft allzu sehr in den Vordergrund. Die Dichterin wendet sich verschiedene Male an den Leser, um ihm gleichsam persönlich die Leute vorzustellen. Solche Einleitungen wirken manchmal schwerfällig.

So beginnt sie die Beschreibung der "Curates" mit den folgenden Worten: "At present, however, they are only eating, and while they eat we will talk aside."²

Ofters werden die Charaktere der Leute gleich bei ihrem Auftreten charakterisiert analysiert, zum Beispiel die der Familie Yorke³ oder Sympson⁴. Manche Kapitel sind

¹ J.E. 482/2. ² Sh. S. 3. ³ Sh. S. 147 ff. ⁴ Sh. S. 447.

mit den Namen der Personen überschrieben und lenken dadurch gleich von vorneherein unsere Aufmerksamkeit auf sie hin.

Allerdings versucht die Dichterin die Schilderung dadurch zu beleben, daß sie sich vorstellt, wie verschiedene Menschentypen die Gestalten beurteilen würden. So sagt sie vom Gesicht Mr. Yorke's: "Fine people would perhaps ^{have} called it vulgar; sensible people would have termed it characteristic; shrewd people would have delighted in it for the pith, sagacity, intelligence....."¹

Bei Mr. Yorke zählt sie auch zuerst auf, welche guten Charaktereigenschaften ihm fehlen, und leitet daraus detaillierend die Folgen ab. Dann erst nennt sie seine guten Seiten und bringt dadurch eine hübsche Abwechslung in die Schilderung.

Manchmal stellt sich die Erzählerin in "Shirley" deutlich fühlbar ü b e r die Ereignisse im Roman und nimmt Geschehnisse vorweg, die gar nicht mehr in die Handlungszeit der Erzählung fallen. Von diesem Standpunkt aus schildert sie uns auch die weitere Entwicklung Jessy's und Roses, der beiden Töchter Yorkes; durch deren späteres Leben macht sie uns die Anlagen, die in den Kindern wohl schon schlummern, sich aber noch nicht so auswirken können, anschaulich.²

Außer solcher eingehender, das ganze Wesen der Menschen belichtender Beschreibungen treffen wir in den Romanen noch eine andere Art direkter Charakterisierung durch die Erzählerin.

¹ Sh. S.43. ² Sh. S.149.

So fügt Jane oft in ihre Gespräche oder Ueberlegungen kurze Bemerkungen über einen bestimmten Charakterzug ihrer Mithandelnden ein, durch den augenblicklich gerade ihr Verhältnis zu ihnen bestimmt wird. So sagt sie uns: "Mr. Rochester had such a direct way of giving orders, it seemed a matter of course to obey him promptly."¹ Oder sie berichtet von ihm: "It was his nature to be communicative; he liked to open to a mind unacquainted with the world glimpses of its scenes and ways."² Das Gegenteil von seiner Art bewirkt ihre Stellung zu St. John: "Incommunicative as he was, some time elapsed before I had an opportunity of ganging his mind."³

Wenn sich jemand plötzlich von einer Seite zeigt, die Jane unerwartet trifft, so hebt sie diese direkt hervor. Z.B. über Diana: "In her animal spirits there was an affluence of life and certainty of flow, such as excited my wonder, while it baffled my comprehension."⁴ Manchmal gibt sie auch an, was sie sich im Gegensatz zu einer solchen Entdeckung früher über den Charakter des Betreffenden gedacht hat. So über Mr. Rochester, wie sie schließen zu müssen glaubt, daß er Lady Blanche aus Vorteilerwägungen heiraten wird: "It surprised me when I first discovered that such was his intension. I had thought him a man unlikely to be influenced by motives so commonplace in his choice of wife."⁵

¹J.E. S.156. ²J.E. S. 176. ³J.E. S.482. ⁴J.E.S.430.

⁵J.E. S.227.

Geschickt weiß Ch. Bronte oft die direkte Angabe einer Eigenschaft zu verschleiern, indem sie diese in Sätze verflucht, welche die Entwicklung der Handlung fördern.

Einige Beispiele:

"All John Reed's violent tyrannies, all his sisters' proud indifference, all his mother's aversion, all the servants' partiality, turned up in my disturbed mind."¹

"I know all your sisters have done for me since... and I owe to their spontaneous, genuine, genial compassion as large a debt as to your evangetic charity."²

Ueber Rosamünd: "One evening, while, with her usual childlike activity, and thoughtless yet not offensive inquisitiveness, she was rummaging....."³

Von Diana und Mary: "With their true natural delicacy, they abstained from comment."⁴

Auch die einfachste Art des Charakterisierens durch Beistellen eines Adjektivs kommt natürlich in "Jane Eyre" vor. Die Erzählerin löst so ein Merkmal aus dem psychischen Komplex heraus, um es besonders zu belichten. Gerne fixiert sie damit den Grundcharakter, der durch alle Taten dieser Menschen durchschimmert: "the bitter Miss Abbot"⁵, "the good apothecary"⁶, "the stony stranger"⁷ (gemeint ist Brocklehurst), "the worthy lady"⁸, (Mrs. Fairfax), "phlegmatic Lord Ingram",⁹ "goodnatured Mrs. Eshton"¹⁰, "a good yet stern, a conscientious yet implacable man"¹¹ (St. John).

¹ J.E.S.10. ² J.E. S.426. ³ J.E. S. 452. ⁴ J.E. S.519.

⁵ J.E.S.10. ⁶ J.E. S.21. ⁷ J.E. S.32. ⁸ J.E. S.115.

⁹ J.E. S.213. ¹⁰ J.E. S.228. ¹¹ J.E. S505.

Die Charakterisierung durch redende Namen verwendet die Dichterin ziemlich selten. Besonders die Taufnamen, wie Jane, John, Mary usw., sind meistens gemeinbürgerlich und ohne deutliche charakteristische Färbung. In "The Professor" läßt Miss Brontë Crimsworth, wie er zum ersten Mal Mademoiselle Reuters ausgefallenen, klangvollen Taufnamen Zoraïde hört, bemerken, daß sich die Völker auf dem Kontinent in der Namenwahl oft Launen erlauben, die sich die nüchternen Engländer niemals gestatten würden, daß er aber die Namenliste der Engländer für gar zu beschränkt halte.¹ Der einzige Taufname, der in "Jane Eyre" auf das Wesen anspielt, "Rosamond", ist tatsächlich dem Französischen entlehnt. Daß die Dichterin den Namen, seiner Bedeutung bewußt, absichtlich gebraucht hat, beweisen St. John's Worte: "She is lovely, she is well named the Rose of the World, indeed."²

Als Schreibnamen wählt Charlotte Brontë in ihren übrigen Werken öfters deutlich sprechende Namen. In "Shirley" spricht sie einmal von einem Mister Langweilig.³ Der kleine, immer höfliche und verliebte Hilfsgeistliche heißt Mr. Sweeting. In "Villette" heißt die Heldin Miss Snowe. Diesen Namen hatte Ch. Brontë bei der ersten Ausarbeitung gewählt. Dann ersetzte sie ihn durch Lucy Frost. Aber die Aenderung reute sie wieder und sie bat D.S. Williams, den Berater ihres Verlages, wieder den ursprünglichen einzusetzen: "Einen kalten Namen muß sie haben, denn sie hat eine äußere Kälte an sich."⁴ In "Jane Eyre" finden wir nur einen solchen Fall, nämlich Mrs. Dionysius O'Gall of Bitternut Lodge.⁵ So heißt jene Frau, zu der Jane nach Rochesters

¹ Prof. S. 59. ² J.E.S. 461. ³ Shirley S. 109. ⁴ Mrs. Gaskell, "Life of Brontë II. S. 242. ⁵ J.E. S. 306.

Hochzeit mit Lady Blanche kommen sollte. Der Name sagt deutlich, mit welchen Gefühlen Jane dieser neuen Stellung entgegen sieht.

Häufiger treffen wir auf solche Namen, die durch ihren Klang das Bild einer bestimmten Wesensart in uns wachrufen. "Ingram" scheint nur auf stolze Personen zu passen, "Rochester" drückt eine gewisse Starrköpfigkeit aus, "Brocklehurst" kalte, frostige Härte. Die Wirkung ist hier individuell sehr verschieden, der eine wird den symbolischen Klangwert stark empfinden, der andere kaum.

Im allgemeinen finden wir in dem Deuten und Werten der Charaktere, daß die Erzählerin sich bemüht, gerecht zu bleiben. Nur bei der Charakterisierung fremder Nationen und anderer Konfessionen vermissen wir diesen Zug. Der Engländer steht für sie in jeder Beziehung über allen andern Nationen, welche die Dichterin nicht nur in ihren einzelnen Vertretern, sondern auch in ihrer Gesamtheit scharf kritisiert.

Die Franzosen schneiden dabei besonders schlecht ab: sie werden fast immer als die Verkörperung der Unmoral hingestellt. Im "Professor" sagt der Erzähler von seinem französischen Direktor: "He was not married and I soon perceived he had all a Frenchman's, all a Parisian's notions about matrimony and women. I suspected a degree of laxity in his code of morals, there was something so cold and blasé in his tone whenever he alluded to what he called "le beau sexe."¹

¹ Prof. S. 63.

They are Aehnlich urteilt er über eine französische Lehrerin: "Zephirine was somewhat more distinguished in appearance and deportment ..., but in character a genuine Parisian coquette, perfidious, mercenary and dryhearted."¹

Auch in "Villette" begegnen wir immer wieder solchen Kritiken an dem französischen Charakter. Aus der Bemerkung über Adèle in "Jane Eyre" "As she grew up, a sound English education corrected in a great measure her French defects,"² spricht die Ueberzeugung Ch. Brontës, daß diese Fehler schon ⁿgegeben und rassebedingt sind.

Daneben weist sie aber auch der Erziehung, besonders der der Mädchen einen gewissen Einfluß zu. Falschheit und Unaufrichtigkeit würden durch die allzu strenge Ueberwachung und Beaufsichtigung, wie sie in den Ländern auf dem Kontinent gehandhabt wird, gefördert. Madame Beck spricht einmal darüber zu Lucy Snowe. Sie sieht selbst ein, daß es nicht die beste Art ist, Mädchen in Mißtrauen und sorgsamster Ueberwachung zu erziehen, um sie zu bescheidenen und ehrbewußten Frauen heranzubilden, aber sie glaubt, daß die Mädchen auf dem Festland so an die Einschränkung gewöhnt sind, daß sie eine Lockerung mißverstehen und mißbrauchen würden.³

Den Franzosen läßt Miss Brontë aber wenigstens noch geistige Beweglichkeit und körperliche Vorzüge, während sie den Belgiern auch diese abspricht. Ueber ihre Mitschülerinnen im Pensionat Heger sagt sie einmal: "If the national character of the Belgians is to be measured by the character of most of the girls in this school, it is a character singularly cold, selfish, animal, and inferior."

¹Prof. S. 95. ² ~~XXXXXXXX~~ J.E. S. 555. ³ Vill. S. 79.

They are very mutinous and difficult for the teachers to manage; and their principles are rotten to the core."¹

In diesem Sinn antwortet auch Robert Moore Joe Scott, als dieser fragt ob er VlÄme sei: "I scorn the insinuation, Joe. I, a Flamand! Have I a Flemish face? - The clumsy nose standing out, the mean forehead falling back, the pale blue eyes "à fleur de tête"? Am I all body and no legs, like a Flamand?"²

Dieser ÄuÄeren SchworfÄlligkeit entspricht auch innere BeschrÄnktheit (vgl. Kapitel "Die ÄuÄere Erscheinung"),³ wie die Worte des ErzÄhlers in "The Professor" über zwei flÄmische Lehrer feststellen: "Flamands certainly they ~~was~~ were," and both had the true Flamand physiognomy, where intellectual inferiority is marked in lines none can mistake."³

Nur das eine Gute gesteht die Dichterin ihnen zu, dÄß sie nicht so viel auf den ÄuÄeren Schein halten und Bescheidenheit in Dingen ^{der} Lebensföhrung nicht für Niedrigkeit anschauen, wÄhrend die Engländer alle anderen Völker hierin übertreffen: "The English surpass in folly all the nations on God's earth, and are more abject ~~in~~ slaves to custom, to opinion, to the desire to keep up a certain appearance, than the Italians are to ~~prÄ~~stcraft, the French to vainglory, the Russians to their Czar, or the Germans to black beer."⁴

Aber sonst stellt sie die Engländer weit über alle anderen Menschen und sogar der Bauernstand Englands steht

¹Gaskell, Life of Ch.Br. I, S. 246. ²Sh. S. 55. ³Prof. S. 62.

⁴Prof. S. 185.

nach ihrer Meinung hoch über dem jedes anderen Landes. In "Jane Eyre" sagt sie: "The British peasantry are the best taught, the best mannered, most self-respecting of any in Europe; since those days I have seen paysannes and Bäuerinnen; and the best of them seemed to me ignorant, coarse and besotted, compared with my Morton Girls."¹

Charlotte Brontë hat niemals deutsche Bäuerinnen in deren Heimat wirken gesehen, konnte sie also auch gar nicht beurteilen. Daß sie sie trotzdem zum Vergleich bezieht, beweist, daß es ihr nicht um die Feststellung wahrer Tatsachen, sondern um das Hervorkehren der englischen Ueberlegenheit geht.

Wenn auch bei der Charakterisierung der Franzosen vielleicht die feindliche Stimmung, wie sie noch von der napoleonischen Zeit her fortwirkte, mitspielt, so dürfen wir doch nicht bloß die Zeit dafür verantwortlich machen, sondern jenen Zug des Engländers, den Wilhelm Dibelius in seinem Buch "England" hervorhebt: "Von jeher ist in England "Foreign" gleichbedeutend mit 'lästig', 'minderwertig', zum Teil auch 'moralisch verdächtig' gewesen."²

Bei der Beurteilung der Konfessionen spielt es eine große Rolle, daß Ch. Bronte in ihrem Elternhaus ein unbedingtes Zugehörigkeitsgefühl zur anglikanischen Staatskirche fand, was ja selbstverständlich war, da ihr Vater Geist-

¹ J.E. S. 478. ² W. Dibelius, England I. S.56.

licher dieser Konfession war. Alle übrigen Religionen wurden eigentlich von vorne herein als unberechtigt angesehen. Wir sehen dies unter anderm ausgedrückt bei dem Begegnen der Prozessionen in "Shirley"¹. Diese Szene ist wohl kaum ironisch aufzufassen, ~~selbst~~ sondern es scheint Ch. Brontë gar nicht zum Bewußtsein gekommen zu sein, daß die religiöse Selbstsicherheit der Leute unter der Führung Helstones, die sich, nachdem sie die Dissenters auf die Seite gedrängt haben, vorkommen, als hätten sie den Teufel selbst besiegt, in Grunde lächerlich und überheblich wirkt. Sie glauben alle für ihre Religion gekämpft zu haben, nur Shirley steht über ihrer Engherzigkeit. Auch sie ist über die Gegner erzürnt, aber nicht wegen der Religionsverschiedenheit, sondern wegen des absichtlich schlechten Benehmens.

Trotzdem ist Ch. Brontë aber auch aufrichtig genug, um auch die Schwächen der anglikanischen Kirche einzugestehen und zu verurteilen. Sie hat in der Darstellung von Mr. Brocklehurst in "Jane Eyre" und in der der drei Curates in "Shirley" ihre Abneigung gegen die kurzsichtige Intoleranz solcher Leute Ausdruck verliehen. Sie scheinen ihr der verkörperte Egoismus. Einmal machte sie sich in einem Brief an eine Freundin über diese Menschengattung Luft: "They (gemeint sind Curates) seem to me a selfseeking, vain, empty race. At this blessed moment we have no less than three of them in Haworth parish and there is not one to mend another. The other day, they all three, accompanied by Mr. S., dropped or rather rushed in unexpectedly to tea. It was Monday (baking-day) and I was hot and tired; still, if they had behaved

¹ Sh. S. 302.

quietly and decently, I would have ^useved them out their tea in peace; but they began glorifying themselves, and abusing Dissenters in such a manner that my temper lost its balance, and I pronounced a few sentences sharply and rapidly, which struck them all dumb. Papa was greatly horrified also, but I don't regret it."¹ Diesen geistigen Hochmut, der sie so ärgerte und den sie scharf verurteilte, hat sie in die Charaktere der oben genannten Curates hineingelegt und dadurch öffentlich angeprangert. Denn sie sah in ihrem Vater, daß es auch für einen Geistlichen bei allem Glaubenseifer möglich ist, Achtung für andere Denkungsart zu bewahren.

Die Tätigkeit des geistlichen Standes wird überhaupt mehr als die von Sorgern für das leibliche Wohl anstatt für die Seele hingestellt. Natürlich ist das charitative Walten ein sehr segenbringendes Gebiet. Die religiöse Mühe der Geistlichen beschäftigt ^{sich} eigentlich fast nur mit der Abwehr von anderen Glaubensarten anstatt mit der Vertiefung der bestehenden. Vielleicht entspricht dies Charlottes Erfahrung mit dem Yorkshirevolk. Mrs. Gaskell berichtet einmal, daß ihr jemand über Mr. Brontë gesagt habe, sie hätten einen sehr guten Pfarrer, weil er sich nicht um sie kümmere. Aber sittlichen Halt kann keiner von diesen Geistlichen, ausgenommen St. John Rivers und Mr. Hall vielleicht, seinen Pfarrkindern in seelischer Gefahr geben, weil sie sich gar nicht bemühen, deren Psyche kennen zu lernen. Die schlichte, warme Menschlichkeit fehlt ihnen.

¹ Mrs. Gaskell, Life of. Ch. Br. I. S.299.

Diese schonungslose Kritik an manchen Vertretern des geistlichen Standes haben viele mißdeutet und übelgenommen. Diesen antwortet die Dichterin in dem Vorwort zur zweiten Auflage von "Jane Eyre", daß man Frömmigkeit und Bigotterie wohl trennen müsse, daß Selbstgerechtigkeit nicht Religion sei und daß sie es für ein Verdienst halte, Schein und Wahrheit von einander zu sondern.

Sie verurteilt durch diese Darstellung ja auch gar nicht den Anglikanismus an sich, sondern nur einzelne Geistliche, die den wahren Sinn ihrer Religion, die Charlotte Brontë selbst weit über alle andern stellt, nicht verstanden haben.¹

Dagegen will sie durch die Schilderung schlechter Katholiken die Religion selbst treffen. Denn hier scheint ihr das System die Grundlage zu der niederen Charakterentwicklung zu sein. Der Katholizismus ist ihr die Religion, welche den Charakter verdirbt und den Geist beschränkt. Sie hat ihn bei ihrem Aufenthalt in Brüssel kennen gelernt und schreibt darüber an eine Freundin: "I consider Methodism, Quakerism, and the extremes of High and Low Churchism foolish, but Roman Catholicism beats them all."²

Unaufrichtigkeit und Falschheit sind nach ihrem ~~Urteil~~ Urteil sein Kennzeichen. Er macht auch gute Anlagen zunichte. So meint der Erzähler in "The Professor", daß Elie Reuter, wenn sie protestantisch erzogen worden wäre, zu ihren übrigen guten Eigenschaften auch Rechtschaffenheit hinzugefügt hätte.³

²Gaskell, Life of Ch. Br. I. S. 246. ³Prof. S. 101.

¹Vgl. Sh. S. 300.

Zweckmäßigkeit steht den Katholiken höher als Recht,¹ darum verschmähen sie auch keine Mittel. Darüber klagt Frances: "A Romish school is a building with porous walls, a hollow floor, a false ceiling, every room in this house has eye-holes and ear-holes, and what the house is, the inhabitants are- very treacherous; they all think it lawful to tell lies; they all call it politeness to profess friendship where they feel hatred."¹

Die Unterwerfung unter fremden Willen, die von der katholischen Kirche gepredigt wird, bringt auf der anderen Seite wieder die Herrschsucht der Priesterschaft hervor, die durch ihr Amt als Beichtväter ungeheuren Einfluß haben. Die römische Kirche will den Geist des Menschen ganz in ihrer Macht behalten und verwehrt krampfhaft selbständiges Denken. Um diese Beschränkung unmerklich zu machen, läßt sie dem Körperlichen mehr Annehmlichkeiten: "Look after your bodies; leave your souls to me!"² scheint der Dichterin ^{ih} Wahlspruch zu sein. Unter diesen Bedingungen garantiert sie dann für die ewige Seligkeit.

Diese Ueberheblichkeit bringt Miss Brontë besonders scharf zum Ausdruck in "Villette" durch das Gerede eines unbehelfenen Schulmädchens, das zu Lucy Snowe sagt, daß es ihr um sie leid tue, weil alle Protestanten sofort in die Hölle kommen, wie sie ihr Beichtvater belehrt hat.³

Das Urteil der Dichterin über die römische Kirche finden wir zusammengefaßt in den Worten, mit denen Lucy

¹ Prof. S. 136. ² Vill. S. 142. ³ Vill. S. 92.

Snowe dem Père Silas antwortet, ^{wie} ~~als~~ dieser ihr die Güte der Kirche vor Augen hält: Alle ihre guten Werke seien nur Mittel zu dem Zweck, Menschen einzufangen, den Ruhm der Kirche und die Macht der Priesterschaft zu steigern. ¹

Trotzdem gibt Miss Brontë zu, daß es auch Katholiken gibt, die durch ihre Taten sich als wirklich gute Menschen und Christen erweisen. ² In Paul Emanuel schildert sie uns einen Mann, der trotz seiner treuen Anhänglichkeit an Rom die Enge der Selbstgerechtigkeit durchbricht und gerne den frommen Sinn anderer Religionen anerkennt, wie es am besten in diesen Worten an Lucy Snowe zum Ausdruck kommt: "Donnez-moi la main! I see we worship the same God, in the same spirit, though by different rites." ³

Die Dichterin berührt sich aber, klar/zustellen, daß dieser edle Sinn ausschließlich auf seiner individuellen Veranlagung beruhe und nicht durch seine Religion gefördert werde. Im Gegenteil, die römische Kirche möchte ihn unterdrücken, weil sie dadurch ihre Vormachtstellung gefährdet sieht.

Wir sehen also, daß ein guter, ehrenhafter Katholik für sie eine Ausnahme ist, weil seine Religion ihn unbedingt zu einem unaufrichtigen, falschen Menschen machen will. Den Protestantismus dagegen stellt sie als das System dar, das alle guten Anlagen fördert und vor allem zu selbständigem, freiem Denken und innerer Frömmigkeit erzieht.

¹ Vill. S. 485/486. ² Vill. 457. ³ Vill. S. 441.

b. Direkte Charakteristik durch Mithandelnde.

Damit die Urteile, welche die Erzählerin gibt, nach ihrem objektiven Gehalt geprüft werden können, müssen wir über den Charakter dieser selbst unterrichtet werden. Dies geschieht zum Teil durch die Beurteilung von Mithandelnden, die auch über sie ihre Meinung abgeben. Allerdings kann Jane nur Bemerkungen über sich wiedergeben, die sie selbst hörte, die also meistens ihr gegenüber geäußert wurden oder zu anderen, während die Sprechenden sich ihrer Gegenwart bewußt waren, wodurch die Urteile leicht beeinflusst sein können.

Außerdem wird die Objektivität dadurch beeinträchtigt, daß fast alle Charakterisierungen der handelnden Personen ihrer eigenen Wesensart nach wertend eingestellt sind. Wir finden die Urteile auch nur glaubwürdig, wenn sie der Psyche der Betreffenden entsprechen, also sehr selten rein Tatsächliches feststellen, sondern subjektiv gefärbte Urteile aussprechen. Daraus ergibt sich, daß man sich, wenn der Dichter die Psychologie der Charakterisierenden so berücksichtigt hat, aus ihrer direkten Beschreibung über Mithandelnde zugleich ein Bild von ihnen selbst aus der Art des Beurteilens bilden kann.

Diese Subjektivität kann nun dadurch wettgemacht werden, daß wir über eine Person Urteile von verschiedenen Leuten hören. Wenn diese dann auch subjektiv eingestellt sind, so können wir doch durch das Erfassen von verschiedenen Seiten einen gewissen, tatsächlich bestehenden Kern von sseli-

schen Eigenschaften herausschälen.

Die frühe scharfe Beobachtungsgabe Janes, die sich in ihren eigenen Urteilen über andere gezeigt hat, wird von den Leuten, die sie schlecht behandeln, unangenehm empfunden und daher abfällig erwähnt. So sagt Miss Abbot zu Bessie, wie sie abends beisammen sitzen und darüber sprechen, daß Jane bald in eine Schule weggeschickt werden wird: "Missis was," she dared say, glad enough, to get rid of such a tiresome, ill-conditioned child, who always looked as if she were watching everybody, and scheming plots underhand!"¹ Dasselbe wirft Mrs. Reed Jane noch vor, wie diese zu ihrem Sterbelager kommt und sie ihr hartes, grausames gegen sie rechtfertigen Verhalten will: "Such a burden to be left on my hands - and so much annoyance as she caused me, daily and hourly, with her incomprehensible disposition," and her sudden starts of temper, and her continual, unnatural watchings of one's movements."²

Wir fühlen schon aus dem herzlosen Ton, daß diese Charakteristiken einer fest wurzelnden Antipathie entspringen. Dies bezeugt sich noch aus anderen Bemerkungen Miss Abbots: "She's an underhand little thing. I never saw a girl of her age with so much cover"³, ist ihre vorgefaßte Meinung, von der sie nicht abweicht. Sie sieht immer nur Böses in Jane und wendet auch auf Bessies Bedauern: "Poor Miss Jane is to be pitied", gleich ein: "Yes, if she were a nice, pretty child one might compassionate her forlornness; but one really cannot care for such a little toad as that."⁴

¹ J.E. S. 24. ² J.E. S. 282. ³ J.E. S. 8. ⁴ J.E. S. 25.

Mit derselben Härte und Abneigung will Brocklehurst Jane vor der ganzen Schule bloßstellen: "This girl, this child, the native of a Christian land, worse than many a little heathen - this girl is - a liar"¹. Während diese Urteile sich an der Sucht, etwas Schlechtes an Jane zu finden, und zum Teil gar nicht aus eigener Erfahrung gebildet haben, versucht Rochester, Jane tatsächlich kennen zu lernen und das, was er Jane über ihren Charakter sagt, beruht auf sorgfältiger Beobachtung und auf seiner in einem ereignisreichen Leben gewonnenen Menschenkenntnis. Nicht abstraktes Interesse am Psychologischen, sondern praktische Gründe verleiten ihn zu der Erforschung ihres Wesens. Er erzählt ihr in der Szene, in der er sie überreden will, bei ihm zu bleiben, daß er, nachdem er jeden guten Glauben an die Menschheit und besonders an das weibliche Geschlecht verloren hatte, bei ihrem ersten Zusammentreffen geglaubt habe, einen ganz neuen Charakter gefunden zu haben: "I desired to search it deeper and know it better"², und später dann, "I liked what I had seen and wished to see more."³

Die Schilderungen, die Rochester im Verlauf von Gesprächen Jane von ihrem Charakter gibt, zeugen auch wirklich alle davon, daß er sich bemüht, ihr Seelenleben zu erraten und begrifflich zu fassen.

So sagte er ihr, als sie seine Frage, ob sie ihn für schön hält, aus der ersten Ueberraschung ganz rückhaltlos verneinte: "There is something singular about you: You have the air of a little nonnette, quaint, quiet, grave and simple and when one asks you a question, or makes a

¹ J.E. S.75. ² J.E. S.384. ³ J.E. S.385.

remark to which you are obliged to reply, you rap out a round rejoinder, which, of no blunt, is at least brusque." ¹

Als sie ihm erklärt, daß sie Ungezwungenheit niemals mit Unverschämtheit verwechseln wird, "one I rather like, the other nothing free-born would submit ~~to~~ to," even for a salary" ², hebt er in seiner Antwort eigentlich mehr für sich als für Jane ihre Verschiedenheit von den Mädchen ihres Alters, die er bis jetzt kennen gelernt hatte, hervor: "I mentally shake hands with you for your answer," despite its inaccuracy; and as much for the manner in which it was said, as for the substance of the speech; the manner was frank and sincere; one does not often see such a manner: no, on the contrary, affectation or coldness, or stupid, coarse-minded disapprehension of one's meaning are the usual rewards of candour. Not three in three thousand raw school-girl-governesses would have answered me as you have just done." ³

Seine eigene Offenheit scheint ihm sonderbar und er glaubt, daß sie auf Jane noch seltsamer wirken muß. Deshalb meckert sie auf die Seite ihres Charakters aufmerksam, die ihn dazu veranlaßt: ".....Know, that in the course of your future life you will often find yourself elected the unvoluntary confident of your acquaintances' secrets; people will instinctively find out, as I have done, that it is not your forte to tell of yourself, but to listen while others talk of themselves; they will feel, too, that you listen wit no malevolent scorn of their indiscretion, but

¹ J.E. S.157. ² J.E. S.161. ³ J.E. S. 161.

but with a kind of innate sympathy; not the less comforting and encouraging because it is very unobtrusive in its manifestations."¹

Wir treffen Jane und Rochester noch einmal in einer ähnlichen Situation, nur noch gesteigert. Rochester hat Jane von seiner französischen Geliebten Céline erzählt und erklärt sein Geständnis noch einmal aus dieser bestimmten Charakterseite Janes, wadurch diese eindringlich erleuchtet wird: "..... you with your gravity, considerateness and caution were made to be the recipient of secrets."² Und noch einmal hebt Rochester einen Charakterzug Janes hervor, den wir als die Grundlage des Vorhingenannten angeben können: ihr wahres Mitleid: "Your pity is the suffering mother of love: its anguish is the very natal pang of the divine passion."³

Außer diesen Eigenschaften, die für ihn selbst so viel bedeuten, hat Rochester aber auch andere entdeckt, die nicht gleich beim ersten Zusammentreffen sichtbar werden. In dem ersten Gespräch, in dem er ihr sagt, daß er heiraten wird, nennt er diese: "you, who have an eye for natural beauties, and a good deal of the organ of adhesivness..."⁴ Als Jane nun fragt, wann sie fortgehen muß, antwortet er ihr: "I wish to remind you that it was you who first said to me, with that discretion I respect in you - with that foresight, prudence, and humility which befit your responsible and dependent position - that in case I married Miss Ingram, both you and little Adèle had better trot forth-with."⁵

¹ J.E. S. 163. ² J.E. S. 172. ³ J.E. S. 376. ⁴ J.E. S. 305.

⁵ J.E. S. 306.

Stellen wir nun neben Rochesters Beobachtungen über Jane die St. Johns, so treffen wir trotz der verschiedenartigen Beurteiler sehr viel Aehnliches darin. Auch er findet bald, daß Jane weitgehend Gefühlsmensch ist: "I mean that human affections and sympathies have a most powerful hold on you. I am sure you can not long be content to pass your leisure in solitude, and to devote your working hours to a monotonous labour wholly void of stimulus."¹

Und auch als er sie überreden wollte, ihn zu heiraten, sagte er ihr: "though you have a man's vigorous brain you have a woman's heart."²

Einmal findet die Dichterin Gelegenheit, ihn Janes Anlagen und Wesen ausführlich schildern zu lassen, nämlich da, wie er ihr beweisen will, daß sie die Kraft hat, mit ihm das Missionsleben aufzunehmen. Der einleitende Satz "I have watched you ever since we first met" rechtfertigt sein bestimmtes, nicht wankendes Urteil: Er begründet die Kenntnis jedes Charakterzuges einzeln, indem er ihr alle Handlungen aufzählt, die ihn darauf hingewiesen haben und zieht daraus den Schluß: "Jane, you are docile, diligent, disinterested, faithful, constant, corageous, very gentle and very heroic: cease to mistrust yourself - I can trust you unreservedly."³

Die Erzählerin konnte wohl kein klareres Bild von sich selbst geben, als wenn sie sich von einem Mann, von dessen hochstehendem Kritikvermögen wir überzeugt sind, so beschreiben läßt. Die Schwierigkeit, die ich anfangs erwähnt habe, daß Jane bei ihrer Beurteilung dabei sein mußte,

¹ J.E. S. 437. ² J.E. S. 501. ³ J.E. S. 496.

um sie wieder erzählen zu können, ist verschieden gut überbrückt. Die Begründung für die ungezwungene Unterhaltung Abbots und Bessies über Jane, nämlich, daß diese glauben, sie schlafe bereits, wirkt ziemlich primitiv. In manchen anderen Fällen ist dieses technische Problem jedoch recht gut gelöst. Brocklehurst will sie quälen und beschimpft sie deshalb vor allen Anwesenden. Rochester will sein Verhalten erklären und muß ihr deshalb sagen, was ihn in ihrem Wesen dazu treibt. St. John Rivers will ihr Selbstvertrauen einflößen und zählt ihr deshalb alle ihre guten, starken Eigenschaften auf, die sie nach seiner Meinung zu einem so schweren Beruf befähigen.

Auch das Charakterbild St. Johns erhält durch die Beschreibung von Mithandelnden einen festen Umriß. Vor allem sind hier die Urteile seiner Schwester ^{Diana} Emily ausschlaggebend, denn obwohl sie von warmem Gefühl durchdrungen sind, bleiben sie doch immer klar kritisch, mit einem scharfen Auge für seine Fehler. So schildert sie ihn Jane, wie die Zeit näher kommt, wo sie von ihm für lange Zeit, vielleicht für immer Abschied nehmen soll: "He will sacrifice all to his long-framed resolves, natural affection and feelings more potent still. St. John looks quiet, Jane; but he hides a fever in his vitals. You would think him gentle, yet in some things he is inexorable as death."¹ Sie hat seine ungeheuer starke Willenskraft erkannt und auch welche große Macht er damit über andere Menschen zu erlangen vermag. Sie zögert daher keinen Augenblick, Jane zu warnen, mit ihm nach Indien zu gehen, den "St. John would urge you to impossibilities: with him there would be no permission to rest during the hot hours; and unfortunately, I have no-

¹ J.E. S. 438.

ted , whatever he exacts, you force yourself to perform."¹
Trotzdem behauptet sie, daß er ein guter und großer Mann
ist.²

Derselbe Versuch inner strengte Objektivität zu
wahren, schimmert durch alle Erklärungen durch, die Helen
Burns der immer wißbegierigen Jane gibt. Bei ihrem kind-
lichen Alter wundern wir uns darüber, doch wir werden spä-
ter die Erklärung dafür finden (s. Kap. "Handeln", S. 74)

Weil sie auf Janes Frage , ob Brocklehurst ein
guter Mann sei, nach eigener Erfahrung keine bejahende
Antwort geben kann, antwortet sie ausweichend, indem sie
das Urteil einer unbekanntem Allgemeinheit gibt: " He is
a clergyman, and is said to do a great deal of good."³

Darum fügt sie zur Schilderung Miss Temples, der
sine innerlich sehr nahe steht, gleich den Grund dafür hinzu,^o
warum sie diese höher schätzt als alle anderen: "Miss Temple
is very good and very clever; she is above the rest, be-
cause she knows far more than they do."⁴ Sie rechnet einen
guten Teil des häßlichen Benehmens von Miss Scatherd ihrer
eigenen Nachlässigkeit zu und sagt von ihr nur: "Miss
Scatherd is hasty - you must take care not to offend her."⁵

Degegen leitet sie das unveränderlich liebe Wesen
von Miss Temple gegen sie von deren Charakter ab: "Miss
Temple is full of goodness, it pains her to be severe to
anyone, even the worst of the school; she sees my errors,
and tells me of them gently; and if I do anything worthy
of praise she gives me my meed liberally."⁶

¹ J.E. S. 511. ² J.E. S. 512. ³ J.E. S. 5. ⁴ J.E. S. 56.

⁵ J.E. S. 56. ⁶ J.E. S. 63.

Durch diese Nebeneinanderstellung von Miss Scatcherd und Miss Temple kommen die Gegensätze in beiden Charakteren scharf zum Ausdruck.

Die Wirkung des Gegensatzes verleiht auch der gegenseitigen Schilderung der Schwestern Reed die realistische Lebendigkeit. Eliza ist fest entschlossen, sich nach dem Tode ihrer Mutter nicht mehr um ihre Schwester zu kümmern, und wirft ihr deshalb in schonungsloser Sprache alle ihre schlechten Eigenschaften vor: "A more vain and absurd animal than you was certainly never allowed to cumber the earth... Instead of living for, in, and with yourself, as a reasonable being ought, you seek only to fasten your feebleness on some other person's strength: if no one can be found willing to burden her or himself with such a fat, weak, puffy, useless thing, you cry out that you are ill-treated, neglected, miserable."¹ In diesem Ton führt sie ihre Kritik weiter und gibt ihr schließlich den Rat, sich zu ändern, damit sie ohne fremde Hilfe leben kann; Georgianas Antwort: "Everybody knows you are the most selfish, heartless creature in existence,"² trifft den Kernpunkt wirklich und zeigt uns, wie würdig sich diese beiden Schwestern trotz ihrer Verschiedenheit sind.

Rochesters eigenartige Persönlichkeit wird, schon bevor wir ihn auftreten sehen, von Mrs. Fairfax beleuchtet, aber recht unklar. Sie gibt nur zögernd über seine allgemein bekannten Charakterzüge Auskunft und wagt es nicht, auf eigener Erkenntnis beruhende Urteile auszusprechen.

¹ J.E. S. 287. ² J.E. S. 288.

Jane fragt sie, ob er beliebt ist, und sie antwortet, daß seine Familie immer geachtet war, daß fast das ganze Land in der Nachbarschaft immer den Rochestersgehörte.¹ Jane will aber wissen, ob er um seiner selbst willen geliebt wird, und da sagt Mrs. Fairfax: "I have no cause to do otherwise than like him; and I believe he is considered a just and liberal landlord by his tenants."² Das genügt Jane noch immer nicht: "But has he no peculiarities? What in short, is his character?" Aber auch auf diese eindringliche Frage erhält sie keine treffende Schilderung, sondern nur unbestimmte Vermutungen: "His character is unimpeachable, I suppose. He is rather peculiar, perhaps: he has travelled a great deal of the world, I should think. I daresay he is clever, but I never had much conversation with him."³ Sie kann auch seine Besonderheiten nicht begrifflich fassen, sondern nur gefühlsmäßig ahnen. Die Erzählerin fügt hinzu, daß es Leute gibt, welche keinen Charakter zeichnen können, hervorspringende Punkte weder zu beachten, noch zu beschreiben vermögen. Zu dieser Klasse scheint ihr auch diese gute alte Dame zu gehören, welche Rochester mit dem Beiwort "simple"⁴ kennzeichnet. Außerdem finden wir in dem Urteil von Mrs. Fairfax eine Ehrfurcht vor allen gesellschaftlich Höhergestellten, die ihr eine Kritik an ihnen zu verbieten scheint. Wir finden diese Anschauung klar ausgesprochen in "Shirley" von Mrs. Pryor, die mit Mrs. Fairfax so viele Aehnlichkeiten hat. Diese sagt: "Stillschweigende Unterwerfung gegenüber Autoritäten, peinliche Ehrerbietung gegenüber denen," die besser sind als wir (unter welche ich selbst-

¹ J.E. S. 124. ² J.E. S. 124. ³ J.E. S. 124. ⁴ J.E. S. 305.

verständlich die höheren Gesellschaftsklassen rechnen),² sind unentbehrlich zum Wohlergehen jeder Gemeinschaft.¹ Darin ist deutlich ausgesprochen, was in der Sprache von Mrs Fairfax nur durchschimmert. Es ergibt sich daraus, daß bei einer solchen Annahme keine vorurteilslose Schilderung zustande kommen kann. Die Charakterisierung ist also weniger wertvoll für den, den sie treffen soll, als für den Charakter der Sprechenden selbst.

Einen tieferen Einblick in Rochesters Charakter gewährt uns aber die Schilderung des Wirtes, der bei seinem Vater Haushofmeister war, ihm also schon seit seiner Kindheit kennt, aber jetzt unabhängig von ihm lebt. Er will der ihm unbekanntem Miss Eyre, die sich nach dem Besitzer des abgebrannten Schlosses erkundigt, erklären, wie sehr sich Rochester nach der Flucht von Miss Eyre verändert hatte, wie wenig dieses verlorene Unherirren seinem früheren zielbewußten Wesen entsprach und schildert er ihm deshalb, wie er früher war: "a more spirited, bolder, keener gentleman than he was before that widge of a governess crossed him, you never saw," nd'am. He was not a man given to wine, or cards or racing, as some are, and he was not so very handsome; but he had a ^{uv}courage and a will of his own, if ever man had.²¹

Alle diese Charakterbeschreibungen sind in den lebendigen Zusammenhang eines Gesprüches eingefügt, weil sie sonst von der Erzählerin nicht aufgefaßt werden konnten. In "Shirley" dagegen treffen wir auch auf Urteile von Leuten über Mithandelnde, die nur für sie selbst gedacht sind

und niemandem mitgeteilt werden wollten. Louis Moore z.B. analysiert im stillen Nachdenken Shirleys Charakter und schreibt bis ins Kleinste alles für sich nieder¹, um wenigstens auf diese Art² äußern zu können, was er keinem andern sagen kann. Er kennt auch alle ihre Fehler und stellt Caroline zum Vergleich neben sie. Dadurch kann sich natürlich auch der Leser ein deutliches Bild von beiden machen. Aber die Erzählerin hat es verstanden, diese Reflexionen anschaulich und lebendig werden zu lassen dadurch, daß Mr. Moore alle ihre Charakterzüge in Bewegungen erkennt.

In "Shirley" finden wir auch Gruppenszenen, in denen sich verschieden denkende Leute über eine Person unterhalten. Durch die Ungleichheit der Temperamente und der geistigen Fähigkeiten sind die Urteile oft gerade entgegengesetzt und beleuchten den Besprochenen zugleich von verschiedenen Seiten.

So möchte Shirley erfahren, wie sich Caroline mit ihrem Onkel Mr. Helstone versteht.² Sie sagt ihr, daß sie selbst ihn für einen sehr sympathischen und freundlichen Herrn hält und sich immer über sein Kommen freut. Caroline, die weiß, daß sie ihrer Freundin, ohne mißverstanden zu werden, ruhig seine wirkliche Natur aufdecken kann, schildert ihm, wie er sich im ständigen Zusammensein benimmt. Sein Witz, seine Lebhaftigkeit und Heiterkeit sind Eigenschaften, die er nur in Gesellschaft hervorkehrt, während er daheim meist mürrisch und kurz angebunden ist.³

¹ Sh. S. 516-520. ² Sh. S. 211. ³ Sh. S. 212.

So bestätigt sie die Charakterisierung Shirleys und betont zugleich die Kehrseite seines Wesens recht deutlich.

Die kleine Rose York berichtet Robert Moore ganz ungezwungen den Klatsch bei einer Einladung von Mrs. Pearson, dessen Opfer er gewesen war.¹ Die einen nannten ihn einen Misanthropen, die anderen "a solemn puppy", "Miss Pearson said she believed there was a good deal of affectation about you, and that with your dark hair and pale face you looked to her like some sort of a sentimental." Da sehen wir deutlich, wie wenig Verständnis diese "vornehmen" Kreise der Gesellschaft auf dem Lande für jemanden aufbringen, der nicht wie sie nur von Konventionen und Traditionen lebt. Caroline hebt sich scharf von ihnen ab, indem sie ihnen widerspricht und behauptet, daß ihr Vetter nicht "sentimental" sei. Sie geht damit als einzige von ihnen über eine oberflächliche, mit allgemein gebräuchlichen Ausdrücken, deren richtiger Sinn gar nicht überlegt wird, hantierende Begutachtung hinaus.

Dieselbe geistige Unbeweglichkeit wie bei diesen Damen treffen wir auch in der allgemeinen plötzlichen Reserviertheit der Gesellschaft gegenüber Shirley, als diese in eine Ballade, die sie bei einem Gesellschaftsabend vorsingt,² Leidenschaft und dramatische Ausdruckskraft hineinlegt. Alle fühlen das Ungewöhnliche, Ursprüngliche heraus. Aber sie selbst würden nie so singen und die eigene Person ist immer der Maßstab für andere. Das selbstbewußte Auftreten der Damen Sykes³ veranlaßt die Erzählerin zu der Be-

¹ Sh. S. 156-157. ² Sh. S. 539. ³ Sh. S. 107.

merkung," daß alle Damen der englischen Landgesellschaft auf ihren Gesichtern einen Ausdruck tragen, der sagt: "I know - I do not boast of it - but I know that I am the standard of what is proper. Let everyone, therefore, whom I approach, or who approaches me, keep a sharp look-out, for wherein they differ from me - be the same in dress, manner, opinion, principle or practice - therein they are wrong." Originalität muß deshalb für sie verdammenswert sein und der scharf Trennungsstrich, den sie zwischen sich und Shirley ziehen, hebt also deren Individualität und Eigenart besonders hervor.

Charlotte Brontë ^{hält} so leicht ironisch und dabei doch deutlich den oberen Gesellschaftsschichten, deren Engherzigkeit und geistige Ueberheblichkeit sie als governess selbst zu fühlen bekam, ihre Vorurteile vor.

Wir sehen, daß auch das beschränkste Urteil seinen Beitrag zur Charakteristik liefert, da der Leser immer so weit eingeweiht ist, daß er es nach seinem wirklichen Wert erfassen kann.

c. Direkte Selbstcharakteristik.

Mit tatsächlich wahren Gehalt und richtiger Wertung finden wir diese Art der Charakteristik nur bei Leuten, die sich ihrer Persönlichkeit und ihres Verhältnisses zur Mitwelt bewußt sind und die sich aus ihrer Umgebung herauszuheben vermögen und daran messen können.

Die Erzählerin läßt fast nur die Hauptpersonen sich selbst beurteilen und verleiht ihnen dadurch eine gewisse Selbständigkeit und zeigt ihre geistige Unabhängigkeit an.

Ein Kind hat noch nicht die Kraft, sich sozusagen als Material zu erfassen und deshalb finden wir die erste, wirklich positive Selbstcharakterisierung James auch erst im reiferen Alter.

Wie sie in dem roten Zimmer eingesperrt wird, sagt sie sich zwar, daß sie verschieden ist von allen ihren Verwandten: "I was a discord in Gateshead Hall: I was like nobody there; I had nothing in harmony with Mrs. Reed or her children, or her chosen vassalage."¹ Sie bleibt aber bei dieser Erkennung des Gegensatzes haften und kann nicht feststellen, wie sie selbst eigentlich ist.

Deshalb kann sie auch auf des Apothekers Frage, warum ihr so elend zu Mute sei, nur antworten: "I am

unhappy - very unhappy" und erklärt uns dann selbst, wie sehr es sie quälte, keine bessere Auskunft geben zu können. "Children can feel, but they cannot analyse their feelings; and if the analysis is partially effected in thought, they know not how to express the result of the process in words."¹

Das Kind vernag eigentlich nur seine augenblickliche Gemütsstimmung anzugeben, aber nicht die bestehenden Charaktereigenschaften.

Helen Burns zeigt dagegen in dem objektiven Urteil über sich selbst und in dem klaren Plan, wie sie ihren Charakter zu formen versucht, ihre geistige Ueberreife in Verhältnis zu ihrem Alter an. Jane erklärt ihr: "you are good to those who are good to you. It is all I ever desire to be. I must dislike those who, whatever I do to please them, persist in disliking me; I must resist those who punish me unjustly. It is as natural as that I should love those who show me affection, or submit to punishment when I feel it is deserved."² Rein instinktmäßig und natürlich hat sich diese Lebensauffassung gebildet, während Helen erst durch vieles Nachdenken sich darüber klar geworden ist, wie sie sich der Umwelt gegenüber zu verhalten hat. Sie hat ihren Charakter umgebildet und höher entwickelt. "Life appears to me too short to be spent in nursing animosity or registering wrongs. We are, and must be, one and all, burdened with faults in this world; but the time will soon come when,

¹ J.E. 22. ² J.E. S. 64.

I trust, we shall put them off in putting off our corruptible bodies." ¹ Sie hat einen Glauben, der ihr Hoffnung für alles gibt. "With this creed, I can so clearly distinguish between the criminal and his crime; I can so sincerely forgive the first while I abhor the last: with this creed revenge never worries my heart, degradation never too deeply disgusts me, injustice never crushes me too low." I live in calm, looking to the end." ² Hier haben wir also schon eine das innerste Wesen erfassende Selbsterklärung.

Doch auch bei Jane entwickelt sich allmählich der Zug, den sie an sich im Gegensatz zu einer Mitschülerin bald merkt: "she had a turn for narrative, I for analysis; she likes to inform, I to question," ³ und dehnt sich so weit aus, daß sie uns dann oft eine impulsive Handlung oder verschiedene Stimmungen mit ihrem Wechsel aus ihrer Psyche erklärt und kommentiert. Sie erkennt zum Beispiel sehr bald, daß sie sich einer guten Führung gern fügt und unter ihr mehr leisten kann. Zum ersten Mal sagt sie das dem Leser ganz klar, wie sie zu ihrem eigenen Erstaunen das Pferd Rochesters zu führen wagt: "I should have been afraid to touch a horse when alone, but when told to do it, I was disposed to obey." ⁴ Denselben Charakterzug deutet sie auch an, wenn sie sagt: "Thornfield had a master: for my part, I liked it better." ⁵ Aber nicht nur einem

¹ J.E. S. 65. ² J.E. S. 66. ³ J.E. S. 90. ⁴ J.E. S. 137.
⁵ J.E. S. 141.

Mann, sondern auch einer Frau mit einer selbstsicheren Natur unterwirft sie sich gern. So erklärt sie das angenehme Empfinden, das sie unter der Leitung von ^{Diana} Emily Rivers hat: "It was my nature to feel pleasure in yielding to an authority supported like hers, and to bend, where my conscience and self-respect permitted, to an active will."¹

Denselben Charakterzug besitzen alle Heldinnen Charlotte Brontës und sogar die sonst so unabhängige und selbstbewußte Shirley sagt einmal ganz unverhohlen :

"Nothing ever charms me more than when I meet my superior² one who makes me sincerely feel that he is my superior."

In allen Lebenslagen tritt diese Eigenschaft, die uns von Jane selbst so klar gekennzeichnet wird, zum Vorschein. Charlotte hat sie an sich selbst und damit gedanklich an ihren Heldinnen erlebt. Sie schrieb, als sie mit 26 Jahren wieder Schülerin wurde, von Brüssel: "It is natural to me to submit, and very unnatural to command."³

Und auch, als sie schon als gefeierte Schriftstellerin einige Zeit in London weilte, schreibt sie wohl Befriedigung: "Mrs. - watches me very narrowly when surrounded by strangers. She never takes her eye from me. I like the surveillance; it seems to keep guard over me."⁴

Doch Jane erkennt auch, daß ein allzu starker Wille ihr gefährlich wird, weil sie seinem Einfluß nicht

¹ J.E. S. 422. ² Sh. S. 215. ³ Mrs. Gaskell, Life of Ch. Br. I. S. 235. ⁴ Mrs. Gaskell, Life of Ch. Br. II. S. 120.

widerstehen kann. Aus ihrer Natur entspringt ihr Verhältnis zu St. John Rivers, dieser unfreiwillige Gehorsam, den sie ihm gegenüber nicht ablegen kann. "By degrees, he acquired a certain influence over me that took away my liberty of mind: his praise and notice were more restraining than his indifference. I could no longer talk or laugh freely when he was by, because a tiresomely importunate instinct reminded me that vivacity was distasteful to him. I was so fully aware that only serious moods and occupations were acceptable, that in his presence every effort to sustain or follow any other became vain: I fell under a freezing spell. When he said 'go', I went; 'come', I came; 'do this', I did it. But I did not love my servitude: I wished many a time, he had continued to neglect me."¹ Denn sie erkennt, daß er weniger ihre Fähigkeiten erhöhen und entwickeln will als sie umformen, sie zu einem andern, seinen Plänen nützlichen Menschen machen will: "I daily wished more to please him; but to do so, I felt daily more and more that I must disown half my nature, stifle half my faculties, wrest my tastes from their original bent, force myself to the adoption of pursuits for which I had no natural vocation. He wanted to train me to an elevation I could not reach; it racked me hourly to aspire to the standard he uplifted."² Sie sagt uns das einmal noch deutlicher: "I know no medium: I never in my life have known any medium in my dealings with positive, hard characters, antagonistic to my own

¹ J.E. S. 489. ² J.E. S. 490.

between absolute submission and determined revolt. I have always faithfully observed the one, up to the very moment of bursting, sometimes with volcanic vehemence, into the other."¹ Diese Selbstcharakteristik bestätigt das, was Mrs. Reed zu ihr am Sterbebett sagte: "how for nine years you could be patient and quiescent under any treatment, and in the tenth break out all fire and violence, I can never comprehend."² Mrs. Reed, die sich nie mit dem Charakter des Kindes beschäftigt hat, kommt dieser plötzliche Wechsel ganz unerwartet, aber er ist psychologisch richtig. Jane ist an sich geistig zu rege, als daß sie zu völliger Gleichgültigkeit gegen alle Einflüsse von außen hinabsinken könnte. Sobald sie also von jemandem gegen ihren eigenen Willen geführt oder schlecht behandelt wird, kann sie das bis zu einem gewissen Punkt ertragen. Die klare Ueberlegung ihrer Lage macht sie zum Herrn über ihre Gefühle. Doch plötzlich bekommen diese durch eine neue Belastung die Oberhand und dann kommt es zu Ausbrüchen wie zum Beispiel mit Rochester³ oder St. John.⁴

Daß diese plötzliche Auflehnung nicht aus einem angeborenen Oppositionsgeist hervorgeht, sagt uns wieder Jane selbst, wenn sie uns schildert, wie unglücklich sie sich fühlt, wenn sie jemanden, den sie schätzt, erzürnt hat, wenn sie auch im Recht ist. Versöhnung ist dann ihr größter Wunsch. "I have not much pride under such circumstances. I would always rather be happy than dignified."⁵

¹ J.E. S. 492. ² J.E. S. 292. ³ J.E. S. 310. ⁴ J.E. S. 502.

⁵ J.E. S. 503.

Ebenso nachgiebig ist sie freundlichem Zureden gegenüber:
" Oh, that gentleness! how far more potent is it than force!
I could resist St. John's wrath; I grew pliant as a reed
under his kindness."¹ Auch ihrer Tante möchte sie erklären,
daß ihr damaliger Zornausbruch nicht einem schlechten Cha-
rakter entsprang, sondern mehr der Aufregung: " My dispo-
sition is not so bad as you think: I am passionate but not
vindictive. Many a time as a little child, I should have
been glad to love you if you would have let me; and I long
earnestly to be reconciled to you now."²

Charlotte Brontë läßt uns durch Jane selbst auch
sagen, wie diese sich im Vergleich zu anderen wertet. Wie
sie Rochester bei seinem Unfall behilflich ist und fast
erstaunt feststellt, daß sie keine Furcht oder Scheu vor
ihm hat - wahrscheinlich, weil er kein schöner Mann ist -
da gibt sie uns schon ziemlich klar eine Einschätzung ihrer
selbst: " I had a theoretical reverence and homage for
beauty, elegance, gallantry, fascination; but had I met
those qualities incarnate in masculine shape, I should have
known instinctively that they neither had nor could have
sympathy with anything in me, and should have shunned them
as one would fire, lightning or anything else that is
bright but antipathetic."³

Sie erkennt ihre geistige Lebhaftigkeit und Fä-
higkeit und genießt sie in Verkehr mit Rochester, wie aus
ihren eigenen Gedanken hervorgeht: " I knew the pleasure of
vexing and soothing him by turns; it was one I chiefly
delighted in," and a sure instinct always prevented me from

¹ J.E. S. 515. ² J.E. S. 292. ³ J.E. S. 136.

going too far; beyond the verge of provocation I never ventured; on the extreme brink I liked well to try my skill. Retaining every minute form of respect, every propriety of my station, I could still meet him in argument without fear or uneasy restraint."¹

Trotzdem hat sie aber dann so wenig Selbstvertrauen und beurteilt sich selbst viel zu streng. Wie sie sich eingesteht, "daß sie eine Heirat mit Rochester für möglich gehalten hatte, da reißt sie in rücksichtsloser Selbstkritik alle ihre Hoffnungen zusammen," inden sie sich vorhält, "that a greater fool than Jane Eyre had never breathed the breath of life; that a more fantastic idiot had never surfeited herself on sweet lies."² Sie will sich dazu zwingen, ein Selbstporträt zu zeichnen, ohne einen häßlichen Zug zu mildern, und es als "Portrait of a Governess, disconnected, poor and plain"³ bezeichnen, wie sie sich im Vergleich zu Blanche Ingram vorkommt.

Auch Helen Burns übt bei ihrer Selbstcharakteristik strenge Kritik aus: "I am slatternly; I seldom put and never keep things in order; I am careless; I forget rules; I read when I should learn lessons. I have no methods."⁴ Aber sie stellt ihre Fehler ohne Bitterkeit fest und vor allem sind das keine wirklichen Mängel an der Persönlichkeit, sondern nur schlechte Gewohnheiten. Dagegen stammt Janes Urteil aus einem Minderwertigkeitsgefühl, das ihr in der Kinderzeit in Hause der Mrs Reed eingepfht worden war und das sie nun peinigt und bedrückt. Ihr Verhältnis zu den anderen Menschen hat dadurch diese furchtsame Un-

¹ J.E. S. 190. ² J.E. S.193. ³ J.E. S.194. ⁴ J.E. S.62.

sicherheit angenommen; sie wunderte sich sogar, daß sie eine Mitschülerin anzusprechen wagt:" I hardly know where I found the hardyhood thus to open a conversation with a stranger; the step was contrary to my nature and habits."¹ Sie steht allen fremden Leuten mit Mißtrauen und Scheu gegenüber und erwartet von vorne herein, als unangenehm und lästig empfunden zu werden.

Diese krankhafte Befangenheit und daraus folgende Menschenscheu hat Jane Eyre von Charlotte Brontë selbst empfangen. E.F. Benson sagt von dieser:" To be brought up against an unfamiliar face, even if it shone with kindness, was always discomfoting; she distrusted strangers and was always apt to notice their defects before their qualities, and a further misery making quality in her temperament lay in the habit of thought which suggested that others saw the worst in her. The natural reaction followed those uncomfortable fancies; she never credited the casually encountered stranger with goodwill towards her."²

Charlotte war zu ihrer Schulzeit sicherlich den meisten ihrer Kameradinnen geistig überlegen, aber körperlich schwächer, was im Schulleben im Verkehr mit gleichaltrigen Kindern maßgebender ist. Ihr ganzes weiteres Leben war bis zum schließlichen literarischen Erfolg eine Kette von Beschäftigungen, in denen sie ihre Geisteskraft nicht bringen konnte. Irene Cooper Willis hält dieses zur Geltung

¹J.E. S.35. ²E.F.Benson, Charl. Brontë, London 1932, S.248.

Nichterreichen von Anerkennung für die Quelle eines unbewußten, daher etwas krankhaften Selbstbewußtseins, das nicht offen zu Tage treten konnte und sich deshalb in anderer Form zeigte. "It seems an unkind thing to say of timid, shrinking little Ch. Bronte that at bottom she had too exalted an opinion of herself," and of course it cannot be said without explaining that by exalted opinion is meant, in the main, an exaggerated sense of self-importance due to repression in childish days and lack of normal contacts. This was largely the matter with all the Brontës (though possibly there is something also to be said for the contention that consciously they thought themselves a bit above their neighbours); their wretched shyness arose from it, as most shyness does, and, open expression of self-importance being denied them by circumstance and precept, indirect 'symbolic' expression was an inevitable result."¹

Im Gegensatz zu Charlotte, die diese Scheu auch nach ihrem Erfolg nicht loswerden konnten, bringt schon die erste schwache Anerkennung Jane mehr Sicherheit und Selbstvertrauen und damit mehr Gleichgültigkeit gegenüber dem Verhalten anderer. Jane bemerkt diesen Wechsel zu größerer Unempfindlichkeit bei dem Zusammentreffen mit ihren beiden Kusinen sogleich: "I was surprised to find how easy I felt under the total neglect of the one and the semisarcastic attentions of the other..... The fact was, I had other

¹ J.C. Willis, The Brontës, 1932, S.58.

things to think about; within the last few months feelings had been stirred in me so much more potent than any they could raise that their airs gave me no concern either for good or bad."¹

Charlotte läßt Jane Eyre selbst darüber klagen, daß ihr Leben so eingeeignet sei. Sie fühlt die Beschränkung und wird deshalb von einer Ruheledigkeit und Unbefriedigt-heit gequält, die sie nur betäuben kann, wenn sie sich hemmungslos Phantasievorstellungen überläßt.² Wir vermögen durch ihre selbstanalysierenden Gedanken ein inniges Verhältnis zu ^{seelischen} ihrer Einsamkeit zu finden, denn sie ist sich selbst be- wußt, daß diese Empfindungen vielen tadelnswert erscheinen müssen, da sie doch körperlich wohl versorgt ist. Uns er- scheinen sie aber ganz natürlich, denn ihre Denk- und Emp- findungsfähigkeiten, die so wenig in Anspruch genommen sind, müssen nach einem Betätigungsfeld verlangen, das sie dann eben in Phantastereien finden.

Wenn Jane nun einen Menschen findet, dessen Charak- ter ihr entspricht und den sie sich innerlich verwandt fühlt, so versucht sie, wie wir aus allen ihren Handlungen und Re- den sehen, ihm auch tatsächlich nahe zu kommen. Gerade der Mangel an Verkehr mit ihresgleichen läßt sie solche Leute umso mehr schätzen. Zur Erklärung ihrer offen^{en} Sprache mit

¹ J.E. S. 279. ² J.E. S. 130.

St. John gibt sie uns über diesen Charakterzug Auskunft:

" I could never rest in communication with strong, discreet, and refined mind, whether male or female, till I had passed the outworks of conventional reserve, and crossed the threshold of confidence, and won a place by their hearts very heartstone."¹ (Diese Selbstcharakteristik entspricht ganz dem, was ihr Rochester sagte, nämlich, daß sie oft von Bekannten zur Vertrauten ihrer Geheimnisse gemacht werden wird. Vgl. Charakteristik durch Mithandelnde S.37).

Dieses Auftreten gegen rein äußerliche Formen, das hier in kleinem Maße schon aufscheint, kommt in den Gedanken über ihre Liebe zu Rochester in voller Stärke zum Ausdruck. In jener Zeit, wo eine Frau nach der herrschenden Anschauung der Gesellschaft sich erst dann in einen Mann verlieben durfte, wenn sie seiner Gegenliebe sicher war, war die Auffassung Charlottes tatsächlich unerhört. Ihre Ansicht über wahre Freundschaft bedingt jedoch schon die über wahre Liebe. Sie schreibt Mr. W.S. Williams über dieses Thema:² " We must love our friend for their sakes rather than for our own; we must look at their truth to themselves, full as much as their truth to us. In the latter case, every wound to self-love would be a cause of coldness; in the former, only some painful change in the friends' character and disposition - some

¹J.E. S. 460. ² am 21. Juli 1851, zitiert aus Gaskell, Life of Ch. Brontë, II. S.203.

fearful breach in his allegiance to his better self - could alienate the heart." Wenn auch Charlotte Brontë nicht immer nach diesem Grundsatz gehandelt hat, wie z.B. ihr Verhalten gegen Miss Martineau zeigt, der^{sie} wegen einer teilweise schlechten, von ihr für ungerecht gehaltenen Rezension von "Villette" die Freundschaft kündigte,¹ so hatte sie doch innerlich den besten Willen dazu.

Diese Gedanken auf Liebe übertragen, bringen einen Charakter hervor, der wie Jane sich über eine unerwiderte Liebe nicht schämt,² sonderh nur aus Vernunftgründen sie zu unterdrücken versucht.

Keine ^{Handlung} und kein Beschreiben anderer hätte uns über diese charakterbedingten Gefühle und Gedanken Janes klarer Aufschluß geben können als die Selbstbeschreibung ihres Zustandes. Wenn diese Technik auch primitiv anmutet, so ist sie in diesem Falle doch vielleicht wegen ihrer Einfachheit die beste, da wir nur aus Janes Selbstanalyse ersehen, wie tief und von äußeren Umständen unbeeinflusst die Liebe in ihr wurzelt: "I had learnt to love Mr. Rochester: I could not unlove him now, merely because I found that he had ceased to notice me..... There was nothing to cool or banish love in these circumstances, though much to create despair."²

Darin und auch in dem Klarwerden über ihre Nachsichtigkeit gegen seine Fehler: "I was growing very lenient to my master: I was forgetting all his faults, for which I had once kept a sharp look-out,"³ liegt ihre Erkenntnis, daß sie über manche Regungen ihres Innern die Macht, sie zu beeinflussen, nicht

¹ vgl. F.E. Benson, Ch. Brontë, S. 238. ² J.E. S. 224. ³ J.E. S. 227.

besitzt. Denn obwohl sie diese verstandesmäßig erfassen und abstrahieren kann, fühlt sie sich ihnen doch hilflos überlassen und kann sich nicht davon befreien. Sie sagt später einmal zu St. John: " I feel I have adequate cause to be happy and will be happy"¹ und dies zeigt uns, daß sie überzeugt ist, mit Wissenskraft viel erreichen zu können. Jedoch aus der früheren Selbstcharakteristik ersehen wir, daß sie auch weiß, daß gewisse psychische Erscheinungen ganz außerhalb der Beeinflußbarkeit durch den Verstand liegen.

C.E. Vaughan sagt von Charlotte und Emily: "Both are fired by the conviction that the individual is here, that each soul is here on earth, not to follow the prescriptions and the rules laid down for it by others, but to obey the best promptings of its own nature, and when they clearly point in one direction, entirely to disregard all the traditional barriers, all the human conventions, that would drive it in another."² Für Emily stimmt dieses Urteil, jedoch kaum für Charlotte, deren Leben einen solchen Schluß überhaupt nicht berechtigt. Wenn wir annehmen, daß wir Janes Auffassung in diesem Fall mit der ihren für identisch betrachten können, so kann man daraus kein Auflehnen gegen bestehende Sitten entnehmen. Denn wie ihr Denken (vgl. Kap. Denken, S.111) und Handeln (vgl. Kap. Handeln, S.76) beweisen, folgt sie immer streng dem Weg des Sittengesetzes, wenn sie diesem, wie zum Beispiel der Ehe, wirklichen Wert zuschreibt. Sie wendet sich nur gegen Heuchelei und Scheinheiligkeit der

¹ J.E. S. 481. ² C.E. Vaughan, Charl. u. Emily Brontë, A comparison (in Charl.Br.1816-1916) S.181.

sogenannten guten Tones und das war in der Gesellschaft jener Tage schon ein Wagnis und muß als solches auch gewürdigt werden.

Die Selbstbeschreibungen Janes zeigen uns ihren Charakter nicht als einen fertigen, feststehenden, sondern als einen, der sich durch die Lebenserfahrung noch immer ändert. Die äußeren Ereignisse lassen sie nach innen scheuen und auch dort die Entwicklung verfolgen, oder durch die neue Situation plötzlich zur Geltung kommende, bisher latente Charaktereigenschaften bemerken.

Außer bei Jane finden wir nur noch bei Rochester und St. John Rivers direkte Selbstcharakteristik, die wesentlich zu dem Bild, das wir auf andere Art von ihnen gewinnen, beiträgt. Aber bei beiden ist es nicht ein Entdecken an sich selbst wie bei Jane, sondern mehr ein Feststellen längst bewußter Tatsachen. Dies ist zum Teil auch dadurch bedingt, daß fast alle Selbstcharakteristiken Janes noch im Grunde der Gedanken ruhen, die wir, wie ihre Worte, ungehindert miterleben, während wir bei den anderen Personen erst solche Urteile hören, die sich in Reden auskristallisiert haben. Wir müssen annehmen, daß sie durch den Denkprozess schon klar geworden sind. Deshalb finden wir bei ihnen wohl auch den Ueberblick über die Entwicklung mit ihren bildenden Faktoren.

Hören wir Rochesters Antwort auf Janes Frage, ob er ein Menschenfreund sei: "I am not a general philanthropist; but I bear a conscience; and, besides, I once had

a kind of rude tenderness of heart. When I was as old as you, I was a feeling fellow enough; partial to the unfledged, unfostered and unlucky; but fortune had knocked me about since: she has even kneaded me with her knuckles, and now I flatter myself I am hard and tough as an India-rubber ball; pervious, though, through a chink or two still, and with onsentient point in the middle of the lump."¹ Er sieht seine ursprüngliche Anlage klar heraus und weiß, wie sehr das Schicksal ihn von seiner Bahn abgelenkt hat. Er weiß, daß er viele Fehler hat, und besonders, daß sein vergangenes Leben es ihm nicht erlaubt, an andern Kritik zu üben,² aber trotzdem kann er Jane gegenüber behaupten, daß er kein schlechter Mensch sei: "Take my word for it, - I am not a villain: you are not to suppose that - not to attribute to me any such bad eminence; but, owing, I verily believe, rather to circumstances than to any natural bent, I am a trite commonplace sinner, hackneyed in all the poor petty dissipations with which the rich and worthless try to put on life..... When fate wronged me, I had not the wisdom to remain cool: I turned desperate; then I degenerated. Now when any vicious simpleton excites my disgust by his paltry ribaldry, I cannot flatter myself that I am better than he.....I wish I had stood firm."³ Wir konnten Rochesters Leben nicht von Jugend auf verfolgen, aber seine Selbstschilderung wirkt durch das aufrichtige Bekennen seiner schlechten Seiten und durch den Versuch, sie zu begründen, so natürlich, daß wir sie rückhaltlos für wahr halten.

Charlotte schrieb an Mr. Williams, wie sie Rochester

¹ J.E. S. 158. ² J.E. S. 162. ³ J.E. S. 163.

darstellen wollte: "Mr. Rochester has a thoughtful nature and a very feeling heart; he is neither selfish nor selfindulgent, he is ill-educated, misguided; errs, when he does err, through rashness and inexperience: he lives for a time as too many other men live, but being radically better than most men, he does not like that degraded life and is never happy in it. He is taught the severe lessons of experience and has sense to learn wisdom from them. Years improve him; the effervescence of youth foamed away, what is really good in him still remains. His nature is like wine of a good vintage: time cannot sour, but only mellows him. Such at least was the character at least I meant to portray."¹

Vergleichen wir diese Schilderung mit Rochesters Selbstcharakterisierung, so ist diese viel schärfer. Dies ist selbstverständlich, da in seinem Munde das Selbstlob anmaßend klingen würde. Es entspricht aber auch besser seinem späteren leidenschaftlichen Handeln, weil er diese Abgeklärtheit, die Charlotte in dem Brief betont, nicht erwähnt. Es scheint uns fast, als ob Charlotte sich so in den Charakter eingelebt hätte, daß sie, wenn sie ihn selbst sprechen läßt, wahrer und umfassender beurteilt, als wenn sie ihm als seine Schöpferin gegenüber steht.

Von St. John müssen wir bei seiner Anlage, in der Vernunft über allem steht, auch eine richtig-analysierende und -erkennende Selbstkritik verlangen. Er kann sich nicht verheimlichen, daß sich trotz seiner Predigten über Zufrie-

¹am 14. August 1848, zitiert aus Clement Shorter, Charlotte Brontë and her circle, S.414.

denheit mit einem niederen Los, sein eigener Beruf gar nicht genügt.¹ Er hat sich selbst beobachtet und erzählt Jane, die sein Vertrauen im Sturm gewonnen hat (wie er ihr selbst sagt)²; wie sehr seine Neigungen ihn folterten. "A year ago I was myself intensely miserable, because I had thought I had made a mistake in entering the ministry: its uniform duties wearied me to death. I burnt for the more active life of the world - for the more exiting toils of a literary career - for the destiny of an artist, autor, orator; anything rather than that of a priest; yes, the heart of a politician, of a soldier, of a votary of glory, a lover of renown, a luster after power, beat under my curat's surplice."³ Dann sei ihm plötzlich die Erleuchtung gekommen, daß ein Missionär alle diese Fähigkeiten brauche und er habe sich zu diesem Beruf entschlossen.

Noch einmal deckt er Jane sein Innerstes auf, als sie ihn offen über seine Gefühle zu Rosamond fragt. Er erklärt ihr, daß sie ihm viel mehr Gefühlsrührung zutraut, als er besitzt: "I scorn the weakness, I know it is ignoble: a mere fever of the flesh: not the convulsion of the soul. That is just as fixed as a rock, firm set in the depth of a restless sea. Know me to be what I am - a cold, hard, ~~ambitious~~ ~~man~~..... I am simply, in my original state - stripped of that bloodbleached robe with which Christianity

¹ J.E. S.437. ² J.E. S.460. ³ J.E. S.444.

covers human deformity - a cold, hard, ambitious man. Natural affection only, of all the sentiment, has permanent power over me. Reason, and not feeling, is my guide; my ambition is unlimited; my desire to rise higher, to do more than others insatiable. I honour endurance, perseverance, industry, talent; because these are means by which men achieve great ends and mount to lofty eminence."¹

Auf Janes Bemerkung, daß er sich wie einen heidnischen Philosophen beschreibe, nennt er ihr den Unterschied: "No..... I believe the Gospel..... I am a follower of the sect of Jesus. As his disciple I adopt his pure, his merciful, his benignant doctrines..... Won in youth to religion, she has cultivated my original qualities thus:..... From the minute germ, natural affection, she has developed the overshadowing tree, philanthropy, from the wild, stringy root of human uprightness she has reared a due sense of the Divine justice. Of the ambition to win power and renown for my wretched self, she has firmed ~~the~~ ambition to spread my master's kingdom..... So much has religion done for me; turning the original material to the best account; priming and training nature."²

Dieses rückhaltlose Aufdecken seines Charakters überrascht uns bei einem Mann wie St. John. Die vertrauenerweckende Art Janes kann uns auch nicht zur vollstündigen Erklärung genügen, denn bei seiner verstandesbeherrschten Natur können wir nicht die menschliche Schwäche des Wunsches nach Verständnis und Mitwissen so stark halten. Aber in dieser Zeit war schon der Plan in ihm gereift,

¹J.E. S. 460. ² J.E. S.461.

Jane zu seiner Frau zu machen. Seine Selbstcharakteristik ist wohl mit der Absicht verbunden, in Jane unbewußt durch sein Beispiel die Ueberzeugung zu erwecken, daß man das Herz hinter Pflichten, die er für höher hält, zurückstellen kann.

Neben diesen Selbstbeschreibungen, die sich meist auf das ganze Wesen richten, finden wir manchmal auch solche, die eine einzelne Eigenschaft, aber nie von Wichtigkeit hervorheben. Ch. Bronte benützt die Technik der direkten Selbstcharakteristik zur Offenbarung der Charaktergrundlage. Denn niemand kann einen anderen so bis ins Innerste kennen wie man sich selbst. Denn eigentlich kennt der Mensch nur seine eigene Psyche; die Psyche anderer kann er nur aus Analogiefolgerungen nach seiner eigenen abschätzen. Deshalb kann uns also die Selbstschilderung als Bestätigung und klarere Formulierung für das dienen, was uns das Leben der Leute zeigt und die Beschreibung durch andere schon vermittelt hat.

Neben dieser richtig wertenden, innerlich wahren und deshalb für das Entstehen des Charakterbildes wirklich wertvollen Selbstschilderung in Charlottes Romanen finden wir in "Shirley" noch jene, die zur eigentlichen Charakterdarlegung nur sehr wenig beiträgt, sondern mehr eine humorvolle Belebung der Darstellung ist. Die Selbstcharakteristik steht zum Handeln und zu der ganzen Wirkung der Person auf die Umgebung in so krassem Widerspruch, daß sie nur komisch aufgefaßt werden kann.

Die Figur der einfältig-eitlen Hortense Moore mit ihrem unerschütterlichen Selbstbewußtsein hat Charlotte dadurch, daß jene sich selbst aller ihrer Vorzüge bei jeder

Gelegenheit rühmt, mit jener gutmütigen Lächerlichkeit ausgestattet. Sie beklagt sich zum Beispiel bei ihrem Bruder, daß die Leute über ihre Kleidung lachen: "Believe me, as I paced up the aisle, composed and tranquil as I am always, four ladies and as many gentlemen laughed and hid their faces behind their prayer-books."¹ Wie kann sie bei solchem Gesammeltsein ihre Umwelt so scharf beobachten!

Wenn Robert Moore sie fragt, wie Caroline sich gegen sie benimmt, erklärt sie voll Würde: "She appreciates me better than any one else here"; but then she has more intimate opportunities of knowing me; she sees that I have education, intelligence, manner, principles, all in short, which belongs to a person well born and well bred."² Die Zufriedenheit mit der eigenen Vollkommenheit läßt uns etwas an der "intelligence" zweifeln.

Jedoch spielt diese komische Selbstschilderung wie das komische Moment überhaupt in Charlottes Romanen nur eine sehr unbedeutende Rolle. Ihre Werke und ihre Menschen sind ernst zu nehmen. Der Geist der Selbstbeobachtung, der sie beherrscht, zwingt sie, sich selbst kennen zu lernen und sich zu beurteilen. Darauf bauen dann die Charakterisierungen auf, die sie dem Leser oder Mithandelnden von sich geben.

¹ Sh. S. 63. ² Sh. 64.

II. Indirekte Charakteristik.

Obwohl diese direkte Schilderung von Eigenschaften, wie wir sie bis jetzt besprochen haben, die Charakterbildung der Personen deutlich festlegen kann, so wird durch das Zerlegen des Charakters, ohne welches das Angeben der einzelnen Züge unmöglich ist, doch der lebendige Eindruck einer ganzen Persönlichkeit gehindert. Wie vollständig das Aufzählen von Charaktereigenschaften auch sein mag, es könnte uns im Roman doch nie allein das wirkliche Leben einer Seele vermitteln. Der Dichter muß den inneren Zusammenhang erfassen und aus diesem die Einzeltatsache herauswachsen lassen und uns verständlich machen. Nur der Ursprung aus dem Ganzen verleiht der Angabe der Eigenschaft den wirklichen Wert am Aufbau des Charakters. Das Leben der Personen, das der Dichter vor uns erstehen lassen muß, gibt uns erst durch seine verschiedenen Äußerungen die Einsicht, um die Gestalten voll zu erfassen. Den Äußeres und Inneres sind im Leben nicht getrennt und durch das Anschaulichwerden des äußerlich Sichtbaren des Lebens wird unbedingt auch das Innere belichtet. Durch die Darstellung der verschiedenen Erscheinungen des Ausdrucks der Seele, durch das Handeln, Sprechen, Denken, durch das Aussehen und die Stellung der Personen zur Umgebung offenbart sich uns jene am lebendigsten.

Diese indirekte Charakterisierung, die freilich oft nicht so klar ist wie die direkte, weil sie der Phantasie eines jeden Lesers Spielraum gewährt und seiner eigenen

Seelenkenntnis entsprechend verwertet wird, ist trotzdem wertvoller als jene. Ohne sie bleiben die Gestalten etwas künstlich Zusammengefügt, anstatt lebendige Geschöpfe zu sein.

Charlotte Brontë hat sich nicht begnügt, seelische Tatbestände auszusagen, sondern sie hat ihren Menschen so viel Leben verliehen, daß wir daraus selbständig auf den Charakter schließen können und uns das Wesen in seiner Ganzheit vorzustellen vermögen.

a. Das Handeln.

Jane ist 10 Jahre alt, wie wir sie kennen lernen, also in einem Alter, wo das Handeln eines Kindes zwar schon überlegt und zielbewußt geworden ist, aber doch oft noch rein triebmäßig nur auf das Nächste gerichtet ist. Die augenblickliche Beschäftigung kann das Kind noch so gefangen nehmen, daß es alles andere vergißt. So verliert sich die kleine Jane ganz in dem Bilderbuch, alles, was sie darin sieht, wird in ihrer Phantasie lebendig. Schreckliche Bilder überblättert sie deshalb schnell in dem natürlichen Bestreben, alles Ruhestörende fernzuhalten. Die neue selbstgeschaffene Welt nimmt ihre Gedanken so ein, daß sie die freud- und lieblose Umgebung darüber ganz vergessen kann.¹

Auch in ihrem plötzlichen Wehren gegen John und dann gegen die Dienerrinnen liegt die Unbeherrschtheit des Kindes, das die Folgen seines Tuns nicht mehr überlegt, ihre Zwecklosigkeit nicht bedenkt, wenn es sich nur für den Augenblick davon Hilfe verspricht.²

Sonst zeigt sich wenig vom Wesen eines Kindes in Jane. Die fortwährende ungerechte Behandlung hat sie frühzeitig zu Vergleichen gezwungen; die Selbstsicherheit des Kindes ist dabei verloren gegangen. Sie beobachtet sich,

¹J.E. S.3. ²J.E. S.6,7.

ob sie wirklich so viel schlechter ist als ihre Verwandten und erkennt dabei deren Bösartigkeit.¹ Trotzdem ist ihr Vertrauen zu den anderen Menschen nicht erschüttert. Wie sie dem Apotheker gleich ihre Hand hinstreckt,² zeugt davon, daß sie sich nach jemandem sehnt, der sie versteht. Die ganze Liebebedürftigkeit und ~~ursprüngliche~~ Gutmütigkeit sehen wir auch daraus, mit welcher Liebe sie die Puppe überhäuft,³ weil sie keinen Menschen hat, den sie gern haben kann, und wie glücklich sie ist, wenn Bessie freundlich zu ihr kommt, und wie gerne sie darauf vergißt, daß auch diese ihr oft Unrecht getan hat.⁴

Das Verhalten aller im Hause von Mrs Reed hat ihr jedes Selbstvertrauen geraubt und sie ist ganz überrascht, wie sie von Helen Burns erfährt, daß niemand in der Schule sie wegen der Verleumdung Brocklehursts schelten wird. In der Umarmung, mit der sie die neue Freundin plötzlich umschlingt,⁵ offenbart sich die Dankbarkeit für diesen Liebesbeweis, und zugleich auch ihr mitfühlendes Herz, in dem jäh beim Husten Helens die Angst um diese aufgestiegen ist. Die kurze, inniggeföhlte Szene, in der Jane von Helen für immer Abschied nimmt,⁶ zeigt wieder, wie Janes Herz föhlt. Trotz ihrer großen Angst schlummert sie aber dann doch gleich ein mit der Kindergläubigkeit, die auf einen lieben Zuspruch schnell vertraut und den wahren Ernst einer Lage nur schwer erfäßt.

¹ J.E. S.10,11. ² J.E. S.17. ³ J.E. S.29. ⁴ J.E. S. 29.

⁵ J.E. S.80. ⁶ J.E. S.95,96.

Mit dieser Szene bricht die Schilderung von Janes Kindheit ab. Wir haben das Bild eines Kindes gewonnen, das durch harte Behandlung, durch psychische und physische Leiden früh gereift ist, die kindliche Unbefangenheit und den fröhlichen Lebensmut schon verloren hat.

Auch die anderen Kinderdarstellungen vermögen nicht, uns richtige Kinder, wie wir sie im Leben herumspringen und -tollen sehen zu zeigen. John, Georgiana, und Eliza scheinen nur dazu da, um Jane zu quälen. Adèle ist eine Kleiderpuppe. Nur Helen Burns Charakter ist tief empfunden, aber auch sie ist so frühreif wie Jane.

Wenn wir den Roman als Ganzes betrachten, so fühlen wir diesen Mangel an lebenswahrer Kinderschilderung nicht so sehr, weil die Kindheit nicht um ihrer selbst willen dargestellt ist. Von Janes früher Jugend erfahren wir nur deshalb, damit wir wissen, auf welcher Grundlage dieser Frauencharakter sich geformt hat. Die Jugenderlebnisse bilden nur die Exposition.

Charlotte Brontë konnte gar nicht die Absicht gehabt haben, Kinder um ihrer selbst willen zu zeichnen, denn sie weiß, daß sie die Kinderseele nicht erfassen kann. In einem Brief an Mrs. Gaskell schreibt sie einmal,¹ daß sie Kinder gerne habe, aber ihnen fremd gegenüberstehe; Sie erschienen ihr wie kleine Wunder, denen sie nicht näher

¹ Mrs. Gaskell, Life of Ch. Brontë, B. II. S. 207.

zu kommen wage. Das Wesen eines Kindes ist ihr wohl deshalb etwas so Seltsames und Wunderbares, weil sie an sich selbst nie eine solche Unbeschwertheit und Sorglosigkeit erlebte. Die Krankheit und der frühe Tod der Mutter machten die Stimmung des Hauses, das schon durch seine Lage trüb und düster war, noch trauriger. Der Vater kümmerte sich fast nicht um seine Kinder, die einsam und von jedem Verkehr mit Gleichaltrigen abgeschlossen aufwuchsen. Mrs. Gaskell schreibt über sie: "They knew no other mood of thoughts than was suggested to them by the fragments of clerical conversation which they overheard in the parlour, or the subjects of village and local interest which they heard discussed in the kitchen."¹ So kam es, daß die Kleinen, die schon ^{von} Natur aus ernst und eher schwermütig veranlagt waren, nachdenklich, frühreif und altklug wurden. Die siebenjährige Charlotte antwortete ihrem Vater, als er sie fragte, welches das beste Buch auf der Welt sei und welches das nächsbeste: "Die Bibel und dann das ~~Buch~~^{Buch} der Natur."² Diese Antwort zeigt deutlich, daß kein Kindergeist mehr in dem kleinen Mädchen herrschte.

Die Frühreife der Kinder in ihren Romanen ist also eine Wiedergabe ihrer eigenen Entwicklung. Uns muß sie freilich auffallend und übertrieben erscheinen, weil wir gewohnt sind, nach den täglichen Erscheinungen des Lebens und nicht

¹ Mrs. Gaskell, Life of Ch. Brontë, B. II. S. 56. ² ebenda, Bd. I, S. 56.

nach Ausnahmefällen zu urteilen.

Jane ist vor allem Gefühlsmensch, sie kann ohne Liebe ihrer Mitmenschen nicht glücklich sein. Ch. Bronte schreibt einmal in einem Brief: "I find it is not in my nature to get on in this weary world without sympathy and attachment."¹ Jane lebte wie sie nur für ihre Mitmenschen. Sie ist glücklich, wenn sie jemandem helfen kann, das Leben der andern verschönern kann. Dies zeigt sie darin, daß sie Adèle, nachdem sie erfahren hat, daß die Kleine verwaist ist, durch ihre Liebe die Mutter ersetzen will, obwohl die Art des Kindes in ihrem Wesen wenig Widerhall findet.² - Sie zögert auch nicht, Mrs. Reed zu besuchen, als diese am Sterbebett liegt und verzeiht ihr alles, obwohl diese selbst ihren alten ungerechtfertigten Haß noch immer nicht vergessen kann.³ - Ganz selbstverständlich ist es ihr, die Erbschaft mit ihren Verwandten zu teilen,⁴ um diesen ihre Dankbarkeit zu zeigen und sie von ihrem verhassten Beruf⁵ befreien.

St. John hat sie ganz durchschaut, wenn er sie bittet, Hindostanisch zu lernen, um es ihm selbst zu erleichtern.⁵ Sie kann keine Bitte abschlagen, nur um sich selbst ein angenehmeres Leben zu verschaffen. Sie kann auch nicht nein sagen, wie er von ihr verlangt, ihr Leben dem Missionsdienst zu weihen,⁶ weil er sich an ihren Opfermut

¹Mrs. Gaskell's Life of Ch. Br., BI, S. 210. ²J.E.S. 157. ³J.E.S. 282.
⁴J.E.S. 475. ⁵J.E.S. 488. ⁶J.E.S. 497.

wendet.

Schließlich findet sie ihr höchstes Glück darin, für den verstümmelten Rochester zu leben.¹ Sie fühlt dies nicht als Aufopferung oder gar als Last, sondern es dünkt sie das Allerschönste, das eigene Leben dem des Geliebten zu weihen.

Neben dieser Selbstlosigkeit spricht hohes sittliches Verantwortlichkeitsgefühl aus allen ihren Taten. Sie verläßt Rochester, obwohl sie damit selbst ihr Leben zerstört, weil sie seine Frau nicht sein kam und seine Geliebte nicht werden will.² Dieses Pflichtbewußtsein gibt ihr auch die Kraft, St. John die Heirat abzuschlagen.³ Nur eine Heirat aus Liebe entspricht ihrer sittlichen Anschauung, gegen die keine andern Gründe, ob durch Vernunft oder durch das Herz vorgeschrieben, aufkommen können. Deshalb findet sie auch den Mut, dem Mann, der ihren Willen ganz beherrscht, zu widersprechen.

Dieses sittliche Verantwortungsgefühl kündigt sich im Kleinen schon in der Selbstbeherrschung an, die jede ihrer Handlungen erfüllt. Sie macht sich sogleich die Hoffnungslosigkeit ihrer Liebe klar, sobald sie sich dieser bewußt wird. Den Unterschied zwischen Blanche und sich hält sie sich vor Augen und versucht tapfer, ihre Gefühle zu verbergen.⁴ Selbstbeherrscht versucht sie auch in dem Unterricht der Bauernkinder Befriedigung zu finden und sich nicht gegen die ihren Kenntnissen nicht entsprechende Beschäftigung aufzulehnen.⁵

1 J.E. S. 548. 2 J.E. S. 392. 3 J.E. S. 498. 4 J.E. S. 194.

5 J.E. S. 449.

In allen ihren Handlungen drückt Jane die Hauptzüge aus, die ihren Charakter bestimmen. Die Liebebedürftigkeit und dabei Beeinflußbarkeit durch die Umwelt, zweitens jene starke, selbständige Urteilskraft vereint mit sittlichem Empfinden, die sie davor bewahren, sich nur von ihrem Gefühl treiben zu lassen und dem Willen anderer ganz zu unterwerfen.

Im Gegensatz zu Janes ausgeglichenem Handeln scheint das der beiden Männer, die entscheidend auf sie wirken, Rochesters und St. Johns, einseitig von einer Richtung her bestimmt. Bei Rochester durch die leidenschaftliche Liebe, bei St. John durch den eiderenen Willen.

Rochester verschweigt Jane, daß er schon verheiratet ist, weil er fürchtet, sie sonst zu verlieren¹, und sich sein Glück um jeden Preis sichern will. Er unterwirft sich nicht freiwillig den Gesetzen der menschlichen Gesellschaft und will Jane auf jede Art dazu bestimmen, bei ihm zu bleiben.² In seinem ruhelosen, verstorren Umherirren,³ nachdem sie ihn trotzdem verlassen hat, zeigt sich, daß der Wert des Lebens für ihn nur auf seiner Liebe aufgebaut war und er zugleich mit dieser jede Freude am Dasein und jeden Halt verloren hat. Sein ganzes Leben zeigt, daß er jemanden braucht, den er wirklich lieben kann und der seiner Liebe auch würdig ist.

In St. Johns Handeln dagegen offenbart sich ein

¹J. E. S. 368. ²J. E. S. 370. ³J. E. S. 526. ⁴

Geist, der das Glück nicht in einem anderen Menschen findet, sondern im Dienst einer Idee. Er sorgt für seine Schutzbefohlenen, scheut keine Mühe für seine Pfarrkinder.¹ Aber nicht Liebe zu seinen Mitmenschen spricht aus seiner Opferbereitschaft, sondern der feste Wille, sich ganz einer Idee aufzuopfern. Nicht das Herz, sondern der Kopf lenkt seine Taten. Sein Verzicht auf Rosamond zeigt, daß er für seine Idee Opfer bringen kann, aber er will auch Jane dazu bewegen,² ihm zu folgen, und beweist so, daß er auch für die Gefühle anderer keine Schonung kennt. Er kämpft für sein Ziel ohne Rücksicht darauf, ob er damit andere unglücklich macht.

Mit Geschick beleuchtet Charlotte Brontë durch einzelne kleine Handlungen, die für den Fortgang der Erzählung wenig oder gar keinen Belang haben, sondern hauptsächlich der Charakteristik dienen, manche Personen.

Mrs. Reed hat niemals ein freundliches Wort für Jane, stellt sie immer hinter ihren eigenen Kindern zurück, duldet, daß John das schwache Mädchen schlägt und bestraft es sogar noch grausam, weil es sich wehrt.³ In diesem Verhalten findet ihr kaltes, herzloses Wesen Ausdruck, das in dem Haß gegen das unschuldige Kind keine Grenzen findet, sodaß sie ihrer Nichte sogar nach Jahren noch immer ein gutes Leben mißgönnt und sie deshalb für tot ausgibt.⁵

Die kleinen Aufmerksamkeiten Bessies, die Jane manchmal etwas zum Naschen bringt⁶ oder ihr etwas vorsingt,

¹ J.E. S. 431. ² J.E. S. 496. ³ J.E. S. 6. ⁴ J.E. S. 291.

⁵ J.E. S. 29.

bringen uns unauffällig den Gegensatz ihres gutmütigen, liebevollen Charakters zu dem aller andern im Hause der Mrs. Reed vor Augen.

Trefflich veranschaulicht uns die Dichterin die Bigotterie Brocklehursts in dem Befehl, allen Schülerinnen die Haare abzuschneiden, um sie vor Eitelkeit zu bewahren.¹ Seine Falschheit und seine Mißgunst, die er unter dem Schein väterlicher Sorge um das Seelenheil verbirgt, offenbart sich in der selbstgerechten Art, mit der er Jane vor allen verleumdet und bestraft.² Echtes Wohlwollen und Kinderliebe dagegen spricht aus dem Tun Miss Temples, die durch kleine Ueberr³schungen das Leben der Schülerinnen zu erleichtern sucht. Sie bleibt bei ihnen wie der Typhus ausbricht und wacht Tag und Nacht an den Krankenbetten,⁴ während Mr. Brocklehurst sich überhaupt nicht mehr zu kommen getraut.⁵ Die Verachtung des körperlichen Lebens zum Nutzen der Seele findet er also nur bei andern so erstrebenswert; bei sich selbst legt er viel Wert auf das leibliche Dasein.

Dasselbe Scheinchristentum zeigt sich im Handeln Elizas. Sie versäumt es niemals, an Festtagen die Kirche zu besuchen, und stickt Decken für Altäre, aber sie fühlt nicht das geringste Mitleid mit ihrer Mutter⁶ und ihr Tod berührt sie nur insofern, als sie nun tun kann, was sie will.

Die einzelnen Personen der Gesellschaft bei Rochester charakterisieren sich durch ihr Verhalten zu Adèle und zu Jane.⁷ Nur bei Mrs. Dent zeigt sich in der warmen Begrüßung tatsächliche Herzlichkeit, während das Benehmen

¹ J.E. S. 72. ² J.E. S. 75. ³ J.E. S. 52. ⁴ J.E. S. 89.

⁶ J.E. S. 286. ⁷ J.E. S. 210.

der Ladies Eshton, die die Kleine wie eine Puppe behandeln, mehr oberflächlichen Spieltrieb und Freude, etwas Neues zu ihrer Unterhaltung gefunden zu haben, verrät. Lady Blanche bleibt aber auch von der Ammut Blöses unberührt, sie empfindet sie als etwas Lästiges, Ueberflüssiges. Sie würde das Kind sofort in eine Schule schicken und zeigt damit, daß sie sich überhaupt nicht bemüht, für jemand anderen Verständnis aufzubringen, sondern nur ihre eigenen Gefühle berücksichtigt. Ihr arrogantes Verhalten gegenüber Jane Eyre läßt uns ihre Gefühls- und Taktlosigkeit, die sich im gesellschaftlichen Verkehr mit Gleichgestellten nie in dem Maße zeigen konnte, erkennen. Sie rühmt sich in deren Gegenwart, wie sie ihre Erzieherinnen quälte, und ergeht sich in Schmähungen über diese verächtliche, lächerliche Menschenklasse.¹ Wir gewinnen schon aus diesem Benehmen den Grundzug ihres Charakters, aber ihr kalt berechnender Sinn zeigt sich so recht in der kühlen Abweisung Rochesters, nachdem sie zu wissen glaubt, daß er nicht so reich ist, wie sie dachte.²

Die Verschiedenheit der Aufnahme in Moor House ^{Jones} tönt den Unterschied im Charakter seiner Bewohner fein ab. Hannah weist sie trotz ihrer Gutmütigkeit ab.³ Der Argwohn einer einfältigen Seele gegen alles Fremde spricht daraus. John Rivers läßt sie eintreten und sorgt für sie, aber in seiner kühlen Art zeigt sich, daß er nur der Christenpflicht gehorcht. Mary und Diana dagegen nehmen sich ihrer liebevoll an und behandeln sie bald wie eine Schwester. Mitleid und Verständnis für fremdes Leid und dabei gute Menschenkenntnis

¹ J.E. S.214. ² J.E. S.311. ³ J.E. S.411.

drücken sich in ihrer vorurteilslosen Gastfreundschaft aus.

Wir sehen, daß sich im Handeln immer der echte Charakter zeigt. Dieses ist viel weniger als das Reden durch die Berücksichtigung und Beachtung des Wirkens auf andere verfälscht. In den Taten läßt sich der wirkliche Charakter viel schwerer verhehlen als im Sprechen. Eine Tat ist fast immer innerlich wahr, das heißt so gemeint, wie sie vollführt ist. Scheint sie auch manchmal dem und sonst bekannten Wesen des Menschen nicht zu entsprechen, so zeigt sie in Wirklichkeit nur eine und bisher verborgene, schwach entwickelte Seite des Charakters, die eben nur durch bestimmte, seltene Bedingungen zum Hervortreten ausgelöst wird.

b. Das Sprechen.

1. Inhalt des Gesprochenen.

Die Grundsätze des Handelns und das Beachten der Umgebung, überhaupt die Stellung des Menschen zu der äusseren Umwelt kommen im Sprechen zum Ausdruck. Der Dichter erweckt durch die Wiedergabe von Reden die Vorstellung der Beweggründe für das Handeln und für die anderen Dispositionen, die sich nicht so offensichtlich auswirken.

Der Dialog ist ein Hauptmittel zur unbewußten Selbstdarstellung der Personen, das Ch. Brontë häufig verwendet. Die Form der direkten Rede ist die für den autobiographischen Roman, solange der Erzähler mit den übrigen Personen auf demselben Niveau bleibt, eine Möglichkeit, diesem und zugleich uns Lesern eine besser Einsicht in den Charakter zu gewähren und ist für jeden Roman ein Mittel, zu frischer Belebung der Darstellung.

Die Äußerungen müssen, um wahr zu wirken und um einen Beitrag zur Charakterisierung zu liefern, den übrigen Ausdrucksarten der Personen entsprechen und aus ihrem Wesen hervorgehen.

Von größter Wichtigkeit ist ~~für~~ das Gesprochene das Verhältnis der Sprechenden zu einander. Im allgemeinen sind sich in Charlottes Romanen die Hauptpersonen geistig ebenbürtig und auch der soziale Unterschied ist ziemlich unbedeutend. Wenn auch Jane und Rochester auf verschiedener gesellschaftlicher Stufe stehen, so ist diese Stellung etwas rein Äußerliches, nur durch das Geld Bedingtes, während sie durch Erziehung und Bildung gleich hoch steht wie er. Dies zeigt sich darin, daß wir auch seine Heirat mit ihr

gar nicht als Herablassung empfinden.

Bei dieser sozialen Gleichstellung kommen die seelischen Unterschiede gut zur Geltung: der Beherrschte neben dem Unbeherrschten, der Weiche neben dem Harten, der Willenlose neben der Führernatur, der Gefühlsbetonte neben dem Verstandesmenschen.

In der Auseinandersetzung Janes mit St. Jöhn¹, wie er sie unbedingt überreden will, mit ihm als seine Frau die Missionstätigkeit aufzunehmen, sehen wir das Aufeinanderstoßen der verschiedenen Denkungsarten und Willenskraft. Ihre Erkenntnis, einem Leben mit ihm nicht gewachsen zu sein, das Gefühl, nicht dafür berufen zu sein, und dabei doch der Wille, nicht nach eigenem Nutzen zu handeln, sondern das Wohl der Allgemeinheit höher zu stellen, sprechen aus ihrem Abwehren und allmählichem Nachgeben. Er setzt ihr dagegen sein Bewußtsein entgegen, einer höheren Idee zu dienen, und den unbeugsamen Willen, alle Hindernisse zu überwinden.

Der Dialog zwischen Jane und Rochester², nachdem sie erfahren hat, daß er schon verheiratet ist, zeigt auch eine gegensätzliche Einstellung; jedoch in diesem Falle von zweien, die durch ihre Liebe zu einander an sich gleichgerichtet wären und erst durch das Hereinspielen einer außerhalb ihres Wesens liegenden Kraft zu dieser Stellung gegen einander kommen. Er will nur dem persönlichen Glück

¹J.E. S. 493 -96. ²J.E. S. 367 ff.

nachfolgen, während Jane das allgemein geltende Sittengesetz höher stellt. Ihre Auseinandersetzung, die sich fast zu einem Streit verschärft und so weit kommt, daß Rochester sogar sagt "Jane! will you hear reason; because, if you went, I'll try violence," zeigt, daß das Pflichtbewußtsein Jane eine Widerstandskraft verleiht, die ihrer Natur sonst fremd ist. Rochester hat das nicht erwartet und hofft noch immer, daß sie nachgeben wird, wenn er lange genug vorgibt, sie nicht zu verstehen, bis ihre Sicherheit gebrochen ist.¹

Dasselbe absichtliche Nichtverstehen, das aus klarem Erkennen der Psyche des anderen hervorgeht, treffen wir auch in der Szene, wo Jane versucht, sich mit St. John wieder zu versöhnen. Aus jedem ihrer Worte hören wir das Drängen und Bitten um seine brüderliche Liebe. Sie geht zugleich auf das los, was sie so drückt: "St. John, I am unhappy because you are still angry with me. Let us be friends." St. John: "I hope we are friends." Jane: "No St. John, we are not friends as we were. You know that." St. John: "Are we not? That is wrong. For my part, I wish you no ill and all good."² In dieser Weise folgt immer eine kalte Antwort auf ihre tiefgefühlten Bitten. Wir empfinden lebhaft in ihren von Herzen gegebenen Worten, wie schrecklich ihr seine Kälte ist. Seine Sprache dagegen verrät uns, daß er ihr innerlich durch seinewohlabwiegende Vernunft überlegen gegenüber steht und dies mit beobachtendem Scharfblick erkennt und auszunützen versteht. Darum scheinen alle seine Worte so sanft und kehren doch immer eine gewisse Spitze gegen Jane, bis

¹ J. E. S. 372. ² J. E. S. 506.

er sie so weit in Schuldbewußtsein gebracht zu haben glaubt,¹ daß er wieder fordern kann: "What, do you not go to India." Aus dem erstaunten Ton hören wir seine Zielsicherheit, denn das Erstaunen ist ja nur ein Ausdruck seiner Ueberredungskunst, nicht tatsächlich, da es sich um etwas handelt, das er schon längst weiß.

St. Johns und Rochesters Reden ist beiden gemeinsam, daß sie zuerst durch starres Festhalten an der Forderung Jane bezwingen wollen. Sie geben diese als etwas vollkommen Berechtigtes aus. Dann erst, wie sie sehen, daß ihr Wille auf einen eben so festen stößt, appellieren sie an ihre Gefühle.²

In "Villette" finden wir eine ähnliche Situation. Lucy Snowe hat Dr. Bretton beleidigt, als sie plötzlich die Geduld verlor und sagte: "I declare where Miss Fanshawe is concerned, you merit no respect; nor have you mine"³. Es tut ihr aber leid, daß sie ihn gekränkt hat, denn sie sieht ihm an, daß er traurig ist. Deshalb bittet sie ihm bei der ersten Gelegenheit um Verzeihung.⁴ Seine Antwort zeigt nun, was für ein guter, warmfühlender Mensch er ist. Er will es ihr nicht schwer machen, schreibt sich selbst gleich die Ursache zu und mit den Worten: "Do you think I cherish illwill for one warm word," hat er schon verziehen. Auch Lucys Drängen, er soll ihr doch sagen, "Lucy, I forgive you," beantwortet er so zartfühlend und taktvoll, indem er zuerst ihre Gefühle erwähnt und dann seine: "Put away your

¹ J.E. S. 507. ² J.E. S. 390, 515. ³ Vill. S. 216. ⁴ Vill. S. 218.

heartache, "as I will put away mine," for you wounded me a little," Lucy. Now when the pain is gone, "I more than forgive. I feel grateful," as to a sincere wellwisher." Wenn wir Mr. Rivers' Antwort der Dr. Brettons gegenüberstellen, wird uns durch den krassen Gegensatz klar, wie treffend durch so eine kurze Sprechszene ein Charakter gezeichnet werden kann.

Eine Charakterseite Janes, die uns fast überrascht, nämlich ihre tiefe Leidenschaftlichkeit offenbart sich in ihren Worten, wie sie Rochester erklärt, daß sie fortgehen müsse, weil er Lady Blanche heiraten werde, und er verneint. In einem Schwall kommt ihre Rechtfertigung heraus: "I tell you I must go." "Do you think I can stay to become nothing to you? Do you think I am an automaton? - A machine without feelings? and can bear to have my morsel of bread snatched from my lips, and my drop of living water dashed from my cup? Do you think, because I am poor, obscure, plain and little, I am soulless and heartless? You think wrong! - I have as much soul as you, - and full as much heart. And if God had gifted me with some beauty and much wealth, I should have made it as hard for you to leave me, as it is now for me, to leave you."¹ Das Außerachtlassen der herkömmlichen Sitte und ihrer sonst so sorgfältig bewahrten Ruhe lassen uns ihren Schmerz und ihre Trauer fühlen darüber, daß Rochester fähig ist, nur aus äußerlichen Gründen zu heiraten, und zeigen uns, wie erregt sie ist. Denn im allgemeinen hat Jane nicht die Gabe, ihr Inneres durch Worte

¹ J.E. S. 309.

aufzuschließen, oder ihre Stimmungen wiederzugehen. Sie kann meist nur Feststehendes, im Denken Erkanntes aussagen, aber nicht den Weg und den Kampf, wie sie zu der Meinung gekommen ist.

So klingt auch aus ihren Antworten auf St. Johns Fragen¹, ob sie die Tätigkeit als Lehrerin bei den Bauernmädchen härter finde, als sie sich vorgestellt hatte, nur eine gewisse Ergebung in ihre neue Pflicht, aber nicht ^{die} Niedergeschlagenheit und Trostlosigkeit, die sie besiegen mußte, bevor sie dazu kam, die neue Last mit Geduld und Ausdauer tragen zu wollen.

St. John und Rochester vermögen dagegen ihr bewegtes Seelenleben, wenn sie den richtigen Zuhörer gefunden haben, in wirkungsstarke Worte zu kleiden. Aus den Reden der männlichen Hauptpersonen klingt bei Ch. Bronte überhaupt oft ein gewisser Gegensatz zur Allgemeinheit, ein Wille, ihr Glück auf ihre Art zu erreichen, das persönlich bedingte Gefühl.

Bei Rochester gibt das klare Beobachten des eigenen Lebens seiner Sprache die Bitterkeit. Er sei ein lebenslustiger, ideal denkender junger Mann gewesen, als er zu der unheilvollen Heirat verleitet wurde. Das allmähliche Aufdämmern und schließlich die unerbittliche Erkenntnis, daß seine Frau wahnsinnig sei, habe ihm allen Halt geraubt. Nach einem Leben, in dem er gewaltsam die Stimme seines Gewissens unterdrückte, kam nur noch eine Zeit, des zerstörten Selbstvertrauens und eines Mißtrauens gegen die ganze Welt.²

¹ J.E. S. 443. ² J.E. S. 373-382.

In diesem offenen Erzählen, womit er sein Verhalten Jane erklären will, zeigt er alle Faktoren, die ihn zu dem jetzigen Menschen entwickelten, und seine kritische Einstellung sich selbst gegenüber. Es wirkt besonders stark, wenn Leute, die sonst so verschlossen sind, plötzlich ihr Inneres preisgeben. Ch. Bronte sagt einmal in "Jane Eyre"¹, daß zurückhaltende Leute oft das Besprechen ihrer Gefühle brauchen und daß man ihnen sehr wohlthun kann, wenn man das Gespräch taktvoll, aber kühn anschneidet.

Auch St. John eröffnet Jane den Rückblick auf sein Schicksal, und leitet von dieser Besinnung das ab, was ihn zu seinem Beruf zu führen scheint, von dem ihm Jane zu Gunsten einer Heirat mit Rosamond abrät. Er antwortet ihr: "Relinquish! What! my vocation? My great work? My foundation ^{of} laid on earth for a mansion in heaven? My hopes of being numbered in the band who have merged all ambitions in the glorious one of bettering their race - of carrying knowledge into the realms of ignorance - of substituting peace for war - freedom for bondage - religion for superstition - the hope of Heaven for the fear of hell? Must I relinquish that? It is dearer than the blood in my veins. It is what I have to look forward to, and to live for."² Sein Berufserleben ist ekstatisch, kommt aber nicht vom Gefühl, sondern sein Verstand scheint ihm in einer plötzlichen Erleuchtung das angezeigt zu haben, wofür er alle seine Fähigkeiten verwenden kann. Seine Worte zeigen, obwohl er davon spricht, seinem allmächtigen Herrn zu dienen, daß er eigentlich mehr

St. J. S. 69-7

¹ J. E. S. 457. ² J. E. S. 459.

sich selbst im Auge hat. Nicht Demut vor dem göttlichen Meister, sondern der Wille, seine ganze Persönlichkeit einzusetzen, tönt aus einer Sprache.

Diese gewisse Härte und Selbstsucht, die auch bei einem guten Herzen fast allen Männern bei Charlotte eigen ist, findet in der Unterhaltung zwischen Robert Moore und Caroline klarsten Ausdruck, wo die gegensätzliche Auffassung durch das verschiedene Geschlecht der Sprechenden bedingt ist. Caroline sagt ihrem Vetter, daß sie ihm helfen möchte, die Schulden seines Vaters abzutragen, während er behauptet, daß er nur an sich selbst denken wolle: "Poverty is necessarily selfish, contracted, grovelling, anxious. Now and then a poor man's heart, when certain beams and dews visit it, may swell like the budding vegetation in yonder garden on this spring day, may feel right to evolve in foliage, perhaps blossom; but he must not encourage the pleasant impulse: he must invoke Prudence to check it with his frosty breath of hers, which is as nipping as any North wind¹". Er unterdrückt das Aufsteigen jedes Gefühls mit Absicht und es liegt ihm auch gar nicht daran, ob die Arbeiter im Lieben, was Caroline mit ihrem weichen Gemüt gar nicht verstehen kann.

In dieser Rede Moore's stört uns der gekünstelte Vergleich, der gar nicht zu seinem ernsten, strengen Sinn paßt. Wir finden solche Ausschmückungen auch sonst noch ziemlich oft. z. B. wie Jane von St. John erfahren will,

¹ Sh. S. 69-70 .

wieso er davon benachrichtigt worden sei, daß Jane Eyre ein Vermögen geerbt habe. Er verweigert ihr die Auskunft mit der Begründung, daß er ein harter Mann sei, den kein Drängen umstimmen könne: "I am cold: no fervour infects me!" Jane antwortet: "Whereas I am hot, and fire dissolves ice. The blaze there has thawed all the snow from your cloak; bey the same token, it has streamed on my floor, and made it like a trampled street....."¹ St. John antwortet darauf wieder mit einem Sprichwort. Das Herausziehen und Umschreiben des wirklichen Sinnes wirkt in dieser Situation schon sehr unnatürlich, aber noch nicht so arg, wie es in der leidenschaftlichen Szene zwischen Rochester und Jane störte, als er sich vorstellte, was Jane täte, wenn er sie mit Gewalt zurück hielte². Diese Zergliederung mit den herbeigezogenen Vergleichen in einem Augenblick höchster Spannung und Erregung klingt so abgekühlt und verstandesmäßig, daß die ganze Stimmung unterbrochen ist. Solche Mißgriffe verleiten vielleicht May Sinclair zu dem Urteil, daß Ch. Brontë die Kunst des Dialektes nicht beherrschte: "She understood more of the spiritual speech of passion than any woman before her, but she ignores its actual expression; its violences, its ricticences, its silences. In her great scenes she is inspired one moment, and the next positively handicapped by her passion and her poetry. In the same sentence she rises to the sudden poignant "cei du coeur", and sinks to the artifice of metaphor..... There is more actuality in the half-French chatter of Adèle than in any of the high utterances of Jane and Rochester!"³

¹ J.E. S. 471. ² J. E. S. 389. ³ Sinclair. 110, 111

Wie sehr man auch diese Uebersteigerungen verurteilt, so darf man doch Charlotte nicht die Fähigkeit absprechen, Menschen überzeugend natürlich miteinander reden lassen zu können, denn die Abschiedsszene zwischen Jane und Helen beweist uns das Gegenteil. Wie einfach und selbstverständlich ergibt ein Wort das andere. Wie sanft überzeugend beruhigt Helen die drückende Angst ihrer kleinen Freundin und nimmt dem Tod seinen Schrecken.¹ Jedes Wort enthüllt ihre seelische Abgeklärtheit und ihren Glauben an Gottes allmächtige Güte, während ihre kleinen besorgten Fragen: "Jane, your little feet are bare" "are you warm, darling", die zärtliche Sphäre schaffen, die diese Kinderfreundschaft umhüllt.

Auch die Wiedererkennung und Begrüßung Janes durch Rochester, nachdem sie ihm nach seinem Unglück in Ferndean gefunden hatte², klingt echt und tief gefühlt. Ungesucht und natürlich kommt ihr Glück zum Ausdruck, ihre Seligkeit, wieder bei einander sein zu können. Die Worte sind verhältnismäßig ruhig, doch von innerer Freude durchwärmt. Ihr Zusammengehörigkeitsgefühl, das Jane gewaltsam unterdrückte, wird uns von neuem klar sichtbar. Schon vorher sehen wir einmal Jane und Rochester nach einer längeren Trennung zusammen, nachdem Jane bei ihrer Tante gewesen war³. Damals war zwischen beiden noch kein Wort über ihre Liebe gefallen, aber sie sind doch so froh, wieder beisammen zu sein. Der leicht scherzende Ton Rochesters

¹ J. E. S. 94, 95. ² J. E. S. 534-537. ³ J. E. 298-299.

und die absichtlich recht vernünftigen, sachlichen Antworten Janes verraten doch ihre Bewegtheit, die sie beide nicht merken lassen wollen.

Oder in "Villette" ist die Schilderung des Abschieds zwischen Polly und ihrem Vater mit so wenig Worten, die aber dafür dem Charakter der beiden vollkommen entsprechen, meisterhaft gestaltet. Die heiße Liebe zwischen beiden könnte gar keinen schlichteren Ausdruck finden als in der Bitte des Vaters und in seines Kindes Versprechen, nicht traurig sein zu wollen.² Nach seinem Fortgehen der herzerreißende Schrei "papa" erschüttert uns durch den fassungslosen Schmerz, den ihre tapfere Beherrschung nicht mehr überwinden kann.

Auch wenn wir bloße Plaudereien hernehmen, die nur der Unterhaltung wegen geführt werden, finden wir darinnen doch immer einen Zug vom inneren Wesen der Sprechenden. Wenn wir Jane auf Rochesters Märchenvorstellungen eingehen sehen² oder sie ihm ihre Meinung sagen hören³, immer fühlen wir die beiderseitige Sympathie. Augustine Birell sagt dazu: "When Rochester and Jane are talking together, however much you may demur to the tone of their conversation or object to the subjects they talk about - you nevertheless feel throughout how keenly they are enjoying it, how every word is telling upon the sensitiveness of the heart to which it is adressed, and how all that they say and all that they

¹ Vill. S. 19-20. ² J.E. S. 146. ³ J.E. S. 157.

do in each other's presence, is bringing them nearer one to the other, and thus involving the catastrophe of the story, which is not so much told as made to happen under your eyes."¹

In "Shirley" treffen wir allerdings auf Reden, die beinahe unorganisch im ganzen Werk wirken, dadurch, daß wir die Personen eigentlich mehr sprechen hören als handeln sehen. Die Leute reden zu viel über ihre Auffassung von den Erscheinungen des Lebens und der Welt und ihrer Einstellung dazu anstatt diese durch ihr Leben darzutun. In den übrigen Romanen Charlottes sind die Gespräche die Ergänzung zu der anderen Darstellungsart, während sie in Shirley oft vorherrschend werden. Wir finden deshalb auch oft theoretisierende Reden über Dinge, von denen die Betreffenden zu tiefst berührt werden und die sie wie etwas besprechen, dem sie ganz abgeklärt gegenüberstehen. Hören wir Caroline und Shirley über Männer reden! (Caroline ist 18jährig und Shirley 21)². Shirley sagt: "I tell you, when they are good, they are the Lords of the creation - they are the sons of God. Moulded in their Maker's image, the minutest spark of his Spirit lifts them almost above mortality. Indisputably, a great, good, handsome man is the first of created things." Caroline: "Above us?" Shirley: "I would scorn to contend for empire with him - I would scorn it! Shall my left hand dispute for precedence with my right? Shall my heart quarrel with my pulse? shall my veins be jealous of the blood which fills them."³ Wie Shirley Caroline ihr aufrichtiges schwester-

¹ Aug. Birrell, Charl. Br. S. 102, 103. ² Sh. S. 200. ³ Sh. S. 215

liches Mitleid anbietet, da verfällt Caroline in eine Auseinanderlegung des Unterschiedes zwischen love und affection: "Love hurted us so Shirley - it is so tormenting," so racking," and it burns away our strength with its flame; in affection is no pain and no fire," only sustenance and balm."¹ Mit Carolines nachdenklichem Wesen und grüblerischem Sinn können wir diese Sonderung der Gefühle noch in Einklang bringen,² aber nicht die folgende kluge Diskussion über die Liebe, als Shirley sie fragte, ob sie diese für ein Verbrechen halte. "Obtrusivness is a crime, forwardness is a crime, and both disgust; but love - no purest angel need blush to love! And when I see or hear either man or woman couple shame with love, I know their minds are coarse, their associations debased. Many who think themselves refined ladies and gentlemen, and on whose lips the word "vulgarity" is for ever hovering, cannot mention "love" without betraying their own innate and imbecile degradation. It is a low feeling in their estimation, connected only with low ideas for them." Shirley!" You describe three-fourths of the world, Caroline." Caroline: "They are cold, they are cowardly, they are stupid on the subject, Shirley! They never loved, they never were loved!" Shirley: "Thou art right, Lina! And in their dense ignorance they blaspheme living fire, seraph-brought from a divine altar." Caroline: "They confound it with sparks mounting from Tophet."² Wir sind fast froh, daß dieser Dialog durch das Glockengeläute ein Ende findet. E.F. Benson sagt dazu: "All very true, no doubt. But did two girls ever

¹ Sh. S. 261 ² Sh. S. 317.

talk so unnaturally and gratuitously, for nothing has occurred to warrant these diatribes. Charlotte was in the pulpit, preaching not creating, and incidentally punishing those who found coarseness in "Jane Eyre", and putting into the mouth of ~~her~~ characters the precise phrases with which she had scolded them in her letters. She was lecturing on love, justifying her view of it.¹"

Auch Shirleys Kritik an Eva in Miltons "Paradise Lost" ist zwar originell, wirkt aber nicht mit der Erzählung verbunden, sondern unorganisch eingefügt:" Milton tried to see the first woman, but, Cary, he saw her not... It was his cock that he saw, or it was Mrs. Gill as I have seen her, making custards in the heat of summer in the cool dairy, with rose-trees and nasturtinus about the latticed window, preparing a cold collation for the Rector's preserves and 'dulcet creams'.....I would beg to remind him that the first men of earth were Titans, and that Eve was their mother: from her sprang Saturn, Hyperion, Oceanus; she bore Prometheus."² Diese Feststellung zeigt wohl Shirley's Selbständigkeit im Urteil und auch ihre Selbstsicherheit, aber sie ist durch die lange, ausgeschmückte Rede zu vortragsmäßig und belehrend geworden, als daß sie noch als spontaner Ausdruck für ihre Gedanken gelten könnte. Denn Shirley scheint in dieser Stimmung so in Bewunderung der Natur versunken und mit allen Sinnen deren Eindrücken hingegen, daß diese wohlgewählten Worte viel zu verständesmäßig

¹E, F, Benson, Ch. Br. S. 241. ² Sh. S. 318/319.

wirken und gerade dadurch an Wert eines Beitrages zur Charakterdarstellung verlieren.

Neben diesen abstrakten Dialogen treffen wir aber gerade in "Shirley" Gespräche, die leicht und natürlich aus dem Erzählungszusammenhang herauswachsen und durch die Gruppierung der Personen die einzelnen Charaktere gut zu unterscheidender Geltung bringen.

Gleich im ersten Kapitel werden uns die drei Hilfsgeistlichen durch ihre lärmende, einander grob bespöttelnde Unterhaltung als ziemlich weltliche Vertreter Gottes dargestellt.¹ Das Auftreten Helstones unter ihnen, ihre Verlegenheit und Widerspruchslosigkeit, mit der sie seine scharfe Maßregelung einstecken,² zeigen dessen Autorität und feste Persönlichkeit. Die verschiedene Aufnahme seines Vorschleges, zu Moore in Hollow's Mill zu gehen, um ihn im Falle eines Aufstandes zu unterstützen, karikiert fast zu stark ihre entgegengesetzten Naturen.³ Mr. Sweeting: "no sir, my mother would not like it." Donne: "I make it a rule never to get mixed up in affairs of the kind," und Melone hofft aus bloßer Rauflust, daß es zu einem Kampf kommt.

Eine lebhaftere Plauderei, jedoch von ganz anderer Art, verfolgen wir an dem Abend, den Caroline bei ihren beiden Verwandten in Hollow's Cottage verbringt.⁴ Besonders Carolines muntere Sprache in der sich von selbst ergebenden, leicht dahin fließenden Unterhaltung beweist uns das Zusammenpassen der Leute, bringt uns ihren gleichen Geschmack,

¹ Sh. S. 5-6. ² Sh. S. 9-10. ³ Sh. S. 15. ⁴ Sh. S. 87-92.

ihre Freude am Schönen nahe. Auch Robert Moore, der sonst nur für seine Arbeit zu leben scheint, wird uns hier als liebenswürdiger Gastgeber und Freund gezeigt.

Stellen wir daneben die Unterhaltung beim Besuch der Damen Sykes in Helstones Haus.¹ Dauernd lösen Pausen die mühsam erdachten Bemerkungen ab. Nachdem dann noch die Kuraten dazugekommen sind,² Mr. Malone seine drei ständigen Fragen an Caroline gerichtet hat und sich das Gespräch Tratschgeschichten zugewandt hat, da kann es Caroline nicht mehr aushalten und verläßt heimlich das Zimmer. Die andern dagegen vergnügen sich dabei sehr gut und das zeigt, wie wenig Caroline mit dieser sogenannten guten Gesellschaft, die sich in Redensarten und Phrasen erschöpft, gemeinsam hat.

Einen bedeutenden Beitrag zur Charakterisierung, die allerdings schon stark zur Karikierung hinüberneigt,³ liefern die Gespräche, die zwischen Caroline, Mrs. Yorke, deren Töchtern Rose und Jessie und Hortense Moore geführt werden, wie sie zufällig in Hollö's Cottage zusammenkommen. Jessies offene Kritik am Benehmen ihrer Mutter und ihrer Schwester gegenüber Caroline³ und Roses feststehende Pläne über die Gestaltung ihres Schicksals⁴ zeigen uns die außergewöhnliche Natur dieser Kinder. Jedoch auch hier wird leider wieder zu viel geredet und oft sehr geschraubt und unnatürlich. Rose rechtfertigt ihrer Mutter gegenüber, weshalb ihre Sprache so eigenwillig ist: "if my cry is bold, it is only heard once in a twelfemonth. About each birthday moves me to deliver one oracle respecting my own instruction and management. I utter it and leave it; it is for you, mother, to listen or not."⁵ Aber diese Begründung ist das Schlimmste von allem, was sie sagt, denn sie würde sogar im Mun-

¹Sh. S.108-110. ²Sh.113-118. ³Sh. 397. ⁴Sh.398-400. ⁵Sh.401.

de eines Erwachsenen unglaublich klingen. Auch Mrs. Yorkes bissige Angriffe ~~bissige Angriffe~~ auf Caroline klingen oft sehr konstruiert und ein solcher Grad von Frechheit ist bei einer vornehmen Dame unwahrscheinlich. Daneben fällt Hortenses Einfalt, die alles ganz wörtlich auffaßt - auch Mrs. Yorkes zynische Frage, ob vielleicht ihr Bruder hinter dem Vorhang versteckt sei¹ - erst recht auf. Aber wenigstens bekommen wir von der Besonderheit der ganzen Familie einen deutlichen Eindruck.

Die Werke Charlotte Brontës sind nicht auf eine bestimmte Zeit fixiert, ausgenommen "Shirley", das auf die Jahre 1811/12 festgelegt ist und zu dem die damalige Krisenzeit für die englische Industrie den Hintergrund bildet. Die ^eschwirrige wirtschaftliche Lage wird zu dem Hauptgrund für Robert Moores Handeln. Charlotte hat uns die Spannung der Zeit durch die Auflehnung der Arbeiter dargestellt. Aber das soziale Problem ist für die Erzählerin nur eine Nebensache, die ihr zur Untermalung dient. Zweimal läßt sie die aufrührerischen Arbeiter ihrem Brotgeber gegenübertreten. Beim erstenmal mit einer Protestrede. Der Anführer Moses Barraclough ist zuerst direkt geschildert und beweist dann seine Scheinheiligkeit und Lügenhaftigkeit durch seine Rede. Moores Festigkeit und Unerschrockenheit wird durch diese Unterredung mit den Arbeitern grell beleuchtet, aber die

¹ Sh. S. 402.

Psyche dieser hat Charlotte nicht erfaßt. Moses nimmt die ironische Wendung Moores, ob er für eine neue Kapelle sammeln komme, gleich schlagfertig auf, was gar nicht zu der Stimmung paßt, in der er als Anführer von Aufständischen kommt.¹ Die Rede des zweiten, Noah O'Tim's (der wohl absichtlich mit einem irischen Namen versehen ist),² klingt echter,³ aber seine Aufforderung, daß Moore das Land verlassen solle,⁴ geht viel zu weit, als daß sie wahr wirkte.

Charlotte kannte solche Aufstände nur vom Hören und verstand es deshalb auch nicht, den Eindruck einer erzürnten, aufgeregten Schar darzustellen. Denn gerade beim zweiten Mal, wenn sie in uns den Eindruck der drohenden Massen erwecken will,² erweckt sie zuerst diese unheimliche Stimmung durch das Beschreiben der Schritte der Herbeikommenden, doch dann zerstört sie jene selbst wieder durch die Unterredung der Anführer vor dem Hause Helstones.³ Charlotte läßt die ganze Truppe anhalten und dann ohne Zwischenfall auf das Wort des Führers hin weitermarschieren. Es handelt sich aber um eine undisziplinierte Schar von Leuten, die nur die Not und der Haß gegen die Fabriksbesitzer zusammengetrieben hat. Dieser militärische Gehorsam entspricht deshalb ihrer Psyche überhaupt nicht. Allerdings könnte es auch sein, daß die Erzählerin durch diesen widerspruchslosen Gehorsam darauf hinweisen möchte, daß es nur einzelne Unruhestifter sind, welche die Leute zum Aufstand überredet haben. Da der Masse selbst die nötige Entschlußkraft und Einsicht

¹ Sh. S. 133. ² Sh. S. 335. ³ Sh. S. 336.

in die Lage mangeln, so folgtv sie also blind vertrauend den Befehlen ihrer Anführer.

Nur die Rede des letzten Mannes bei der ersten Protestkundgebung klingt wirklich echt und kommt aus seinem Herzen.¹ Leute wie William Farren², die tüchtig und fleißig sind und trotzdem immer den schwersten Kampf gegen die ärgste Armut zu führen haben kennt Charlotte von ihrem Heimatdorf Haworth,³ das am Rande des Industriegebietes des West Riding liegt. Sie hat solche Männer selbst sprechen hören und kann sich deshalb auch richtig vorstellen,⁴ was er zu Moore sagen würde. Nicht Feindschaft gegen die Reicheren, sondern nur die Bitte,⁵ die Armen auch leben zu lassen,⁶ fleht aus seinen schwerfälligen Worten. Umso schärfer wirkt dann dagegen Moores, "I'll never give in."

Im Gegensatz zum Handeln ist das Sprechen kein einfaches Erkennungsmittel für den wahren Charakter. Wir müssen uns über die Glaubwürdigkeit des Gesagten erst selbst ein Urteil bilden durch Vergleich mit den übrigen Formen der Charakterkundgebung. Der Einklang mit diesen oder der Widerspruch dazu gibt uns dann erst das objektive Bild. Diese ständige eigene Gedankenätigkeit läßt uns unter anderm Dialoge im Roman als so anregend empfinden.

¹ Sh. S. 137.

2. Die Art des Sprechens:

Wesentlich für die Lebensechtheit des Gesprochenen ist auch die sprachliche Form der Äußerungen, die die Erzählerin je nach Bildungsgrad, Alter, Temperament und Volkzugehörigkeit zu nüancieren versucht hat.

Die Hauptpersonen in den Romanen haben alle eine bessere Bildung genossen und sprechen deshalb das im allgemeinen einheitlich anerkannte gute Englisch. Im Englischen bedeutet der Gebrauch von Dialekt oder auch nur mundartlicher Färbung viel mehr als im Deutschen ein Hinabsinken ins Gewöhnliche, Unfeine und wird deshalb in höherer Gesellschaftsschicht sorgfältig vermieden.

Trotzdem wird die Art des Ausdrucks der einzelnen innerhalb der gleichen Klasse durch bestimmte Eigenarten auch in der Form individualisiert.

Obwohl Janes Worte in gewöhnlicher Unterhaltung meist einfach und kurz gewählt sind, wirkt doch Rochesters Sprachedaneben oft sehr streng und barsch. Charlotte ruft diesen Eindruck durch seineschnellen, kurzen Anordnungen: "Let Miss Eyre be seated,"¹ "Madame I should like some tea"², z.B. und seine abgebrochenen Fragen über Janes bisheriges Leben u.a.³ hervor. Er weiß dies selbst, rechtfertigt sich bei Jane und fragt sie deshalb: "Do you agree with methat I have a right to be a little masterful, abrupt,"

¹J.E. S. 143. ²J.E. S. 144. ³J.E. S.145/6.

perhaps exacting, sometimes, on the grounds I stated, namely, that I am old enough to be your father, and that I have battled through a varied experience with many men of many nations and roamed over half the globe, while you have lived quietly with one set of people in one house."¹

Dabei ist trotz aller Abgehacktheit sein Redeweise frei von jeder Verachtung für sozial niedriger stehende Leute, während aus jedem Wort der Lady Blanche die arrogante Grundstellung zur Umwelt scharf heraussticht. Wenn sie über Adèle fragt: "Where did you pick her up"² oder diese selbst als "tiresome monkey"³ bezeichnet und dann dem Diener befiehlt, "Cease that chatter, blockhead! and do my bidding!" so klingt daraus überall ein unglaublicher Hochmut, Dünkel und vor allem auch Unbildung. Ebenso ist der Ton ihrer Mutter, die ihre Tochter mit "my lily-flower"⁴ "my queenly Blanche,"⁵ "my angel girl,"⁶ anredet, unerhört schwülstig und unnatürlich. Charlotte hat diese Ueberspanntheit und Arroganz so übertrieben, daß sie gerade dadurch die gedachte Wirkung vernichtet. Der Versuch, auf solche Art jene Gesellschaft zu kennzeichnen, wirkt auf uns lächerlich.

Dagegen ist der Erzählerin die Darstellung der Redeweise mancher anderer Kreise gut gelungen. Sie hat besonders die Ausdrucksweise der Geistlichen typisch gezeichnet, die infolge der Predigttradition und durch das Reden zu den ungebildeten Volk gewöhnt sind, ihre Sprache mit Vergleichen zu erläutern, und Abstrakta zu personifizieren, um die Anschaulichkeit zu heben.

¹ J.E. S.160. ² J.E. S.213. ³ J.E.S.230. ⁴ J.E. S.215.
⁵ J.E. S.234. ⁶ J.E. S.234.

Vor allem ergeht sich St. Johns Sprache gern in Bildern, in Uebertragung von abstrakten auf konkrete Vorstellungen. Einige Beispiele: Er sagt zu Jane: "Fancy me yielding and melting, as I am doing: human love rising like a freshly opened fountain in my mind and overflowing with sweet inundation all the field I have so carefully and with such labour prepared so assiduously sown with the seeds of good intentions, of self-denying plans. And now it is deluged ^{with} a nectarous flood - the young germs swamped - delicious poison cankering them."¹ Gleich darauf: I rested my temples on the breast of temptation, and put my neck voluntarily under the yoke of flowers; I tasted her cup. The pillow was burning: there is an asp in the garland: the wine has a bitter taste."² Oder wie er Jane deren eigene Lebensgeschichte erzählt: "They left a daughter, which, at its very birth, Charity received in her lap - cold as that of a snowdrift I almost stuck fast in to-night. Charity carried the friendless thing to the house of its rich maternal relations."³

Mr. Brocklehursts Redeart drückt die Erzählerin durch das häufige Hereinziehen von Gott und Christentum den Stempel von scheinheiliger Frömmerei auf: "Humility is a Christian grace."⁴ "Consistency is the first of Christian duties."⁵ Vor allem besitzt er auch einen schwülstigen Stil, der sein unnatürliches Pathos voll zur Geltung bringt. Er verspricht Mrs. Reed mit folgenden Worten, für Jane zu sor-

^{1,2} J.E. S. 458. ³ J.E. S. 466. ⁴ J.E. S. 35. ⁵ J.E. S. 36

gen:" She shall be placed in that nursery of chosen plants," and I trust she will show herself grateful for the inestimable privilege of her election."¹

Mit Vorliebe schmücken alle Geistlichen ihre Rede durch Anspielungen auf die Bibel, die Charlotte durch die regelmäßigen Predigten und das tägliche Vorlesen bei den Mahlzeiten vollkommen bekannt war. So sagt Hr. Brocklehurst über Mrs. Reeds Absichten, als sie Jane zur Schule schickte: "She has sent her to be healed, even as the Jews of the old sent their diseased to the troubled pool of Bethesda."² Die Erzählerin konnte wohl aus eigener Erfahrung abschätzen, wie viel Kenntniss der Bibel sie den Lehrerinnen und Schülerinnen des Institutes zutrauen durfte und wie weit sie Brocklehurst diese gebrauchen lassen konnte, um für ihre Zeit eine bessere Anschaulichkeit zu erzielen.

St. John zitiert aus der Bibel: "It is the duty of man to forgive his fellow even until seventy-and-seven times"³, und bringt dadurch, daß er einen übernommenen, nicht selbst geformten Ausdruck wählt, klar heraus, daß er mit dem Verstand, nicht mit den Herzen vergibt.

Besonders der kriegerische Pfarrer Helstone in "Shirley" schärft seine sarkastischen Bemerkungen gern mit einem längeren Vergleich aus der Bibel. Wie er seine drei Hilfsgeistlichen in ^{ihrer} ~~seiner~~ lauten Unterhaltung überrascht, fragt er sie, ob sich das Pfingstwunder erneuert habe und läßt mit Redegewandtheit seinen Witz auf sie los.⁴

¹ J.E. S.36. ² J.E. S. 76. ³ J.E. S. 508. ⁴ Sh. S.9.

Auch in dem Wortgefecht mit Moore über den Kampf der Engländer gegen Bonaparte will er durch die Vernichtung der Aegypter durch die Israeliten beweisen, daß immer das Recht siegt.¹

Geistlichen ist der Stoff der Bibel so geläufig, daß ihnen eine passende Stelle fast eher einfällt als eigene, treffende Worte.

Auch die Rede des einfachen Volkes trägt bei Miss Brontë einen eigenen Charakter. Häufig führt sie solche Leute dialektsprechend ein, wie Hannah² in "Jane Eyre" oder Joe Scott³ und William Farrens⁴ in "Shirley". Außerdem erhält ihre Sprache durch Weitschweifigkeit, wie bei dem Wirt, von dem Jane den Brand Thornfields erfährt⁵, die schwerfällige Unbeholfenheit. Das Einflechten von genauen Schilderungen von Nebensächlichkeiten, das teilweise Wiederholen der Fragen zeigt die leichte Ablenkbarkeit und das Fehlen für den Sinn einer geschlossenen Darstellung der Hauptsache. Das ausführliche Schildern gibt dem Sprechenden eigentümlichen Klang von Wichtigtüerei und Geschwätzigkeit.

Die Rede William Farrens' bekommt durch die Kurzen, abgehackten Sätze, die fast immer mit "I" beginnen den Charakter des Unvorbereiteten, nur aus drängender Not Vorgebrachten⁶. Durch das häufige Wiederholen von "and" drückt sich in seinem Sprechen aus, wie ihm erst ein Ding nach dem andern einfällt. "I could buy groceries,"

¹ Sh. S. 36. ² J.E. S. 418-420. ³ Sh. S. 55. ⁴ Sh. S. 137.

⁵ J.E. S. 524-529. ⁶ Sh. S. 137.

and bits o' tapes, and thread, and what I thought would sell, and I could begin hawking at first."¹ Der naive, schwerfällige Ausdruck entspricht ganz seiner einfachen, ungeschliffenen Natürlichkeit.

Charakteristisch ist die Verwendung der Mundart bei Mr. Yorke in "Shirley", der diese absichtlich aus Stolz auf seine Heimat und aus Eigenwilligkeit spricht. Er wechselt sie mit gutem Englisch, wie er auch sein Benehmen wechselt,² und Charlotte führt noch genauer aus warum:

"If he usually expressed himself in Yorkshire dialect, it was because to do so,^{he chose} preferring his native Doric to a more refined vocabulary. 'A Yorkshire burr' he affirmed, 'was as much better than an Cockney's lisp, as a bull's bellow than a ratton's squeak'"³. Die bewußte Variation der Sprache unterstreicht seine individuelle Persönlichkeit in ihrer Vielseitigkeit.

Die Sprache der Kinder ist bei Charlotte gegenüber der der Erwachsenen kaum unterschieden. Jane und Helen beherrschen die Sprache schon vollkommen. Auch Rose und Jessye Yorke vermögen sich geschickt auszudrücken. Daß Jessye das Wort "automaton" nicht mehr einfällt,⁴ scheint uns ein künstlicher Versuch Charlottes, die Sprache durch die mangelnde Vertrautheit mit Fremdwörtern kindlicher zu gestalten.

Polly in "Villette" spricht mit einem sonderbaren, tiefen Ernst. Besonders wie sie Graham kennen lernt und dieser sie wie eine große Dame behandelt, versucht sie, diese Würde krampfhaft im Sprechen zu wahren.⁵ Gegen Lucy Snowe ist sie meist sehr sachlich und verlangt bei ihr gewöhnlich Auskunft. Lucy bemerkt über ihre Art zu reden:

¹ Sh. S. 141. ² Sh. S. 40. ³ Sh. S. 47. ⁴ Sh. S. 397. ⁵ V. 14-16.

"Of course", she said at last in that trenchant manner she usually employed in speaking to me; and which was quite different from that she used with Mrs. Bretton, and different again from the one dedicated to Graham."¹ Die Abstufung, die bei Erwachsenen meist auf bewußte Selbstdisziplin zurückgeht, dürfen wir bei ihrem Alter wohl als ganz unbewußt, durch das Maß von Sympathie zu verschiedenen Leuten bedingt annehmen.

Bei dem Geplauder der kleinen Adèle finden wir manchmal die Egozentrik des Kindes, das alles, was ihm gerade in den Sinn kommt herausplappert.² Ihre Rede ist oft mit französischen Wörtern durchsetzt, um sie lebhafter, spontaner wirken zu lassen.

Das überflüssige Ersetzen von englischen Wörtern und Wendungen durch französische ist ein Fehler der Erzählerin, der von vielen Kritikern schon scharf getadelt worden ist. Hans Junge hat in seiner Arbeit den Gebrauch des Französischen und Charlottes Begründung dafür ausführlich besprochen.³ Er sagt über die französischen Gespräche: "Sie sind es besonders, die dem Leser das Verständnis der Brontë'schen Sprache so außerordentlich erschweren: die Schriftstellerein hat dadurch etwas sehr Uneinheitliches in ihre Darlegung gebracht, daß sie die Gestalten französischer Abkunft oder die auf französischem Sprachgebiet lebenden englischen einmal in der einen, ein anderes Mal in der anderen Sprache sich ausdrücken läßt. Fast ins Absurde gezogen ist dieser Brauch da, wo in demselben Ge-

¹ Vill. S. 31. ² J.E. S. 120. ³ H. Junge, aaO. 102-111.

sprach,¹ ja sogar in demselben Satz beide Sprachen mit-einander wechseln¹. "Charlotte sagt einmal in "Shirley" zu einem Gespräch zwischen Robert und Hortense Moore:" The conversation was in French, but as this an English book, I shall translate it into English."² Trotzdem läßt sie Hortense gleich darauf wieder in französischer Sprache über den Ueberfall auf die Maschinen schimpfen.³ Hier benützt sie wohl die Fremdsprache, um die Erregtheit in ihrer Ursprünglichkeit wiederzugeben.

In "Villette", wo sie die leichtsinnige, kokette Engländerin Genvra Fanshawe manchmal französisch sprechen läßt,⁴ fügt sie hinzu:"She always had recourse to French when about to say something specially heartless and perverse".⁴ Also auch hier wieder diese Betonung des Minderwertigen, das im Französischen besseren Ausdruck findet als im Englischen (vgl. Kapitel I a, S. 28.). Das Einfügen französischer Ausdrücke wird wohl so wie die Dialektverwendung ein Versuch zu mehr realistischer Darstellung sein. Im Uebertreiben zeigt sich jedoch die Unsicherheit Ch. Brontës, wenn sie bewußt durch gewisse Mittel ihren Stil formen wollte.

Auch die Steigerung der Erregtheit hat Charlotte in der äußeren Form sich auswirken lassen. Durch rasch aufeinander folgende Fragen, Wiederholungen und Ausrufe hat die Dichterin dem Drängenden, Stürmenden des Inhalts auch den entsprechenden Klang verliehen: Jane z. B. : " I must go..... I tell you I must go..... do you think

¹ H. Junge. a,a.O. 107. ² Sh. S. 60. ³ Sh. S. 62. ⁴ Vill. 100.

I can stay to become nothing to you..... Do you think I am an automaton".¹ usw.

Oder St. John: "Relinquish! What! my vocation? My great work? my foundations lead on earth for a mansion in heaven?"² Mit jedem Wort scheint die Erregung und Empörung zu wachsen und sich zu überstürzen.

Durch diese Harmonie zwischen Inhalt und Form des Gesprochenen erhält dieses erst seine wirkliche Losgelöstheit von der Dichterin,³ die im Sinne der Sprechenden liegende Ueberzeugungskraft. Ueberall ist dies Ch. Bronte nicht gelungen,⁴ aber im Allgemeinen hat sie diese innere Objektivität,⁵ die dem Leser erst das wahre Wesen der Sprechenden vermittelt, zu schaffen vermocht.

¹ J.E. S. 309. ² J.E. S. 459.

c. Das Denken.

Im wirklichen Leben ist es uns oft versagt, die Triebfedern des Handelns in ^{ihrer} unmittelbaren Ursprünglichkeit zu erfassen, soweit sie die Menschen nicht aussprechen.

Im Dichtwerk dagegen können wir die Gründe für jede Regung der Menschen verfolgen,“ denn der Dichter kann uns auch das zeigen,“ was sich nur innerlich abspielt,“ nicht nur was im Handeln oder im Sprechen an die Oberfläche dringt. Somit finden wir in der Schilderung des Denkens der Personen eine Möglichkeit zu sehr feiner,“ unaufdringlicher Charakterisierung,“ die dabei doch sehr tief eindringen kann.

Das Gedankliche kann dabei noch in der ethischen Form der Schilderung durch den Erzähler gebracht sein oder schon dramatisch lebendig in einem Selbstgespräch der Personen. Wir stellen deshalb auch dieses hierher,“ weil es sich dabei genau wie beim stillen Nachdenken um ein Aus-einandersetzen mit dem eigenen Ich handelt,“ kein Einbeziehen eines zweiten Menschen in das eigene Seelenleben.

Der Roman in autobiographischer Form gewährt uns aber nur in das Denken des Erzählers unmittelbaren Einblick,“ während wir alle anderen Personen nur durch ihn als Medium sehen,“ sie also nie allein bei ihren Gedanken belauschen können.

Der Grund,“ weshalb die Gedanken nicht gegen einen andern ausgesprochen sind,“ kann verschieden sein. Entweder

ist der Mensch durch Einsamkeit gezwungen, sie für sich zu behalten, oder Selbstbeherrschung und Mangel an Vertrauen hindern ihn, sich mitzuteilen. Schon darin allein liegt ein Kennzeichen für den Charakter, wie weit jemand versucht, mit sich allein fertig zu werden.

Bei Ch. Brontë treffen wir keine Menschen, die sich in abstrakter Gedankenarbeit verlieren, sondern ihre Gedanken stehen immer in innigem Verhältnis zu ihrer augenblicklichen Lage.

Der Charakter zeigt sich dabei nicht als etwas Unveränderliches, Festes, sondern als etwas Wankendes, das erst im Lauf des Nachdenkens festere Form, eine klare Zielrichtung annimmt.

Besonders bei Jane gewinnen wir erst durch den Einblick in ihre Gedankenwelt ein Bild von ihrer Seele. Sie hat nicht die Gabe, im Gegensatz zu Rochester z.B., auszusprechen, was in ihr vorgeht. Was wir von ihr jemandem andern mitgeteilt hören, ist oft erst das Ergebnis eines heftigen inneren Ringens, von dem wir in ihren Worten und Taten oft nicht mehr viel merken.

Immer treffen wir im Denken Janes den Willen, Klarheit über sich selbst zu gewinnen. Dabei beruht das Denken aber trotz häufiger seelischer Depressionen auf ursprünglich sicheren Gefühlen und artet nicht in absichtlich zermürbende Selbstzergliederungen aus; im Gegenteil, sie versucht solche traurige Stimmungen zu überwinden.

Jane ringt um innere Ruhe und kämpft für ihre

eigene Standhaftigkeit. Sie versucht oft in langen Reflexionen, sich selbst über eine Handlung Rechenschaft abzulegen und über den Weg, den sie einschlagen muß, klar zu werden. Ein starker ethischer Wille herrscht neben dem tiefen Gefühl. Überall bemüht sich Jane, dem Weg der Pflicht zu folgen und sich nicht durch das Glücksverlangen leiten zu lassen. Das Sittengesetz soll ihr der Wegweiser zum Handeln sein.

Sobald sie sich darüber klar ist, daß ihr altes Leben abgebrochen ist, weil die Hochzeit mit Rochester nicht stattfinden kann, kommt ihr erschreckend zum Bewußtsein, daß sie diesen nun verlassen muß. Ihr Herz wehrt sich dagegen, will schwach werden, aber das Gewissen gibt nicht nach, zwingt sie, den schweren Weg der Trennung zu gehen.¹ Wie dann zu ihrem eigenen Wunsch noch das Drängen und das Elend Rochesters dazukommt, da vermag sie der Versuchung kaum noch zu widerstehen. Sie weiß, daß sich niemand auf der Welt darum kümmert, was sie tut. Und doch überwindet sie sich schließlich, um das Gesetz zu halten, das Gott gegeben hat und das die Menschen bestätigt haben.²

Das Gefühl persönlicher Würde und Selbstachtung verleiht ihrem Denken Ziel und Bestimmung. Darum versucht sie auch, alle wärmeren Gefühle gegen Rochester zu unterdrücken; sie kämpft dagegen an, ihre Liebe dorthin zu wenden, wo sie nicht erwünscht ist.³

¹ J.E. S. 364. ² J.E. S. 388. ³ J.E. S. 196.

Das geht auch aus ihrem Sinnen hervor an dem Abend,¹ nachdem sie zum ersten Male in der Dorfschule unterrichtet hat. Tapfer versucht sie allem eine gute Seite abzugewinnen. Wenn sie sich auch zuerst durch den Umgang mit den ungebildeten Bauernmädchen erniedrigt gefühlt hat, so sagt ihr doch ihr Selbstkritikvermögen, daß dies unrecht ist. Sie will den Mut nicht sinken lassen, denn ihr Gewissen heißt ihr Handeln gut: Es sei besser, eine ehrenhafte Landschullehrerin zu sein als die Gelübte Rochesters.¹

Doch wie schwer ihr der Kampf geworden ist, bis sie sich zu diesem Standpunkt durchgearbeitet hat, lassen uns ihre Gedanken fühlen, die sie verfolgten, als sie von Thornton floh.² Die Selbstachtung ist ihr keine Stütze, alles scheint in ihr zerbrochen, weil sie ihren Herrn verlassen hat und sie kennt keinen besseren Wunsch, als zu sterben.³ Kein Ton von Befriedigung über die eigene Opferkraft klingt hier an, sondern nur Schmerz und Leid über die schreckliche Notwendigkeit.

Ch. Brontë erkennt keinen anderen Weg als den der Unterwerfung unter das Sittengesetz an, auch wenn man diese mit dem Leben bezahlen müßte. George Eliot schreibt dazu im Juni 1884: "Jede Selbstaufopferung ist gut, aber man würde wünschen, daß sie einer edleren Sache gälte, als der eines teuflischen Gesetzes, das einen Menschen, Leib und Seele, an einen Verwundenen Leichnam kettet."⁴

¹ J.E. S. 441/42. ² J.E. S. 393. ³ J.E. S. 398. ⁴ zit. aus Helene Richter, a.a.O. S. 352.

Wie man sich auch dazu einstellen mag, so ist diese Hingabe doch ergreifend. "Es liegt etwas Rührendes in dieser Resignation unter Tränen und Herzeleid. Es tut diesen Frauen, die weit entfernt sind von allem pomphaft gespreizten Romanheldentum im Innersten leid um ihr Glück, das sie dennoch hingeben, bezwungen von der unbeugsamen Strenge des sittlichen Gebots",¹ so sagt Helene Richter von den Heldinnen Ch. Brontës, in deren Leben die Rücksicht auf das eigene Wohl niemals an erster Stelle steht.

Diese Gedanken zeigen uns, welche Selbstüberwindungen Jane durchzumachen hat, sich aber doch allein zum Rechten durchkämpft, ohne eine Berater. Wenn einmal jemand ihre Ansicht bestimmen will, wie z. B. St. John Rivers, so empfindet sie sein Gedankengut gleichsam wie einen Fremdkörper und findet erst dann wieder Ruhe und Klarheit, wenn sie es überwunden hat.

Dem die Frau bei Ch. Brontë folgt nicht mehr gedanken- und willenslos der männlichen Führung. Sie will ihre Lebensaufgabe selbst erfassen und nach eigener Anschauung leben. Sie läßt sich von dem, was sie für gut und richtig befunden hat, nicht durch fremden Einfluß ablenken. In dem Denken dieser Frauen zeigt sich, wie sie über den engen Rahmen, den ihnen Erziehung und Konvention angewiesen haben, hinausstreben zu Selbständigkeit und einem Wirkungsfeld, das ihren Fähigkeiten entspricht.

¹ Helene Richter. a.a.O. S. 352.

Wir treffen oft auch lange Reflexionen bei Frauen, denen das Schicksal diese Kräfteentfaltung versagt hat und die sich sehr nach einem dankbareren, aufgabenreicheren Leben sehnen.

So verteidigt sich Jane in Gedanken gegen die Vorwürfe, die sich nach ihrer Meinung gegen sie erheben würden, wenn sie ihre Unbefriedigtheit von dem eintönigen Leben in Thornfield laut werden ließe, da man gerade von einer Frau innere Ruhe auch bei äußerer Untätigkeit erwarte: "But women feel just as men feel; they need exercise for their faculties, they suffer from too rigid restraint, too absolute a stagnation, precisely as men would suffer; and it is narrow-minded in their more privileged fellow-creatures to say that they ought to confine themselves to making puddings and knitting stockings, to playing on the piano and embroidering bags. It is thoughtless to condemn them, or laugh at them, if they seek to do more or learn more than custom has pronounced necessary for their sex."¹

So warm und eifrig setzt sich Ch. Brontë hier unter dem Namen Janes ein, daß wir wohl annehmen müssen, daß sie sich selbst oft dadurch gehemmt sah, weil sie eine Frau war und diesen oft eine Tätigkeit, welche über den häuslichen Kreis hinausging, mißdeutet und erschwert wurde.

Auch Caroline überlegt bei dem eintönigen, einsamen Nähen an den Sachen für die Armen², wie unausgefüllt

¹ J.E. S. 131. ² Sh. S. 390- 392.

das Leben von alleinstehenden Frauen in England ist. Die jungen Mädchen in ihrer Umgebung haben keine andere Beschäftigung als Haushaltarbeiten und Nähen, kein anderes Vergnügen, als unnütze Besuche zu machen. Die Männer glauben, daß sie damit zufrieden sein sollen. Aber die Frauen müssen durch diesen engen Wirkungskreis ja beschränkt werden. Caroline oder vielmehr die Dichterin fordert deshalb, daß man den Mädchen Arbeit gebe, und sie befriedige, dann würden die Männer treue Helferinnen haben und sich ihrer nicht zu schämen brauchen.

Es handelt sich für Ch. Brontë nicht um eine Gleichberechtigung mit Männern, sondern nur um ein inhaltsreiches Leben für die Frau, auch wenn diese nicht verheiratet ist. Wenn auch die Vereinigung mit dem geliebten Mann immer das schönste Schicksal für sie ist, so sollten doch die Frauen, denen dies nicht ermöglicht ist, ihr Dasein wertvoll ausfüllen können. Dann würde auch das krampfhafteste Bestreben, einen Mann zu finden, aufhören, wie es Caroline in den oben genannten Gedanken so beschämend empfindet. Ch. Brontë nimmt dazu selbst in einem Brief an eine Freundin von Brüssel aus Stellung. Sie hat erfahren, daß man daheim klatsche, sie wäre eines Mannes wegen dorthin zurückgekehrt, und schreibt dazu folgendes: "Not that it is a crime to marry, or a crime to wish to be married; but it is an imbecility, which I reject with contempt, for women who have neither fortune nor beauty, to make marriage the principal object of their wishes and hopes, and the aim of all their actions; not to be able to convince themselves that they are unattractive,

and that they had better be quiet and think of other things than wedlock."¹

Deshalb sehen wir in James und auch Carolines Gedanken das Bemühen, über ihre Gefühle gegen jenen, von dem sie glauben, daß er kein Interesse für sie hat, Herr zu werden, und sich damit abzufinden, daß sie nicht heiraten werden. Wie tapfer diese Frauen dabei sind, die sich ihre Zukunft so wenig vergoldet vor Augen halten, offenbart sich uns auch aus den Gedanken, die sie sich eben über ein solches Altjungfernleben machen.

Caroline hält es nicht für ein Leben, sich für Andere aufzuopfern, wie man es für die alten Jungfern für richtig befindet: "Is it to live? Is there not a terrible hollowness, mockery, want, craving, in that existence which is given away to others for want of something of your own to bestow it on?"² Daran ändere auch das Lob der Leute nichts, die sehr gern solche Opfer für sich in Anspruch nehmen. Charlotte Brontë, deren eigene Ansicht über diese Fragen in den Gedanken Carolines liegt, hat in einem Brief an ihre mütterliche Freundin Miss Woolers klar ausgesprochen, wie schwer sie so ein Los dünkt und zugleich wie achtenswert ihr jene Frauen scheinen, die es mit Gleichmut und ohne Bitterkeit ertragen: "I have already got to the point of considering that there is no more respectable character on this earth than an unmarried woman, who makes her own way through life quietly, perseveringly, without support of

¹ Gaskell, a.a.O. I.S.267. ² Sh. S. 175.

husband or brother, and who, having attained the age of forty-five or upwards, retains in her possession a well-regulated mind, a disposition to enjoy simple pleasures, and fortitude to support inevitable pains, sympathy with the sufferings of others, and willingness to relieve want as far as her means extend."¹

Die einzige Stütze in einem so nur auf sich selbst gestellten Leben ist eine Arbeit, die auch Geist und Seele beschäftigt. Darum fühlt sich auch Jane in ihrem einförmigen Institutsleben nicht unglücklich, weil sie Tätigkeit hat.² In allen Büchern Charlotte Brontes kommt es zum Ausdruck, daß sie deshalb auch für Mädchen eine gute Ausbildung verlangt, um ihnen die Grundlage auch für selbständige geistige Beschäftigung zu verschaffen. Sie selbst hat noch unter dem Vorurteil gegen Frauenbildung gelitten und bemerkt mit Freuden, daß dieses langsam zu verschwinden scheint: "The girls of this generation have great advantages; it seems to me that they receive encouragement in the acquisition of knowledge, and the cultivation of their minds; in these days, women ^{or} my be thoughtful and well read, without being universally stigmatised as 'Blues' and 'Pedants'. Men begin to approve and aid, instead of ridiculing or checking them in their efforts to be wise. I must say, that for my own part, whenever I have been so happy as to share the conversation of a really intellectual man, my feeling has been, not that the little I knew was accounted a superfluity and impertinence, but that I did not know enough to satisfy just expectation."³

¹ Gaskell, I, S.311. ² J.E. S. 98. ³ Gaskell, II, S.137.

Ueber diesem Wunsch nach erfolgverheißender und ausfüllender Tätigkeit steht in den Gedanken James die Sehnsucht nach verstehenden Menschen. Stärker als im Handeln kommt dies in ihrem Denken zum Ausdruck, wo wir ihr Gefühle sich entwickeln sehen.

Schon in der frühesten Jugend spielt das Bemühen um die Liebe ihrer Mitmenschen in ihrer Vorstellung die größte Rolle. Daher finden wir sie auch so trostlos, nachdem sie von Brocklehurst in der Schule verleumdet worden war. Sie hatte geglaubt, sich Freunde erwerben zu können, und hatte sich unter den neuen Kameradinnen schon sehr wohl gefühlt. Nun meint sie, daß sie das Vorurteil nicht mehr zerstören können wird und deshalb wieder allein und freundlos bleiben wird.¹ Durch ihre Verzweiflung darüber fühlen wir, was das für sie bedeutet.

Wie Jane nach dem Tod ihrer Tante wieder nach Thornfield zurückkommt und merkt, daß sich alle darüber freuen, sie wieder zu sehen, da fühlt sie sich richtig froh: "There is no happiness like that of being loved by your fellow-creatures, and feeling that your presence is an addition to their comfort."²

Auch in ihrer Stellung als Hilfslehrerin findet sie bald einige Lichtpunkte. Die wachsende Zuneigung ihrer Schülerinnen und der anderen Bauersleute erweckt in ihr eine stille Befriedigung und ein bescheidenes Glücksgefühl:

¹ J.E. S. 78. ² J.E. S. 300.

"To live amidst general regard, though it be but the regard of working people, is like 'sitting in sunshine, calm and sweet'; serene inward feelings bud and bloom under the ray. At this period of my life, my heart far oftener swelled with thankfulness than sank with dejection".¹

Denⁿ sobald sie die Anteilnahme anderer an sich spürt, dünkt sie alles viel leichter auszuhalten, auch das, was sie, wenn sie allein damit fertig werden soll, sonst ganz niederdrückt. Deutlicher als bei Jane tritt dies noch in dem Charakter Shirkeys hervor. Diese ist sonst immer so lebensfroh und energievoll, da wird sie plötzlich schwermütig und still, bis sie endlich Louis Moore gesteht, daß sie glaubt, von einem tollen Hund gebissen zu sein. Da spricht sie dann sogar aus, was sie in Gedanken durchlebt hat: "I believe griefs and fears nursed in silence grow like Titan infants."² Hier bestätigt sich wieder die Meinung der Erzählerin selbst, die zu Carolines Kummer, den sie niemandem mitteilen kann, sagt: "Men and women never struggle so hard as when they struggle alone, without witness, counsellor, or confidant, unencouraged, unadvised, and unpitied."³

Dieselbe Sehnsucht nach dem Zuspruch eines Mitmenschen veranlaßt Lucy Snowe zu beichten.⁴ Ihre Gedanken erklären uns, daß sie nicht aus einer religiösen Regung dazu getrieben wurde, sondern aus der rein menschlichen Schwäche, sich einmal auszusprechen, sich jemandem anzuvertrauen.

¹ J.E. S.450. ² Sh. S.510. ³ Sh. S.186. ⁴ Vill. S.183.

Wie wenig Egoismus aber in solchen Hinstreben zu gütigen, verständnisvollen Leuten steckt, zeigen Janes Gedanken, wie sie Rochester verlassen hat. Sein Schmerz drückt sie viel mehr als der eigene und der Wunsch, ihm den Kummer der Enttäuschung zu ersparen, bringt sie fast dazu, unzu¹kehren.

Die Reflexionen Janes, nachdem sie erfahren hat, daß sie plötzlich durch die Erbschaft reich geworden ist,² lassen uns deutlich sehen, daß die reine Nützlichkei²t in ihrem Herzen keinen Platz hat. Ihr fällt gleich ein, daß sie nun ihren Onkel nie im Leben sehen wird, auch daß sie gar keine Familie hat, die ihren Reichtum mitgenießen können wird, und erst allmählich kommt ihr das Freudige der Nachricht zum Bewußtsein: daß sie von jetzt ab unabhängig sein wird.

In dem Kampf, der sich in ihrem Innern abspielt, wie sie damit ringt, Klarheit zu gewinnen, ob sie den Vorschlag St. Johns, nach Indien zu gehen, annehmen soll oder nicht, drängt sie die Rücksicht auf sich selbst ganz zurück. Sie wäre schließlich wirklich bereit, sich aufzuopfern, wenn St. John nicht die Heirat von ihr verlangen würde.³ Sie könnte auf ihr eigenes Glück verzichten, wenn sie dadurch jemandem anderen helfen könnte.

Auch gegen Menschen, die ihr innerlich unsympathisch sind und die sie schlecht behandelt haben, versucht sie, unfreundliche Gefühle zu unterdrücken. Die Gedanken,

¹ J.E. S. 393. ² J.E. S. 470. ³ J.E. S. 497.

die Jane erfüllen, wie sie an Mrs. Reeds Bett tritt,¹ erwecken in uns das Nachempfinden ihrer wahren christlichen Nächstenliebe. Sie ist so froh, daß kein Rache- und Haßgefühl sie bedrückt. Sie will alte Ungerechtigkeiten vergessen; mit tiefer inniger Güte will sie alles Unrecht vergeben.

In "Shirley" können wir Carolines Gedanken belauschen beim Anblick, wie sie zum ersten Mal Robert Moore mit Shirley spazieren gehen sieht.² Wir lernen daraus ihren Charakter besser kennen, als aus irgend einer Tat oder einem Wort von ihr, denn auch sie ist ein Mensch, bei dem nicht alles vom Herzen zur Oberfläche gelangt. Enttäuschung, Trostlosigkeit über ihre unglückliche Liebe, aber kein Groll gegen die beiden Menschen steigt in ihr auf. Sie läßt sich durch den Schmerz, den ihr diese Freundschaft verursacht, nicht zu Ungerechtigkeit gegen die hinreißen, deren Charakter sie schätzt und liebt. Ihr Leben scheint ihr aber wertlos, weil sie den Mann, den sie liebt, für sich verloren glaubt.

Auch aus Janes Gedanken geht hervor, daß sie die glückliche Erfüllung eines Frauenschicksals erst in der Vereinigung mit dem geliebten Mann sieht. Erst dann findet sie eigentlich ein Wirkungsfeld für alle ihre Fähigkeiten. Aus den Gedanken, die Jane noch kurz aus ihrem verheirateten Leben gibt, hören wir, daß sie sich reich gesegnet fühlt, weil sie ihr Leben Rochester widmen darf.³

¹ J.E. S.280. ² Sh. S.231. ³ J.E. S.555.

Jane wäre nie wieder ohne ihn vollkommen glücklich geworden, denn die Liebe zu ihm war in ihr verwachsen. Sie hatte sich die größte Mühe gegeben, sie zu unterdrücken, und wenn es ihr auch gelang, äußerlich darüber Herr zu werden, so wurde sie doch innerlich nicht mehr frei davon. Dies gesteht sie sich selbst ein, wie sie ihn nach dem Unfall durch seine wahnsinnige Frau in der Gesellschaft wieder sieht. Sie hat in der Zwischenzeit gegen diese Gefühle gekämpft: "I had not intended to love him ----- I had wrought hard to extirpate from my soul the germs of love there detected; and now, at the first renewed view of him, they spontaneously arrived, green and strong."¹ Aber wenn sie sich auch immer wiederholt, daß sie für immer von einander getrennt sind, so nützt ihr das doch nichts: "while I breathe and think, I must love him."² Den Abschied vor Rochesters vorgetäuschter Hochzeit macht ihr auch dieses Wissen um die Unzerstörbarkeit und Unvergänglichkeit ihrer Liebe so schwer - "wealth, caste, custom intervened between me and what I naturally and inevitably loved."³

Auch in Caroline, deren Innenleben dem Janes so ähnlich ist, wie wir aus ihrer gleichen Anschauungs- und Denkungsweise schon oft erkannt haben, wächst ein Gefühl, wenn es einmal Wurzel gefaßt hat, unabhängig von den äußeren Umständen und unzerstörbar weiter. Sie hält es für sicher, daß Robert Moore Shirley heiraten wird, aber das kann ihre eigene Liebe nicht töten. So sucht sie in Gedanken einen Weg für sich. "..... Robert is a first-rate man - in my

¹ J.E. S. 211. ² J.E. S. 212. ³ J.E. S. 307.

eyes; I have loved, do love, and must love him. I would be his wife, if I could; as I cannot, I must go where I shall never see him. There is but one alternation - to cleave to him as if I were a part of him, or to be sundered from him wide as the two poles of a sphere."¹

Die Zeitkritik hat Charlotte Brontë vorgeworfen, daß sie das Frauenleben so hüllenlos preisgäbe. Auch Kritiker, die ihre Kunst schätzten, verurteilten das an ihr; wie z. B. auch Miss Martineau, welche sagt: "Though passion occupies too prominent a place in her pictures of life, though women have to complain that she represents love as the whole and sole concern of their lives, and though governesses especially have reason to remonstrate, and do remonstrate, that their share of human conflicts is laid open somewhat rudely and inconsiderately, and with enormous exaggeration, to social observation, it is a true social blessing that we have had a femal writer who has discountenanced sensationalism and feeble egotism with such practical force as appears in the works of Currer Bell."² In dem Vorwort zu der 2. Auflage von "Jane Eyre" verteidigt die Erzählerin sich gegen diese Leute, die überall eine schlechte Absicht vermuten. Außergewöhnliches müsse nicht unrecht sein, "conventionality is not morality".³

Die Dichterin schildert uns auch einmal die Gedanken der jungen, egoistischen Mädchen über Liebe, deren Gesellschaft Caroline so sehr scheut, weil sie sich vor dem

¹ Sh. S. 257. ² Dict. of Engl. Lit., S. 98. ³ J.E. VIII.

Ausdruck ihrer Augen fürchtet, die deutlich sagen, was sie sich bei ihrem bleichen, abgehärmten Aussehen denken. Dem "with them, to love is merely to contrive a scheme for achieving a good match; to be 'disappointed' is to have their scheme seen through and frustrated. They think the feelings and projects of others on the subject of love similar to their own, and judge them accordingly."¹ In diesen Worten liegt auch eine Rechtfertigung Charlotte Brontës, denn in Caroline schildert sie ja die wahre, echte Liebe und nicht das Bemühen um eine "gute Partie". Sie kann es also ruhig wagen, diese Gefühle aufzudecken. Die Grundstimmung in dem ganzen Denken Janes ist fast immer schwermütig, ohne Lebensmut und Glücksvertrauen. Wenn wir sie betrachten, wie sie im Geist noch einmal alles an sich vorüberziehen läßt, was sie am Tage, als sie mit Rochester getraut werden sollte, erlebte,² so sehen wir nur Hoffnungslosigkeit, Verlassenheit und bitterste Enttäuschung, weil sie sich von ihrem besten Freund verraten ^{glaubt} scheint. Kein Hoffnungsschimmer erhellt die Dunkelheit ihrer Gedanken; alles scheint ihr vernichtet.

Frances Evans Henri in "The Professor"; Lucy in "Villette" und oft auch Caroline sind viel von trüben Stimmungen befallen. Bei allen führenden weiblichen Gestalten - mit Ausnahme Shirleys, die durch den Gegensatz besonders frisch und lebhaft wirkt - treffen wir eine seelische Konstitution, in der die einmal aufgenommenenindrücke tief eingegraben sind und die deshalb auch zu wenig Schutz gegen

¹ Sh. S.193. ² J.E. S.361.

die Widerwärtigkeiten der Außenwelt bietet. Nicht von vorneherein pessimistisch denken die Mädchen, aber das Leben bringt für sie so viel Schweres, daß sie mit der Zeit gar nicht mehr auf Glück zu hoffen wagen. Besonders in "Villette" nehmen schwermütige, traurige Reflexionen überhand, Lucy wird von einer Lebensgleichgültigkeit erfaßt, die sie zugleich schwer bedrückt.¹ Sie kann keinen Grund mehr entdecken, daß das Leben für sie noch einmal Reiz gewinnen wird.

Charlotte Brontë schrieb das Buch, als sie allein von allen Geschwistern noch übriggeblieben war. Der bittere Verlust, der sie so schmerzlich traf, weil die Schwestern in inniger Liebe aneinander hingen, wußte ihr die letzte Zuversicht zum Leben rauben, die ihr ihre schwerblütige Natur gelassen hatte. Denn Mrs. Gaskell schreibt,² daß sie von der Hoffnungslosigkeit betroffen war, die schon aus frühen Briefen Charlottes an eine Schulfreundin hervorgeht. Sie hielt diese nämlich bei der Erwachsenen für eine Folge der vielen Enttäuschungen, aber aus den Briefen erkannte sie, daß dies schon in ihrer Natur lag. Mrs. Gaskell meint, Ch. Brontë wäre ihrer Angst ganz erlegen, wenn nicht ihr Gottvertrauen so stark gewesen wäre.

Für alle Gestalten Charlotte Brontës ist der Glaube kein Problem. Kein Nachgrübeln über den Sinn und Zweck des Menschenlebens und sein Verhältnis zur Schöpfung beunruhigt

¹ Vill. S. 177/78. ² Gaskell, a.a.O., I. S. 119/20.

ihre sichere Ueberzeugung vom Walten eines führenden Gottes. Die Erzählerin hat diese innere Gläubigkeit dadurch anschaulich dargestellt, daß ihre Menschen in großer Begrängnis ihre Gedanken in einem tiefen Gebet Gott zuwenden, ihn um Hilfe in der Not bitten. Jane findet im Gedanken an die allmächtige Kraft und Güte in ihrem größten Herzeleid Trost und Ruhe: "Sure was I of his efficiency to save what he had made: convinced I grew that neither earth should perish nor one of the souls it treasured."¹ Ein Gebet verheißt ihr auch Erleichterung und Entschlußkraft in dem Zweifel, ob sie wirklich dem Drängen St. John's nachgeben soll.²

Charlotte Brontë hat selbst in ihren Gemütsdepressionen nur im Hinblick auf ein höheres Walten wieder Kraft gefunden; oft zwar war ihr Gefühl des Geborgenseins im Glauben erschüttert, aber niemals ihr Glaube selbst.

In einem solchen Zustand muß sie gewesen sein, als sie an ihre Freundin Ellen Nussey schrieb: "I am in that state of hurried, gloomy uncertainty that, at this moment, I would submit to be old, grey-haired, to have passed all my youthful days of enjoyment and to be settled on the verge of the grave, if I could only thereby ensure the prospect of reconciliation to God, and redemption through His Son's merits. I never was exactly careless of these matters, but I have always taken a clouded and repulsive view of them."³

¹ J.E. S. 398. ² J.E. S. 517. ³ Gaskell, a.a.O., I. S. 144.

Solche Stimmungen sind auch für den Charakter ihrer Heldinnen kennzeichnend, die von der schrecklichsten Verlassenheit übermannt werden, aber immer versuchen, im Gebet Stärkung zu finden. Lucy Snowe muß gegen das Gefühl des Verlorenenseins ankämpfen, sie will auch in ihm noch die göttliche Fügung erkennen: "How I used to pray to Heaven for consolation and support. With what dread force the conviction would grasp me that Fate was my permanent foe, never to be conciliated. I did not in my heart, arraign the mercy of justice of God for this. I concluded it to be a part of his great plan that some must deeply suffer while they live, and I thrilled in the certainty that of this number, I was one!"¹

Nur für Caroline kommen solche Augenblicke, in denen sie ihr Leben von einem seelenlosen Schicksal gelenkt glaubt: "Caroline was a Christian; therefore in trouble she framed many a prayer after the Christian creed, preferred it with deep earnestness, begged for patience, strength, relief..... She believed sometimes, that God had turned His face from her. At moments she was a Calvinist, and, sinking into the gulf of religious despair, she saw darkening over her the doom of reprobation."²

Trotz ihres Gottesglaubens haben alle diese Frauen Angst vor dem Tod. Das jähe Auftauchen des Abgrundes zwischen Diesseits und Jenseits im Bewußtsein des Kindes, das bis dahin sich über solche Dinge noch niemals den Kopf

¹ Vill. S.178/79. ² Sh. S.349.

zerbrochen hat, hat Charlotte Bronte meisterhaft dargestellt durch die Gedanken der kleinen Jane, der inmitten der blühenden Sommerpracht plötzlich ihre arme Freundin Helen, die vielleicht bald sterben muß, einfällt. Traurig kam ihr das Sterben schon immer vor, doch auf einmal erfaßt sie Angst, Unruhe:" And when my mind made its first earnest effort to comprehend what had been infused into it concerning heaven and hell; and for the first time it recoiled, baffled; and for the first time glancing behind, on each side, and before it, it saw all round an unfathomed gulf; it felt the one point where it stood - the present; all the rest was formless cloud and vacant depth; and it shuddered at the thought of tottering, and plunging amid that chaos."¹

Charlotte selbst fürchtete den Tod als etwas Schreckliches. "She thought we did not know how long the 'moment of dissolution' might be, or how horrible,"² berichtet Mrs. Gaskell von ihr.

Diese eigene Angst und Beklommenheit hat sie in Carolines Beben vor dem Ungewissen niedergelegt, als diese glaubt, daß sie nicht mehr lange leben wird: "Where is the other world? In what will another life consist? Great spirit, in whose goodness I confide, whom, as my Father, I have petitioned night and morning from early infancy, help the weak creation of thy hands! Sustain me through the ordeal I dread, and must undergo! Give me strength, give me patience, give me - oh, give me F a i t h !"³ Durch diese Gedanken,

¹ J.E. S. 92. ² Gaskell, a.a.O., I, S.127. ³ Sh. S.421.

die schon mit dem Letzten ins Klare zu kommen suchen, ist der körperliche und seelische Zustand des Mädchens eindringlich geschildert.

Während wir so in das Seelenleben der Frauen durch das Miterleben ihrer Gedanken tiefen Einblick gewinnen, hat die Erzählerin bei der Schilderung der Männer diese Charakterisierungsmöglichkeit fast nicht verwendet.

Durch die autobiographische Form ist zwar die Gedankendarstellung anderer Personen außer der des Erzählers überhaupt beschränkt, wie wir schon oben erwähnt haben (S. S. 104), aber auch in "Shirley" werden wir nicht unmittelbar mit den Gedanken der Männer bekannt gemacht. Dies wird dadurch wieder wett gemacht, daß sie ihr Denken viel leichter, auch durch Sitte und Brauch ungezwungener, in Worte gegenüber andere zu kleiden verstehen, wofür also auf diese Weise mit ihrem Innern vertraut werden. Wir können daraus schließen, daß ihre Gedankenwelt einen viel weiteren Kreis umspannt als die der Frauen; soziale, politische und wirtschaftliche Probleme beschäftigen sie.

Caroline verleiht dieser Tatsache Ausdruck, wie sie Shirley ihr Verhältnis zu Robert Moore erklären will: "Men and women are so different. They are in such a different position. Women have so few things to think about - men so many. You may have a friendship for a man, while he is almost indifferent to you."¹

Eine andere Art der Ausdruckskraft aber in der Schilderung der Gedanken oder ihrer Darstellung im Selbstge-

¹ Sh. S. 225.

sprach, jedoch auch in dieses Gebiet gehörig, liegt in der Wirkung der Gedankenübertragung, wie sie Rochester und Jane ¹ einmal verbindet. Dadurch wird die unerträgliche Sehnsucht der beiden zueinander, ihre enge Zusammengehörigkeit eindringlich und dabei doch so wenig aufdringlich versinnbildlicht. So viel Anziehungskraft können nur zwei Menschen aufeinander ausüben, die wirklich seelenverwandt sind.

Durch diese Darstellung des Innenlebens gewinnen wir Einblick in die Gemütstiefe der Personen, die für alle sympathisch dargestellten Gestalten Charlotte Brontës charakteristisch ist; denn Oberflächlichkeit ist für sie fast gleichbedeutend mit Schlechtigkeit.

¹ J.E. S. 516, 551.

d. Die äußere Erscheinung.

In der Szene, in der Rochester als Zigeunerin verkleidet Jane Eyre wahr sagt,¹ spricht Ch. Bronte durch seinen Mund deutlich aus, wieviel sie glaubt, daß man aus den Zügen eines Menschen auf seinen Charakter schließen könne. Sie ist überzeugt, daß sich dieser im Aeußern ausdrücken muß und daß es deshalb umgekehrt möglich ist, aus der äußeren Erscheinung eines Menschen sein Inneres zu erschließen. Bei keiner eindringlich geschilderten Romanfigur versäumt sie es daher, die äußere Erscheinung zu beschreiben. Durch dieses Umsetzen der psychischen Eigenschaften in körperliche Ausdrucksform, erleichtert sie es dem Leser, sich eine deutliche Vorstellung zu machen. Denn es entspricht unserer Gewohnheit im täglichen Leben, gewisse körperliche Erscheinungen mit bestimmten seelischen Eigenschaften zu verbinden. So deuten wir z.B. ein vorstehendes, spitzes Kinn auf Zänkischkeit, kleine, in Fettpolstern verborgene Augen auf Verschmitztheit usw.

Die Dichterin versteht es, mit ein paar Worten das für das Alter und für den Stand der Romanfiguren Allgemeine zu skizzieren und durch Hervorheben einzelner auffallender Züge ein deutliches, gut individualisiertes Bild zu geben, das den Leser den Charakter ahnen läßt.

So fügt sie in die Schilderung des Angriffes,

¹ J.E. S. 244.

den John Reed auf Jane unternimmt, die Beschreibung des Außern des verzogenen, brutalen Jungen ein: "John Reed was a schoolboy of fourteen years old; large and stout for his age, with a dingy and unwholesome skin; thick lineaments in a spacious visage, heavy limbs and large extremities. He gorged himself habitually at table, which made him bilious, and gave him a dim and bleared eye and flabby cheeks."¹ - Auch vor der entscheidenden Auseinandersetzung mit Mrs Reed gibt die Dichterin eine Beschreibung dieser kalten, herzlosen Tante.² Die robuste, grobgliedrige Frau mit den eckigen Schultern, dem großen, vorstehenden Kinn hat alle Kennzeichen einer energischen, rücksichtslosen Person. Ihr kaltes, mitleidloses Auge verstärkt noch den ganzen Eindruck. Sie ist im allgemeinen ein weibliches Gegenstück zu Mr. Brocklehurst, dessen Außeres Jane schon beim ersten Anblick eingeschüchtert hat.³ - Auch Rochester hat so scharf geschnittene Züge, den grimmigen Mund und das starke Kinn, die eckige Stirn und die schweren Brauen, aber er wirkt nicht unsympathisch, denn in seinen Augen liegt nicht diese harte, selbstgerechte Kälte, sondern er hat große, dunkle Augen, "not without a certain change in their depths sometimes, which, if it was not softness, reminded you at least, of that feeling."⁴

Wir sehen, daß Ch. Brontë das Auge für das Organ hält, das das Innere am ehesten widerspiegelt. In "Jane Eyre" sagt sie: "The soul, fortunately, has an interpreter - often an unconscious, but still a truthful interpreter - in the eye."⁵ Das Auge zeigt nicht bloß augenblickliche

¹ J.E. S.4. ² J.E. S.37. ³ J.E. S.33. ⁴ J.E. S.157. ⁵ J.E. S.389.

Stimmungen an, sondern überhaupt die psychische Disposition eines Menschen. Die Dichterin beschreibt es deshalb bei allen Romanfiguren, die durch ihren Charakter für das Leben Janes entscheidend werden. Besonders von Menschen, die wider Janes Willen Macht über sie haben, weiß sie mit treffsicheren Worten den Eindruck der Augen wiederzugeben.

So sagt sie von Mrs. Reed: "her usuall/y cold composed eye"¹ und später, als diese am Sterbebett liegt, "that peculiar eye which nothing could melt".² Wie starken Eindruck diese Augen auf sie machten, zeigt sich darin, daß sie ihr beim Anblick der harten Augen der Lady Ingram³ wieder in Erinnerung kommen, obwohl sie ihre Tante schon im Alter von 10 Jahren verließ und diese bereits 8 Jahre nicht mehr gesehen hatte. - Brocklehursts Augen nennt sie "inquisitive-looking",⁴ Rochesters Augen "piercing".⁵ Mit feinem Gefühl nuanciert Ch. Brontë den durchbohrenden Blick des scheinheiligen Zeloten und den impulsiven Herrenmenschen. Immer wird das Auge zum Ausdruck des Innern. - So spiegelt sich auch in St. Johns Augen das Vorherrschen des Intellekts, der bei ihm über alle Gefühle siegt: "St. Johns eyes though clear enough in a literal sense, in a figurative one were difficult to fathom. He seemed to use them rather as instruments to search other people's thoughts, than as agents to reveal his oim."⁶ Später heißen sie "ever watchful blue eyes".⁷ Der feierliche Glanz darin⁸ deutet auf die hohe Idee, die den Mann beseelt.

¹ J.E. S.27. ² J.E. S.280. ³ J.E. S.208. ⁴ J.E. S.32.

⁵ J.E. S.144. ⁶ J.E. S.424. ⁷ J.E. S.488. ⁸ J.E. S.490.

Besonders klar zeigt sich im Auge auch Gedankenarbeit und der Grad einer augenblicklichen Erregung. Jane sieht im Auge Rochesters, wie er ihr vom Treubruch seiner Geliebten erzählt, alle Gefühle, die er dabei durchlebt: Qual, Scham, Zorn, Ungeduld, Ekel, Verachtung, bis ein entschlossener, harter, zynischer Ausdruck alles andere zurückdrängt.¹ Als Rochester merkt, daß man ihm seine letzte Hoffnung auf ein schönes Leben nehmen will, bekommen seine Augen einen blutigen Schein.² - Aus dem jähen Wechsel im Auge St. Johns erkennt Jane, daß ihn schwere Gedanken bedrücken.³

Auch die Stimme hält Ch. Brontë für einen Schlüssel zum Innern. "I always take voices into the account in judging a character" sagt sie einmal.⁴ Von Miss Temple hören wir gleich, daß ihr Stimme auf Jane Eindruck macht.⁵ Aus Rochesters tiefer und sarkastischer Stimme⁶ spricht seine Lebensenttäuschung und Bitterkeit. Von St. Johns Charakter bekommt Jane zum ersten Mal eine Idee, wie sie ihn predigen hört. Die Prädigt begann ruhig und blieb es im Vortrag bis zum Ende; "but an earnestly felt, yet strictly restrained zeal breathed soon in the distinct accents and prompted the nervous language. This grew to force-compressed, condensed, controlled."⁷ Durch den Ton allein wird Jane schon gepackt und ergriffen, aber nicht erleichtert, vielmehr traurig gestimmt. Aus seiner Stimme klingt ihr der innere Zwiespalt und die Friedlosigkeit des Mannes. - Die Stimme der stolzen Lady Ingram ist tief,

¹ J.E. S. 171. ² J.E. S. 356. ³ J.E. S. 431. ⁴ Prof. S. 8.

⁵ J.E. S. 47. ⁶ J.E. S. 155. ⁷ J.E. S. 432.

" its inflections are pompous, very dogmatical, - very intolerable in short."¹ Es spricht schon daraus ihre Ueberzeugung, den Anderen überlegen zu sein und der Wille, in der Gesellschaft einen entsprechenden Platz einzunehmen. - Anders klingt die Stimme Rochesters, der alle tatsächlich geistig überragt. Seine geistige Führerschaft scheint sich schon darin auszudrücken, daß sein tönende Stimme,² obwohl sie nicht laut ist,² aus allen herauszuhören ist.² - Für Menschen, die eigene Gedankenarbeit scheuen und nur an oberflächlicher Konversation Gefallen finden, ist eine nieselnde, gedehnte Stimme bezeichnend. Auf diese Art spricht Lord Ingram,³ der seine Meinung nur zu äußern scheint, wenn er direkt darum gefragt wird, oder Georgiana Reed mit ihrem affektierten,⁴ geistlosen und dabei arroganten Wesen.⁴ Schon die Nachlässigkeit und Faulheit des Tones soll Jane fühlen lassen, daß es nur eine Gnade ist, daß sie mit ihr spricht. - Hell und lieblich wie eine Silberglocke klingt dagegen Rosamunds Stimme.⁵ Sie fesselt ungewollt unser Ohr, sowie ihre strahlende Erscheinung unser Auge. Ein gutes Herz, Heiterkeit und Sorglosigkeit, die noch nie ernstlich getrübt wurde, offenbaren sich daraus. Es ist auffallend, wie wenig Ch. Brontë, die sonst alle Ausdrucksformen des Seelischen so wohl beachtet, die Hände berücksichtigt, die sie nur sehr selten beschreibt. Von Rochester sagt sie einmal, "he had a rounded, muscular, and vigorous hand"⁶ und von St. John, dessen bleiches, eingefallenes Gesicht von Ueberarbeitung zeugt: "It struck me, that his hand looked wasted like his face."⁷

¹ J.E. S. 208. ² J.E. S. 201. ³ J.E. S. 215. ⁴ J.E. S. 278.
⁵ J.E. S. 445. ⁶ J.E. S. 341. ⁷ J.E. S. 464.

Mit Vorliebe fügt die Dichterin Menschen zu Gruppen zusammen. Wenn sich diese absichtlich und freiwillig getroffen haben, so offenbart sich darin eine im wesentlichen gleiche Denkungsart, die durch die Mehrheit klarer zum Ausdruck kommt. Ist das Zusammenleben aber durch von außen wirkende Umstände bedingt, dann prägt sich der Gegensatz zwischen den einzelnen durch das direkte Nebeneinanderstellen umso schärfer aus. - Die Ungeeignetheit zum erwählten Beruf scheint dem Kreise der Lehrerinnen des Lowood-Institutes, deren Aeußeres sonst so verschieden ist, eine gewisse Gemeinsamkeit zu verleihen. Die erste sieht grob aus, die zweite temperamentlos, die dritte grimmig. Miss Miller, im allgemeinen ganz sympathisch, ist überarbeitet.¹ Alle also nicht darnach beschaffen, sich liebevoll mit den Kindern abzugeben und ihr Vertrauen zu erwerben. Umso freundlicher wirkt gegenüber dieser Gruppe die große, wohlgeformte, gültig blickende Gestalt² von Miss Temple, in der die innere Sicherheit und Ausgeglichenheit, die sie zu ihrem Beruf wirklich befähigen, ihren Ausdruck gefunden haben. - Das Bild, das Rochesters Gäste zeigt,³ die bei ihm zusammen gekommen sind, um sich zu unterhalten und ein Fest zu feiern, scheint von dem Bewußtsein erfüllt, daß diese Menschen sich durch Geburt und Reichtum dazu ausersehen fühlen, ihr Leben nur in Vergnügen zu verbringen. Dieses Bewußtsein ist die seelische Bedingung ihres Zusammenseins. Zuerst sehen wir Mrs. Eshton mit ihren beiden Töchtern, von denen eine klein,

¹J.E. S. 51. ²J.E. S. 51. ³J.E. S. 207-209.

naiv und kindlich wirkt, die andere größer und eleganter. Dann Lady Lynn, groß, beleibt, sehr aufrecht, mit hochmütigem Blick, in schillernder Seide, blauer Feder und Edelsteinen. Im Gegensatz zu deren Regenbogeneleganz wirkt Mrs. Colonel Dent einfacher, aber "more ladylike" in ihrem schwarzen Seidenkleid mit reichen Spitzen und dem Perlenschmuck. Die auffallendsten sind aber Lady Ingram und ihre Töchter. Die Mutter ist noch immer eine stattliche Frau. Ihre Gestalt, ihr Haar und ihre Zähne sind noch tadellos. Ihre Töchter haben ihre Schönheit geerbt und besonders Lady Blanche scheint alle Ansprüche auf Vollkommenheit zu erfüllen mit ihrem wundervollen Wuchs, den dunklen Augen, schwarzen Haaren und dem klassischen Gesicht. Aber ihre Züge werden wie die ihrer Mutter, durch unerträglichen Hochmut, Stolz und Herzlosigkeit verdunkelt, denn wahre Schönheit hält Ch. Brontë nur dort für möglich, wo auch Seelenschönheit herrscht. In "The Professor" handelt William Crimsworth ganz nach ihrer Anschauung, wenn er es ablehnt, eine seiner Kusinen zu heiraten, die wohl schön sind, aber innerlich arm. Ein hoher Geist und eine schöne Seele verleihen körperlicher Schönheit erst Anziehungskraft. Daher gleicht das Aussehen der wahnsinnig gewordenen Schwester Masons, in der alle schlechten Triebe unbeherrscht walten, fast einem Tier, obwohl sie früher für schön galt.¹ Auch das regelmäßige, hübsche Gesicht Mr. Masons stößt Jane deshalb ab, weil ihm jede Energie und Selbstbeherrschung fehlt. Dagegen dünken sie Rochesters hart, eckige

¹ J.E. S. 358.

Züge schön, da sie von Geist und innerer Wärme belebt sind.

Mrs. Gaskell schreibt über Ch. Brontë: "As for the rest of her features, they were plain, large and ill set; but unless you began to catalogue them, you were hardly aware of the fact, for the eyes and the power of the countenance overbalanced every physical defect; the crooked mouth and the large nose were forgotten, and the whole face arrested the attention, and presently attracted all those whom she herself would have cared to affect."¹ Charlotte Brontë sagt zu ihren Schwestern, als diese behaupten, daß nur eine schöne Heldin das Interesse des Lesers gewinnen könne: "I will prove you that you are wrong; I will show you a heroine as plain and as small as myself, who shall be as interesting as any of yours."² Sie ist überzeugt, daß äußere Schönheit allein nicht lange wirken kann, sondern daß nur ein starker Charakter, ein sittlich hochstehender Mensch uns dauernd fesseln kann und daß solche innere Werte auch der äußeren Erscheinung Reiz verleihen müssen. So hat sie in Jane Eyre ein treues Abbild ihrer selbst geschaffen.

Wir können uns nämlich Jane Eyre ziemlich gut vorstellen, weil uns die Erzählerin ihre eigene Gestalt im Laufe der Erzählung durch Anwendung verschiedener Darstellungsmöglichkeiten immer deutlicher zeichnet.

Gleich am Beginn des Romans erfahren wir aus Janes eigenen Gedanken, daß sie ein schwächliches Kind ist, weil sie sich durch das Bewußtsein ihrer physischen Unterlegenheit gegenüber den Reed-Kindern bedrückt fühlt.³ Aus der Bemerkung

¹ J.E. S. Mrs. Gaskell. a.a.O. I. S. 93. ² ebenda, II. S. 10.

³ J.E. S. 1.

Miss Abbots: "If she were a nice, pretty child, one might compassionate her forlornness,"¹ müssen wir schließen, daß sie diese Eigenschaften nicht besitzt. Bessie bestätigt diese Ansicht, wie sie Jane im Pensionat besucht. Sie antwortet Jane auf ihre Befürchtung, daß sie wohl von ihrem Aussehen enttäuscht wäre:² "No, Miss Jane, not exactly: you are genteel enough; you look like a lady, and it is as much as I ever expected of you: you were no beauty as a child."² Hier hören wir schon ausgesprochen, daß trotz des Mangels an regelmäßiger Schönheit eine gewisse Feinheit auf Janes äußerer Erscheinung liegt.

Jane vermag ihr eigenes Aussehen genau abzuschätzen und ist nicht gleichgültig darüber. Wir erfahren dies aus ihren selbstcharakterisierenden Gedanken am ersten Morgen in Thornfield: "I ever wished to look as well as I could, and to please as much as my want of beauty would permit. I sometimes regretted that I was not handsomer. I sometimes wished to have rosy cheekes, a straight nose, and small cherry mouth; I desired to be tall, stately, and finely developed in figure; I felt it a misfortune that I was so little, so pale, and had features so irregular and so marked.....However, when I had brushed my hair very smooth, and put on my black frock - which, Quakerlike as it was, at least had the merit of fitting to a nicety - and adjusted my clean white tucker, I thought I should do respectably enough to appear before Mrs. Fairfax, and that my new pupil would not at least recoil from me with antipathy."³

Sie merkt aber auch gleich, wie viel besser sie aussieht, wenn sie Lebensfreude und Hoffnung hat. Bei dem Vergleich, den sie zwischen sich und Grace Poole zieht,

¹ J.E. S.25. ²J.E. S.107. ³ J.E. N.R. S.117.

stellt sie das fest und bestätigt sich selbst Bessies Urteil:
" Bessie Leaven had said I was quite a lady; and she spoke truth - I was a lady. And now I looked much better than I did when Bessie saw me; I had more colour and more flesh, more life, more vivacity, because I had brighter hopes and keener enjoyments."¹

Doch am klarsten sehen wir Janes Äußeres durch die Schilderungen Rochesters. Aus seiner Begrüßung am Morgen nach seiner Verlobung mit Jane klingt seine Freude über ihr blühendes Aussehen: "Jane, you look blooming, and smiling, and pretty, truly pretty this morning. Is this my pale little elf? Is this my mustard-seed? This little sunny-faced girl with the dimpled cheek and rosy lips; The satin-smooth hazel hair and the radiant hazel-eyes?"² Wo seine Ueberschwänglichkeit zu schön sieht, stellt die Erzählerin gleich nüchtern richtig: " I had green eyes, reader; but you must excuse the mistake: for him they were new-dyed, I suppose."³

Rochester betont hier deutlich die Ausstrahlung des Inneren, durch die das Äußere verschönt wird. Doch noch bevor das Glück Janes Gesicht in seinen Augen so anmutig macht, fand er es schon durch den Ausdruck ihrer Gefühls- und Geistesfähigkeiten reizvoll und interessant. Er beschreibt Jane als Zigeunerin verkleidet ihre Züge, die Augen, den Mund, die Brauen, die Stirn und erklärt ihr, was die äußere Form ihm sagt.⁴

¹J.E. S. 189. ²J.E. S.315. ³J.E. S. 315. ⁴J.E. S. 244/45.

Auf oberflächliche Betrachter wirkt Jane allerdings unscheinbar,“ wie wir aus dem Bericht des Wirtes entnehmen können, der ihr erzählt: "Nobody but him (gemeint ist Rochester) thought her so very handsome. She was a little small thing, they say, almost like a child."¹

Doch allen~~und~~ern, die Seelenwert im Äußern abzulesen verstehen, scheint sie anziehend und fein. So widerspricht Diana Jane, wie diese meint, daß sie schon deshalb nicht zu St. John passe, weil er ein schöner Mann sei und sie selbst so "plain": "Plain! You? Not at all. You are much too pretty, as well as too good, to be grilled alive in Calcutta."²

Jane ist das beste Beispiel dafür, daß Seelenadel es ist, was einem Menschen ungeachtet seiner Stellung in der Gesellschaft Vornehmheit verleiht. Frische Hoffnungen und Glück vermögen dann so ein durchgeistigtes Gesicht, wenn es auch unregelmäßig gebildet ist, hübsch und anziehend zu machen.³

Bemerkenswert ist bei der gerade besprochenen Gruppe, wieviel Aufmerksamkeit die Dichterin der Kleidung schenkt. Zum Teil dürfte dies wohl zur malerischen Belebung des Bildes dienen, aber für Ch. Brontë ist auch die Kleidung ein Ausdruck der Psyche des Trägers. Weiße, rosa und schillernde Seide, wie sie Lady Lynn und die Damen Ingram tragen, deuten ihr durch den auffallenden Glanz und die Farben auf Anmaßung und unberechtigtes Selbstbewußtsein. Sie selbst lehnt es ab, solche Stoffe zu tragen.⁴

Charlotte Brontë war zu äußerer Schlichtheit erzogen worden und vermied sorgsam jedes Aufsehen. Außerdem

¹ J.E. S. 525. ² J.E. S. 511. ³ J.E. S. 314. ⁴ J.E. S. 327.

trug sicherlich die ganze Stimmung ihrer Umgebung, das abgeschlossene Leben im Pfarrhaus, ringsherum die düstere Moorlandschaft, zu ihrer Vorliebe für gedämpfte Farben bei.

Außer in den Farben liebt sie auch sonst Einfachheit in der Kleidung. Uebertriebene Toilettenorgen scheinen ihr eine lächerliche Eigenschaft der Französinen, die sich schon beim Kinde, wie bei der kleinen Adèle, geltend macht.¹ Dabei achtet sie aber sorgsam auf Ordnung und Reinlichkeit, die ganz in der Macht der Trägerin liegen und deshalb ihren Charakter deutlich zeigen. So gibt ihr die peinlich saubere Kleidung der Mrs. Fairfax mit ihrer Witwenhaube und der schneeweißen Schürze gleich ein beruhigendes Gefühl.² Das Fehlen ordentlicher Kleidung im Haus ist ihr ein typisches Kennzeichen für die Art der oberflächlichen Französinen, die alles nur für den äußeren Schein tun.³ -

Auch Elizas asketisches, strenges Wesen zeigt sich schon beim ersten Blick in den entgegen der allgemeinen Mode straff zurückgekämmten Haare und dem nonnenhaften Kleid, dessen einziger Schmuck ein schwarzes Kreuzifix ist.⁴ Die wallende Eleganz des Trauerkleides von Georgiana fällt dagegen umso mehr auf und hebt den Gegensatz im Charakter der beiden Schwestern klar hervor.

Bei aller Einfachheit sollte aber das Gewand doch kleidsam sein. Die Häßlichkeit der bei den älteren Mädchen sogar lächerlich wirkenden Kleidung des Lowood-Institutes zeugt von dem engen, mißgünstigen Sinn Brocklehursts, der sie gewählt hat.⁵

¹J.E. S. 206. ²J.E. S.113. ³Prof. S.63. ⁴J.E. S. 278.

⁵J.E. S.51.

In den übrigen Romanen treffen wir auf ein technisches Mittel, das Bild der äußeren Erscheinung zu verdeutlichen, das in "Jane Eyre" ganz vermieden ist, nämlich den Vergleich mit bekannten Erscheinungen der Geschichte oder aus der Kunst.

In "The Professor" sagt William Crimsworth, daß ihn das flämische Hausmädchen an Figuren auf holländischen Gemälden erinnert mit ihrem breiten, ausdruckslosen Gesicht, aber dabei doch malerischen Aussehen.¹ Manche seiner Schülerinnen vergleicht er mit niederländischen Madonnenbildern.² Auch in "Villette" treffen wir denselben Vergleich, wie Lucy Snowe ein Bild der schönen Konzertbesucherinnen zu geben versucht.³ Der Hinweis auf niederländische Malerei lag Ch. Brontë nahe, da sie während ihres Aufenthaltes in Brüssel viel davon gesehen hatte.

In "Shirley" finden wir Caroline einmal mit einem Rafaelkopf verglichen, um ihre zarte, harmonische Schönheit auszudrücken.⁴

Etwas überraschend ist der Vergleich eines Mädchens, dessen Mutter Flämin und dessen Vater Spanier war, mit Papst Alexander VI.⁵ Die Erzählerin hebt die Schädelformen, die enge Stirn mit dem nach rückwärts ausladenden Kopf, die ihr das äußere Kennzeichen des starken, egoistischen, skrupellosen Charakters des Kirchenfürsten sind und die Juanna mit jenem Papste gemeinsam hat, eigens hervor. So gewinnt das Bild durch den Vergleich, wenn er auch weit hergeholt scheint, doch an Anschaulichkeit, während dies bei

¹ Prof. S. 50. ² Prof. S. 77. ³ Vill. S. 240. ⁴ Sh. S. 520.

⁵ Prof. S. 92.

einem Vergleich mit Melancthon, den wir in "Shirley" finden, um den lieben Geistlichen Mr. Hall zu charakterisieren, für uns nicht mehr der Fall ist,¹ denn nur selten wird sich der heutige Leser von diesem ein deutliches Bild machen.

Aber für Charlotte Brontë als die Tochter eines protestantischen Geistlichen und für ihren Leserkreis war vielleicht Melancthon eine ebenso bekannte Gestalt wie Alexander VI. und in ihrer Zeit deshalb mit Erfolg zur Steigerung der Anschaulichkeit im Vergleich verwendet.

e. Oertliche Umgebung und Natur.

Jede Landschaft drückt ihren Bewohnern einen eigenen Stempel auf und prägt ihren Charakter. Obwohl Charlottes Vater Ire war und ihre Mutter aus Cornwall stammte, war sie selbst doch vollkommen mit Haworth und den Yorkshiremoors verwachsen. Trotz deren oft drückenden Trostlosigkeit sehnte sie sich immer voll Heimweh nach ihnen, wenn sie einmal fern davon war.

Ihr Leben und ihr Werk sind untrennbar mit ihrem Heimatboden verbunden. "The material aspect of Haworth - the quiet desolation of its mouldy struggle to the unbroken solitudes of the boundless moors, are the background upon which, and upon which only can Miss Brontë's portrait be portrayed. Haworth was a part of her innermost nature; it was the ground melody that ran through her every book.... Haworth called their (the Brontë's) genius into being - moulded it into ripe originality, and then slew them."¹

In ihren Werken geht Charlotte deshalb über das rein Beobachtende, Gegenständliche der Umweltschilderung hinaus; für sie ist die Umgebung nicht ein bloßes Anschauungsobjekt, sondern sie ist mit allen Sinnen in sie eingedrungen und die Natur wird durchlebt, mitfühlend, wird zu einer Einheit mit

¹Cl. Shorter, The Brontës. II. 438. Appendix VI., Personal Reminiscences of Ch. Br. by John Stores Smith.

den Menschen. Das Fühlen dieser Verbundenheit und Zugehörigkeit zur Natur zeigt uns andererseits bei den Menschen deshalb eine unverbildete, warmherzige Aufnahmefähigkeit und Freude am Einfachen, Ursprünglichen, Schönen. Es ist in Charlottes Werken ein Charakteristikon für ihre Gestalten, in welchem Verhältnis sie zur Natur stehen. Je harmonischer ein Charakter sich entwickelt hat, um so inniger fühlt er sich mit der Natur verbunden und umso mehr kann diese ihm bieten.

Durch den Unterschied in der Liebe und Stärke mit der die Schwestern Rivers und St. John an ihrer Heimat mit der an sich armen Natur hängen, wird die verschieden starke Empfindungsfähigkeit gezeichnet. "They (Diana and Mary) loved their sequestered home They clung to the purple moors behind and around their dwelling ... They clung to this scene with a perfect enthusiasm and attachment."¹ Nur in dieser Umgebung fühlen sie sich wirklich wohl, dagegen scheint St. John niemals so mit der Natur verwachsen, daß diese ihm wirklich innerlich wohltun kann, wenn er auch infolge seines hochentwickelten Intellekts ihre Schönheit erkennt: "Nature was not to him that treasure of delight it was to his sisters. He expressed once a strong sense of that rugged charms of the hills, and an inborn affection for the dark roof and hoary walls he called his home; but there was more of gloom than pleasure in the tone and words in which the sentiment^w was manifested. And never did he seem to roam

¹J.E. S. 429.

the moors for the sake of their soothing silence - never seek or dwell upon the thousand peaceful delights they could yield."¹

Jane selbst, durch deren Augen wir alle sehen,² kann die Verbundenheit der Schwestern mit ihrem Vaterhaus mit seiner Moor- und Heidelandschaft schätzen und nachfühlen, denn auch sie genießt die heilige Einsamkeit und Schönheit mit offenem Herzen.

Schon als Kind war ihr die Natur ein Quell reinster Freude und ein klarer, lauer Sommerabend dünkt sie so wunderbar, daß ihr zum erstenmal einfällt, wie schrecklich es sein müßte zu sterben.³ Diese Empfindsamkeit gegenüber den Schönheiten der Natur bleibt ihr immer ein Mittel, eine stille, zufriedene Heiterkeit zu gewinnen, wenn ihr auch ihr Leben oft zu eng erscheint. Bewußt gibt sie sich ihrem Zauber hin und vergißt alles andere um sich herum. Alle Sinne sind aufnahmebereit. Durch das feinste Beachten jedes Geräusches und jeder Farbenwirkung gibt uns Charlotte Janes klaren Blick und helles Ohr wieder. Meisterhaft ist folgende Beobachtung: "The little brown birds, which stirred occasionally in the hedge, looked like single russet leaves that had forgotten to drop."⁴ Gegenüber dem freien Himmel mit dem Mond und den Sternen, die sie die Weite der Welt fühlen lassen, scheint ihr Thornfield dumpf und lichtlos und sie scheut sich deshalb, wieder unter das Dach zu treten.⁴

In Mr. Rochester findet Jane gerade in Bezug auf Verständnis für die Natur einen feinfühlenden und liebevollen

¹ J.E. S.431. ² J.E. S.91. ³ J.E. S.132. ⁴ J.E. S.139.

Betrachter. Gerade in seiner häufigen Rauheit im Verkehr mit Menschen berührt die vorsichtige Zartheit in der Natur umso überraschender und deckt uns sein weiches, tiefes Empfinden auf. Jane beobachtet ihn, wie er alle Kleinigkeiten bemerkt, sie sorgfältig und fast zärtlich behandelt. "He strolls on, now lifting the gooseberry-tree branches to look at the fruit, large as plums, with which they are laden; now taking a ripe cherry from the wall; now stooping toward a knot of flowers, either to inhale their fragrance or to admire the dew-beads on their petals."¹

Auffallend ist auch in "Shirley", welche sittlicher Wert der Naturliebe zugeschrieben wird. Caroline fühlt gleich nachdem sie zum erstenmal mit Shirley ins Freie gekommen war, daß dieses Mädchen ihr seelisch verwandt ist, daß sie ihr vertrauen kann: "The very first interchange of slight observations sufficed to give each an idea of what the other was. Shirley said she liked the green sweep of the common turf, and better still, the heath on its ridges, for the heath reminded her of moors."² Sie erzählt, wie sie einmal über einem solchen Moor ein Gewitter heraufkommen sah, und Caroline weiß ganz genau, wie Erde und Himmel da aussehen müßten. Die gemeinsame Begeisterung und der Stolz auf ihr Heimatland zeigt ihnen gegenseitig ihre Charaktertiefe, die gerade Caroline sonst so sehr bei ihren Altersgenossinnen vermißt.

Als typisches Beispiel dagegen für eine Person, die Charlotte unsympathisch zeichnen wollte, entbehrt der

1 J.E. S.303. ²Sh. S. 207.

Hilfsgeistliche Malone jedes Sinnes für Naturempfindung.
"Malone was not a man given to close observation of Nature; her changes passed, for the most part, unnoticed by him: he could walk miles on the most varying April day, and never see the beautifull dallying of earth and heaven."¹ Stellen wir ihm den kleinen, temperamentvollen Mr. Emanuel von "Villette" gegenüber, diese sonderbare Mischung von Herzlichkeit, Aufgeregtheit und Barschheit, dann sehen wir schon allein im Verhältnis zur Natur den Unterschied zwischen nur äußerlicher Schroffheit und dem tatsächlich inneren Empfindungsmanges Malones. "Mr. Emanuel had a taste for gardening; he liked to tend and foster plants. I used to think that working among shrubs with a spade or a watering pot soothed his nerves,.....and now he looked to the orange-trees, the geraniums, the gorgeous cactuses, and revived them all with the refreshment their draught weeded."² Diese Liebe Sorge um die stummen Kinder der Natur bezeugt deutlicher und klarer sein warmes, gutes Herz als sein Umgang mit den Menschen. Lucy bemerkt diese kleinen Zeichen seiner Naturverbundenheit deshalb so leicht, weil sie selbst einen so feinen Sinn für alles hat, was um sie herum die Natur bietet. Der alte Garten in der Rue Fossette ist für sie eine wahre Erholung und Erfrischung. Von den vielen Menschen, die ihr alle so fremd gegenüberstehen und mit denen sie gezwungen ist zu-

¹ Sh. S.15. ² Vill. S.475.

sammen zu leben. Wenn er einsam und verlassen ist, dann wird er für sie zu einem kleinen Paradies, für dessen Schönheiten ihr Auge und ihr Ohr offen stehen.¹

Auch die ewig feststehenden, unnahbaren Erscheinungen der Wertschöpfung wie Himmel und Mond nimmt sie immer wieder mit Bewußtsein wahr und diese erfüllen sie durch ihr ständiges Fortdauern oder Wiederkommen mit Erinnerungen an ihr früheres Leben, das in einem andern Land, aber unter demselben Himmel verlaufen war.² Ueberhaupt erweckt der Anblick der im Grunde trotz aller Wandlungen stetig gleichbleibenden Natur bei den Frauengestalten, die Ch. Brontë selbst nahe stehen, Gedanken über die allmächtige Kraft, die alles lenkt und leitet. Wie Jane allein und verlassen auf der einsamen Heide sich zum Schlafen vorbereitet, da führt der Anblick der menschenleeren Natur sie zur überwältigenden, anbetenden Erkenntnis des schaffenden Gottes. "We know God is everywhere; but certainly we feel His presence most when His works are on the grandest scale before us; and it is in the unclouded night-sky, where his worlds wheel their silent course, that we read clearest His infinitude, His omnipotence Looking up, I, with teardimmed eyes, saw the mighty Milky-way. Remembering what it was - what countless systems there swept space like a soft trace of light - I felt the might and strength of God. Sure was I of his efficiency to save what He had made."³ Hier blickt Jane

¹ Vill. S.118. ² Vill. S.121. ³J.E. S.397.

vertrauend und bewundernd zu Gott empor, der über allem steht und mit seiner Einsicht alles zum Besten führen wird. Sie fühlt die Allmacht des alles beherrschenden Schöpfers. Ihr Glaube ist tief, geht aber mit keinem Gedanken über das allgemeine Gut des Christentumshinaus.

In "Shirley" dagegen erregt der Anblick der wunderbaren Natur in der Titelheldin das Gefühl, daß die Natur nicht bloß von Gott erschaffen, sondern selbst noch erhabene Gottheit ist. Sie ist die Mutter des Menschengeschlechts und Shirley sieht sie im Geist als die Mutter, die noch für ihre Kinder bangt und betet: "Nature is now at her evening prayers; she is kneeling before those red hills. I see her prostrate on the great steps of her altar, praying for a fair night for mariners at sea, for travellers in deserts, for lambs on moors, and unfledged birds in woods..... She is like what Eve was when she and Adam stood alone on earth."¹

Und dann versucht sie wiederzugeben, wie sie die Allmutter sieht: "I saw - I now see - a woman Titan; her robe of blue air spreads to the outskirts of the heath, where yonder flock is grazing; a veil white as an avalanche sweeps from her head to her feet, and arabesques of lightning flame on its borders. Under her breast I see her zone, purple like that horizon; through its blush shines the star of evening. Her steady eyes I cannot picture; they are clear; they are deep as lakes; they are lifted and full of worship; they tremble with the softness of love and lustre of prayer. Her forehead has the expanse of a cloud; and is paler than

¹ Sh. S. 318.

the early moon, risen long before dark gathers; she reclines her bosom on the ridge of Stillro Moor; her mighty hands are joined beneath it. So kneeling, face to face she speaks with God." ¹ So spricht Shirley, in der Charlotte Emilys eigenwilligen, großen Geist wiedergeben wollte, der nicht genug im Überkommenen Glauben hatte, auf eigenen Wegen Gott suchte und im Leben der ganzen Natur fand. E.F. Benson, der überzeugt ist, daß Emilys Herz Charlotte so wesensfremd war, daß sie niemals darin eindringen, sondern es nur rein äußerlich beobachten konnte, hält gerade diesen Versuch, Emilys Haltung zur Natur und zu Gott zu schildern, für einen Fehlschlag. Er sagt darüber: "Now we may differ about the beauty and the force of this passage.....but all must agree that, as a rendering of Emily's mysticism it is a failure. Nor could it have been otherwise for Charlotte had not touch of the mystic in her religious perceptions; and the very strength and sincerity of them made it impossible for her to comprehend a rapture to which her soul was alien. When she attempted to express it, her speech betrayed her."² Charlottes Mißgriff, in "Shirley" alles möglichst in Reden auszudrücken, dem wir schon früher beurteilt haben (Kap.: Sprechen, S. 93), hat sie auch hier verleitet, reine, ungreifbare Gefühle in konkrete Formen zu verwandeln, um sie zu verdeutlichen. Gerade die Höhe und Unberührbarkeit dessen, was sie schildern möchte, mag sie vom einfachen Ausdruck abgeleitet und sie zu dem überladen vergleichenden Bild

¹ Sh. S.320. ² E.F.Benson, a.a.O. 244.

geführt haben.

Durch eindringliche, gefühlbetonte Betrachtung der Natur, wird diese selbst für die Menschen zu einem lebendigen Wesen, das an ihrem Geschick Anteil nimmt und mit ihnen sympathieverbunden ist.

Schon in James Kindheit zeigt uns dies die Szene, wie sie allein zwischen ihren Schulkameradinnen herumgeht und sich trotzdem nicht einsam fühlt, sondern im trostlosen Sausen des Windes einen Gefährten hört: "putting my ear close to the window, I could distinguish from the gleeful tumult within, the disconsolate moan of the wind outside... I wished the wind to howl more wildly, the gloom to deepen to darkness, and the confusion to rise to clamour."¹ Es ist nicht bloß, daß das dunkle, rastlose Brausen in ihr Widerhall findet, sondern sie empfindet eine Ähnlichkeit in ihrer beider Sein, die Abgeschlossenheit von allen andern.

Ganz klar wird dieses Gefühl, daß die Natur Sympathie und Mitleid für die Leiden des Menschen hat, in Jane, wie sie heimatlos und fremd umherirrt. Bei der Natur sucht und findet sie Zuflucht. "Nature seemed to me benign and good; I thought she loved me, outcast as I was; and I, who from man could anticipate only mistrust, rejection, insult, clung to her with filial fondness."²

Aus dem Bewußtsein heraus, daß sich zwischen Natur und Mensch solche Fäden spannen, läßt die Dichterin die Geschehnisse von dem Auf und Nieder in der Natur begleiten.

¹ J.E. S.61. ² J.E. S.396.

Das Aufheitern und Verdüstern untermalt die Stimmung der Menschen und nähert uns auf eine feine, zarte Weise das Aufwallen und Niedersinken in den Menschenherzen, wie es aus dem Aufeinanderwirken zwischen Charakter und äußerer Welt hervorgeht. So stimmt die Dichterin Einzelheiten aus der Umwelt betont auf die Seelenverfassung der Menschen ab.

Wie Jane nach dem Besuch bei Mrs. Reed voll stillen Glücksempfindens, das sie sich selbst nicht rechtfertigen kann, nach Thornfield zurückkehrt, da liegt auch über der Natur eine ruhige, sanfte, aber nicht strahlende Heiterkeit: "It was not a bright or splendid summer-evening, though fair and soft: the haymakers were at work all along the road; and the sky, though far from cloudless, was such as promised well for the future: its blue - where blue was visible - was mild and settled, and its cloud strata high and thin."¹ Die hoffnungsvolle Ernte der Bauern paßt recht gut zu Janes Heimkehrstimmung. Die Heuernte im Juni hat nur die Freude des Gewinnes, noch nicht die Melancholie des Herbstes, denn es wächst alles noch einmal und die trübe Zeit liegt noch fern.

Charlotte wählt besonders gern die Abendzeit, wenn gerade nach Sonnenuntergang das Licht schon seine grelle Helligkeit verloren hat und sanft vor der aufsteigenden Dämmerung zurückweicht, als schicksalsbedeutende Stunde für ihre Heldinnen. An einem klaren, einsamen Winterabend sieht Jane Rochester zum ersten Mal.² Die entscheidende Aussprache mit ihm fällt in dieselbe Stunde. Jane empfindet diesen

¹ J.E. S.297. ² J.E. S.133.

Uebergang zur Dämmerung selbst als die zauberhafteste Zeit des Tages und ist deshalb allen Geschehnissen und Gefühlen besonders leicht zugänglich: "It was now the sweetest hour of the twenty-four; -'Day its fervid fireswasted', and dew fall cool on panting plain and scorched summit."¹

Nur Lucy kommt auch der schönste Augenblick ihres Lebens in der Abenddämmerung, wie sie mit Paul Emanuel von ihrer Zukunft spricht.² Und Shirley findet den alten Freund wieder an einem Abend, der auch in der Natur alles mit Frieden umfängt. Die ruhige, sanfte Nachsommerstimmung erfaßt die drei Menschen im Hause, Louis Moore, Henry Simpson und Shirley, die sich im Gefühl der gegenseitigen Zuneigung wohl und zufrieden fühlen.³ Die Nachsommerzeit bringt eine gewisse Wehmut mit sich, die der Ungeklärtheit und Unerfülltheit der Gefühle zwischen Shirley und Moore entspricht. Caroline erhält auch in einer solchen Stunde, jedoch an einem Sommertag, an dem noch alles in reichster Blüte steht, die endliche Gewißheit ihres Glücks.⁴

Wo es sich um das Schicksal und Glück von nur zwei Menschen handelt, die um ihre Liebe zu kämpfen haben, da bevorzugte also Charlotte die Stunde, in der das Aufsteigen der Schatten das klare Licht dämpft und durch das Verfließen des Außern das Innere sich leichter dartut und öffnet. Womöglich aber viele Menschen in ihrer Freude zeigen

¹ J.E. S.302. ² Vill. S.564. ³ Sh. S.489. ⁴ Sh. S. 636.

will, dann läßt sie die grelle Sonne des Morgens und des Tages daraufscheinen, um das rührige Leben in allen seinen Einzelheiten zu beleuchten.

In "Shirley" macht uns die Erzählerin gerade durch das Schildern der Umwelt die sorglose, laute Fröhlichkeit aller Leute und besonders der Kinder beim Schulfest offenbar. Das Läuten der Glocken, das aufwirbelnde Erklingen von Flöten und Klarinetten, das dumpfe, volle Dazwischentönen der Trommel und dazu noch der wolkenlose Sommertag versinnbildlichen uns die Feststimmung der freudig erregten Kindermassen, die im Takt mit frohen Gesichtern dahinmarschieren.¹ Auch den allgemeinen Jubel über den siegreichen Ausgang des Kampfes gegen Napoleon und die Ueberwindung der wirtschaftlichen Krise unterstreicht die Erzählerin durch das strahlende Wetter, von dem sie sagt: "it fits the time, it fits the age; it fits the present spirit of the nations."²

In "Villette" ist auch einmal eine Art Schulfest im Freien geschildert: der Maiausflug, den Mr. Emanuel seinen Schülerinnen versprach. Auch jener Tag bricht mit einem herrlichen Morgen an³ und verkündet uns schon im Voraus das Wohlgelingen und die heitere Freude aller Teilnehmer.

Wir sehen, daß Charlotte wohl manchmal die Natur mit Klarheit und Heiterkeit die freudigen Ereignisse und glücklichen Stunden in ihren Werken begleiten läßt, aber im

¹Sh. S.299. ² Sh. S.633. ³ Vill. S.436.

allgemeinen herrschen jedoch die trüben Naturstimmungen in ihren Romanen vor, da ja auch ihre Menschen mehr düstere als helle Zeiten durchzumachen haben. Regen, Wind, Sturm und Dunkelheit begleiten mit traurigen Tönen das Schicksal der Menschen.

Ein kalter, windiger Novembertag mit unaufhörlich rinnendem Regen leitet die Geschehnisse in "Jane Eyre" ein.¹ Die trostlose, regendurchsättigte Dunkelheit bei der Ankunft Janes in Lowood betont die hoffnungslose Verlassenheit des kleinen Mädchens und läßt uns die kommende, schwere Zeit vorausahnen.² Ebenso fällt in "Shirley" der erste Hinweis auf Robert Moores Lage, die den Verlauf der ganzen Erzählung bestimmt,³ in eine stockdunkle, von Regen schwere Nacht. In "Villette" wird fast jeder für die Heldin Entscheidung bringende Akt von heftigen, bedrückenden Regenschauern begleitet. Lucy kommt unter einer solchen Stimmung nach London, das mit seiner ungeheuren Größe auch sonst schon die schwerste Anforderung an ihre überreizten Nerven stellt.³ So dunkel wie der Fluß der Unterwelt glänzt der Fluß in der wind- und regenerfüllten Nacht, wie sie sich nach Belgien einschiffet und auch bei ihrer Ankunft in Villette steigert der leise fallende Regen, der keinen Lichtschein vom Himmel aufkommen läßt noch die Niedergeschlagenheit und macht die Aussicht auf schwere Tage noch trüber. Ebenso dunkel und kalt ist der Regenabend, an dem sie nach dem kurzen, glücklichen Aufenthalt bei Mrs. Bretton wieder in ihr eintöniges,⁴

¹ J.E. S.1. ² J.E. S.45. ³ Vill. S.47. ⁴ Vill. S.67.

freud- und herzloses Pensionatleben zurückkehren muß.¹

Besonders die Unheimlichkeit der Nacht kann uns die angstvollen, beklemmenden Gefühle, die manche Ereignisse im Menschenherzen herforrufen,² schaudernä fühlen lassen. Die Nacht ist ungewöhnlich finster, wie Jane zum ersten Mal das Wirken von Rochesters wahnsinniger Frau sieht.³ Der grelle Schrei, als diese ihren Bruder zu ermorden versuchte, fällt wiederum inmitten der Nacht. Jane hat auch diesmal in dem Gesicht der Natur eine Vorahnung gefunden. Sie hat den Glanz des Mondes als unheimlich,³ unheilvoll empfunden.³ Wie sie später hört, daß der Brand in Thornfield, der alles zerstörte, in der Nacht ausgebrochen sei,⁴ da sagt Jane: "At dead of night!, that was ever the hour of Fatality at Thornfield."⁴ Auch uns hat unbewußt schon dieses Gefühl ergriffen und läßt uns die Bekommenheit Janes mitempfinden.

Die Höhe der Ausdruckskraft erreicht Charlotte aber, wenn sie den Wind zu dem Schicksal ihrer Gestalten mittönen läßt. In allen Nuancen kennt sie ihn und läßt uns durch ihn als Symbol die Stimmung der Menschen erfassen. In den Augenblicken, wo es sich um das Lebensglück handelt, steht er den Menschen wie ein mitfühlendes Wesen zur Seite.

In der Szene, in der Rochester Jane fragt, ob sie ihn heiraten will, und sie ihm nicht glaubt, da bittet er sie, etwas zu warten, bis sie ruhiger sei. Und in dem Augenblick erhebt sich ein Lufthauch, "came sweeping down the laurel-walk and trembled through the boughs of the

¹Vill. S.216. ²J.E. S.177. ³J.E. S.250. ⁴J.E. S. 525.

chestnut: it wandered away - away - to an indefinite distance - it died.¹ Dann hört man nur mehr die Stimme einer Nachtigall, und Jane weint, ohne zu wissen warum. Der Wind versinnbildlicht uns das leise Vorahnen in Jane, dem Glück nicht zu vertrauen. Wie Jane einige Minuten später auf dem Gipfel ihrer Glückseligkeit steht, da bricht mit einem Mal ein Sturm los, der Regen rauscht in Strömen und der Blitz schreckt sie auf.² Der Himmel hat gezeigt, wie schnell sich das Leben wenden kann.

An dem Abend, der dem Hochzeitstag vorangehen sollte, da verläßt Jane von Unruhe getrieben das Haus. Die Nacht zuvor wurde sie von schrecklichen Träumen gequält und sah starr vor Entsetzen eine wilde Gestalt an ihrem Bett. Ihr zerrissener Brautschleier bezeugte ihr am Morgen, daß es nicht bloß eine Phantasieerscheinung gewesen war. Dieselbe Rastlosigkeit wie in ihrem Innern herrscht auch in der Natur. Der Wind hat den ganzen Tag fest und unaufhörlich von Süden geblasen. "Instead of subsiding as night drew on, - it seemed to augment its rush and deepen its roar.....the clouds drifted from pole to pole, fast following, mass on mass."³ So wie am Tag vorher steigt am Abend die Angst und Beklommenheit Janes zugleich mit der Ruhelosigkeit im Freien. Jane empfindet es zuerst wohltuend, ihren Kummer der wilden Natur preiszugeben, doch dann wird es draußen noch

¹ J.E. S. 310 ² J.E. S. 312. ³ J.E. S. 337.

unheimlicher, als ihr schon innerlich zuwute ist:" The moon appeared momentarily in ... that part of the sky; her disk was bloodred and half overcast; she seemed to throw on me one bewildered dreary glance, and buried herself again instantly in the deep drift of cloud. The wind fell, for a second, round Thornfield; but far away over wood and water, poured a wild, melancholy wail: it was said to listen to, and I ran off again."¹

Auch das Schicksal Lucy Snowes ist vom Säusen und Rauschen des Windes begleitet, der mit ihrem Schicksal so eng in Beziehung steht, daß wir aus seinem Tosen ihren seelischen Zustand lesen könnten. In der Februarnacht, in der ihre einzige Freundin Miss Marchmont stirbt, da klagt der Wind durchdringend ~~das~~^{um} das Haus; "a plaint piteous and disconsolate to the nerves," trilled in every gust."² Lucy lauscht voll Unruhe, denn sie fühlt, daß dieses rast- und hoffnungslose Weinen das Vorzeichen für ein Unglück ist.

Zu einer Zeit, da ihr das Leben in der Rue Fossette schon zu einer drückenden Last geworden war, da bricht plötzlich einmal in der Nacht ein schweres Gewitter los. Alle fangen voll Furcht zu beten an, nur Lucy fühlt eine wilde Freude am Toben der Natur.³ Diese ist ihr wie ein Symbol für ihr eigenes Leben, aus dessen Mintonigkeit sie sich auch mit Gewalt losreißen möchte. Der Aufruhr in der Natur ist ein Sinnbild für ihr Sehnen und Wollen.

Unter dem Druck ihrer Verlassenheit verfällt sie

¹ J.E. S.338. ²Vill. S.39. ³Vill. S.121.

in ein schweres Fieber, während draußen gleich wie mitfühlend wilde Herbststürme Vilette umtosen.¹ Und wie es schließlich zur Krise kommt und sie zusammenbricht da hat sich der Wind, symbolisch ihr Schicksal begleitend, zum Sturm verstärkt und mit niederprasselndem Regen vereinigt.²

Trüb und hoffnungslos, wie der Roman begonnen, so schließt "Vilette". Der wilde Südweststurm, der über den Atlantik braust,³ auf dem Paul Emanuel heimkehren soll, kennt kein Erbarmen mit den Menschen und geht rücksichtslos wie das Schicksal weiter.

In "Shirley" wo sonst der Zusammenhang zwischen der Natur und dem Auf und Nieder im Menschenherzen nicht so eng ist, da treffen wir auch manche Szenen, wo die Natur der Erzählerin zur Vertiefung der Gefühlsdarstellung gedient hat. Vor allem verleiht die Schilderung der Außenwelt bei Jessy Yorkes Begräbnis der Darstellung die tiefinnerliche Trauer, die jeden um das junge Menschenleben ergreifen muß. Der Herbsttag ist kalt, naß und unfreundlich. Der Himmel ist ganz von Wolken bedeckt. Der Wind bläst seufzend und rastlos um die nebligen Hügel.⁴ Dieses schwermütige Landschaftsbild veranschaulicht die Stimmung, in die der frühe Tod des lebenslustigen, freudeverbreitenden Kindes die Dichterin versetzt.

Neben solch harmonisierendem Gebrauch der Umwelt, wo durch den Gleichklang mit dem Innern der Menschen deren

¹ Vill. S.181. ² Vill. S.186. ³ Vill. S.572. ⁴ Sh. S.407.

Stimmung unterstrichen wird, verwendet Charlotte Brontë auch die Kontrastwirkung, Durch den Gegensatz zur Umwelt wird das Geschehen im Innern klarer hervorgehoben.

Der strahlende Mai, der auf den langen, eisig-kalten Winter in Lowood folgt, steht im krassen Gegensatz zu der dumpfen Atmosphäre im Haus, wo eine Seuche schonungslos junge Menschen aus dem Leben reißt.¹ Die unbesorgte Freude Janes an diesen Sonnentagen läßt uns ihr Kindergemüt erkennen, das den Augenblick genießt und das daneben liegende Leid noch nicht erfaßt.

An dem Tag, an dem Jane Thornfield verläßt, nachdem alle ihre Hoffnungen vernichtet worden waren, da bildet der liebliche Sommermorgen einen seltsamen Kontrast zu der Oede und Trostlosigkeit in ihrem Innern.² Der folgende herrliche Morgen, der alles mit warmem Sonnenschein lebendig macht, zeigt Janes Hilflosigkeit umso rührender und durch die lichte Umgebung wird ihre trübe Stimmung unsemehr betont.

Das laute, unbekümmerte Zwitschern der Vögel und das frohe Tagwerden bei der Abreise Mr. Masens, der heimlich aus dem Hause geschafft werden mußte, um den Vorfall in der Nacht zu verbergen, und bei Rochesters Andeutung von seinem Irrtum, der ihm das ganze Leben verbitterte,⁴ läßt uns die Stimmung um die Menschen noch geheimnisvoller und düsterer empfinden.

¹ J.E. S.88. ² J.E. S.393. ³ J.E. S.261. ⁴ J.E. S.266.

In "Shirley" macht die Dichterin manchmal selbst aufmerksam, wie entgegengesetzt sich die Laune der Menschen und die der Natur sein können. Sie hebt dadurch in diesem Werk zuweilen eine Zufriedenheit der Leute hervor, deren Außergewöhnlichkeit in der betreffenden Lage uns sonst nicht so leicht auffallen würde.

In der Nacht, in der Robert Moore ~~XXXXXXXXXXXX~~ mit Helstone auf das Moor hinausreitet, um seine Leute zu befreien, da unsprüht sie feiner Regen, der alles mit einem trüben Nebel verzieht und doch glänzen ihre Gesichter voll lebhafter, erwartungsvoller Gespantheit.¹ Charlotte zeigt dadurch, wie kampflustig und voll harter Energie die beiden sind, denen eine unfreundliche Umgebung nicht beikommen kann.

Die fröhliche Stimmung Shirleys am Tag, nachdem sie Louis Moore wieder näher gekommen war, beruht ganz auf ihren eigenen Gefühlen und Gedanken. "The day was not bright; it was dim - a pale, waning autumn day: the walks through the dim woods were damp; the atmosphere was heavy, the sky overcast, and yet it seemed that in Shirley's heart lived all the light and azure of Italy."² Ihre geheime Gewißheit, daß Louis sie liebt, kann sich noch nicht freudig offen ausdrücken, aber wir lesen aus dieser strahlenden Laune, die von außen gar nicht unterstützt wird, wie glücklich sie sein muß.

Diese Vertiefung der Darstellung des Seelenzu-

¹ Sh. S. 33. ² Sh. S. 491.

standes durch harmonisierende oder kontrastierende Hervorhebung der Naturstimmung beruht teilweise auf Suggestion. Die meisten Menschen sind durch die Naturstimmung etwas beeinflusst. Durch die Schilderung bestimmter Naturverhältnisse wird eine gewisse Stimmung in uns erweckt, die wir analogiefolgernd unbewußt auf die Menschen im Roman übertragen. Unsere Vorstellung ist bei Ch. Brontë umsomehr berechtigt, als ihre Gestalten selbst ihre Empfindsamkeit gegenüber der Witterung an sich feststellen.

Rochester erzählt Jane, wie stark die Witterung auf ihn wirkte. Im Verein mit der Kettung an seine wahnsinnige Frau bringt die gewitterschwangere Atmosphäre der indischen Nacht die dunkelsten, selbstvernichtenden Gedanken in ihm hervor. Jedoch befreit der frische Wind aus Europa, der den Sturm und Regen endlich loslöst, auch ihn von der Schwere der Verzweiflung.¹

Das südliche Klima erscheint Jane überhaupt mit Betonung des rein Körperlichen, Sinnlichen, mit Mangel an Selbstbeherrschung verknüpft, während ihr das Klima Englands mit seiner Frische gesund erscheint. Sie fragt sich nämlich, was das bessere Los sei, irgendwo im Süden den Sinnenfreuden erlegen zu sein oder in England ein äußerlich armes, aber ehrenvolles Leben zu führen.²

Besonders bei schon bestehender Niedergeschlagenheit und daraus folgender körperlicher Schwäche fühlen die

¹ J.E. S.377. ² J.E. S.441.

Menschen den Einfluß der Witterung umso stärker. Charlotte Brontë klagt selbst einmal in einem Brief an Mrs. Gaskell über die Wirkung. Sie hat zeitweise das Leben kaum mehr erträglich gefunden und schreibt diesen Zustand zum Teil dem Wetter zu: "Quicksilver invariably falls low in storms and high winds, and I have ere this been warned of approaching disturbance in the atmosphere by a sense of bodily weakness, and deep, heavy mental sadness."¹

So kann auch Caroline nicht genesen, solange die trockene, ausdörrende Glut anhält. Erst wie nach einem Gewitter alles erfrischt aufatmet, beginnt auch sie sich zu erholen.² Auch Lucy Snowe beobachtet an sich, daß das schlechte Wetter ihre Gemütslage noch mehr verschlimmert, während ihr die Verhältnisse bei heiterem Himmel doch noch erträglich erschienen.³ Wie sie später so lange vergeblich auf einen Brief von Dr. Bretton wartet und ihre Nervenkraft ganz erschöpft ist, da beginnt sie den Einfluß des Wetters wieder so stark zu spüren, der Gesunden in dem Grade fremd ist: "The north and east owned a terrific influence, making all pain more poignant, all sorrow sadder. The south could calm, the west sometimes cheer: unless, indeed, they brought on their wings the burden of thunder-clouds, under the weight and warmth of which all energy died."⁴

Bei solcher Sensibilität gegenüber den atmosphärischen Erscheinungen kam die Dichterin in der Schilder-

¹ Gaskell, a. a. O. II. S. 128. ² Sh. S. 438. ³ Vill. S. 178.

⁴ Vill. S. 312.

ung dieser eine Ausdrucksform für die Seele finden.

Die Beschreibung der natürlichen Umgebung trägt also von verschiedenen Standpunkten gesehen zur Darstellung der Charaktere bei. Durch das Verhältnis zur Natur wird die geistig-seelische Empfindungskraft gemessen. Infolge der Sympathiebeseelung der Natur kommen in deren Wandlungen auch die Veränderungen im Menschenherzen zum Ausdruck. Schließlich wirkt das bloße Begleiten der Naturereignisse als vertiefendes Mittel zur Stärkung in der Darstellung der inneren Empfindungen der Menschen.

Schlußwort.

Durch die kunstvolle Einheitlichkeit zwischen Innerem und Aeußeren, die wir durch die Analyse der Darstellungsweise nachgewiesen haben, hat Ch. Brontë echte, lebendige Wesen geschaffen. Die glückliche Verschmelzung von direkter und indirekter Charakteristik und die Harmonie zwischen den mannigfaltigen Lebensäußerungen geben uns ein anschauliches, deutlich umrissenes Bild. Die Geschöpfe Ch. Brontës stehen klar und greifbar vor uns.

Als einheitlicher Grundzug geht durch alle Werke die Ueberzeugung der Künstlerin, daß nur aus dem Zusammenwirken von Verstand und Gemüt wirkliche Charakterschönheit hervorgehen kann.

Die Gestalten ihrer verschiedenen Romane tragen alle eine gewisse Ähnlichkeit, sind aber trotzdem fein individualisiert. Crimsworth mit Louis Moore, Hunsden mit Rochester und Yorke, Zoraïde Reuter mit Madame Beck, Francis Henri, Jane Eyre, Caroline Helstone und Lucy Snowe sind alle in ihrem Innersten Charlotte Brontë und daraus ziehen sie ihre überzeugende Wahrhaftigkeit. Denn die Dichterin ist am stärksten, wenn sie aus Erfahrung schöpft. Durch Hinweise auf das Leben Charlottes wurde in der vorliegenden Arbeit oft versucht, die Haltung ihrer Romanfiguren verständlich zu machen. Charlotte sagt nämlich selbst, daß der Dichter am wirklichen Leben lernen muß: "Novelists should never allow themselves to weary of the study of real

life. If they observed this duty conscientiously, they would give us fewer pictures chequered with vivid contrasts of light and shade; they would seldom elevate their heroes and heroines to the heights of rapture - still seldomer sink them to the depths."¹ Ueber die Gestalt einer alten Jungfrau (die bei Charlotte Brontë ihre traditionelle Lächerlichkeit ganz verloren hat),² erklärt sie uns: "You must not think, reader, that in sketching Miss Ainley's character I depict a figment of imagination; no, we seek the originals of such portraits in real life only."³

Fast *für* alle Menschen Charlottes wurden Vorbilder nachgewiesen. Wenn auch manchmal nur ein flüchtiges Treffen für sie genügte, um einen Eindruck hervorzubringen, der ihr die Basis für ihre schaffende Phantasie bot. Denn das tatsächlich Gesehene ist ihr nur Anregung für ihr schöpferisches Formen, nicht vollständiger Inhalt. Sie hat darauf selbst hingewiesen: "You are not to suppose any of the characters in 'Shirley' intended as literal portraits. It would not suit the rules of art, nor of my own feelings, to write in that style. We only suffer reality to suggest, never to dictate."³ Sie fühlt aber dabei selbst, daß sie diesen, wenn auch noch so geringen Anhaltspunkt in wirklicher Beobachtung und Erfahrung braucht, um darauf mit ihrer Vorstellungskraft aufzubauen. Es entgeht ihr nicht, daß sonst die Umrißlinien der Charaktere ins Unklare verschwimmen. Sie

¹Prof. S.149. ²Sh. S.184. ³Gask. a.a.O. II. S.114, Brief Charl. an eine Freundin, 16.XI.1849.

fürchtet nämlich, daß Paulina in "Villette" deshalb nicht so geworden ist, wie sie ihr vorschwebte:" I greatly apprehend ^{that} the weakest character in the book is the one I aimed at making the most beautiful; and, if this be the case, the fault lies in its wanting the germ of the real - in its being purely imaginary. I felt that this character lacked substance. I fear that the reader will feel the same.¹"

Im Laufe der Arbeit ~~das~~ ist gezeigt worden, daß Schwächen in der Charakterzeichnung bei Ch. Brontë meist auf Unerfahrenheit beruhen, was durch ihren oben genannten Ausspruch bestätigt wird, da sie in solchen Fällen auch nur aus ihrer Phantasie schuf.

Solche Ungeschicklichkeiten verschwinden aber ganz hinter der überzeugenden Einfachheit und der ergreifenden Darstellung ihrer leidenschaftlich fühlenden Menschen in ihrer Einsamkeit, Enttäuschung und auch in ihrem Glück. Im alltäglichen Leben, bei schlichten Menschen fand sie die ungeahnte Tiefe des Gefühls und machte es sich zur Aufgabe, dies unverfälscht und natürlich ohne sentimentalen Aufputz darzustellen. Dies verschaffte ihr in ihrer Zeit den großen Erfolg und läßt uns auch heute noch mit innigster Teilnahme dem Schicksal ihrer Gestalten folgen und ihre Werke bewundern.

¹ Brief an George Smith, 6.XII.1852, zitiert aus Ch. Shorter I, 2.Bd. S.289.